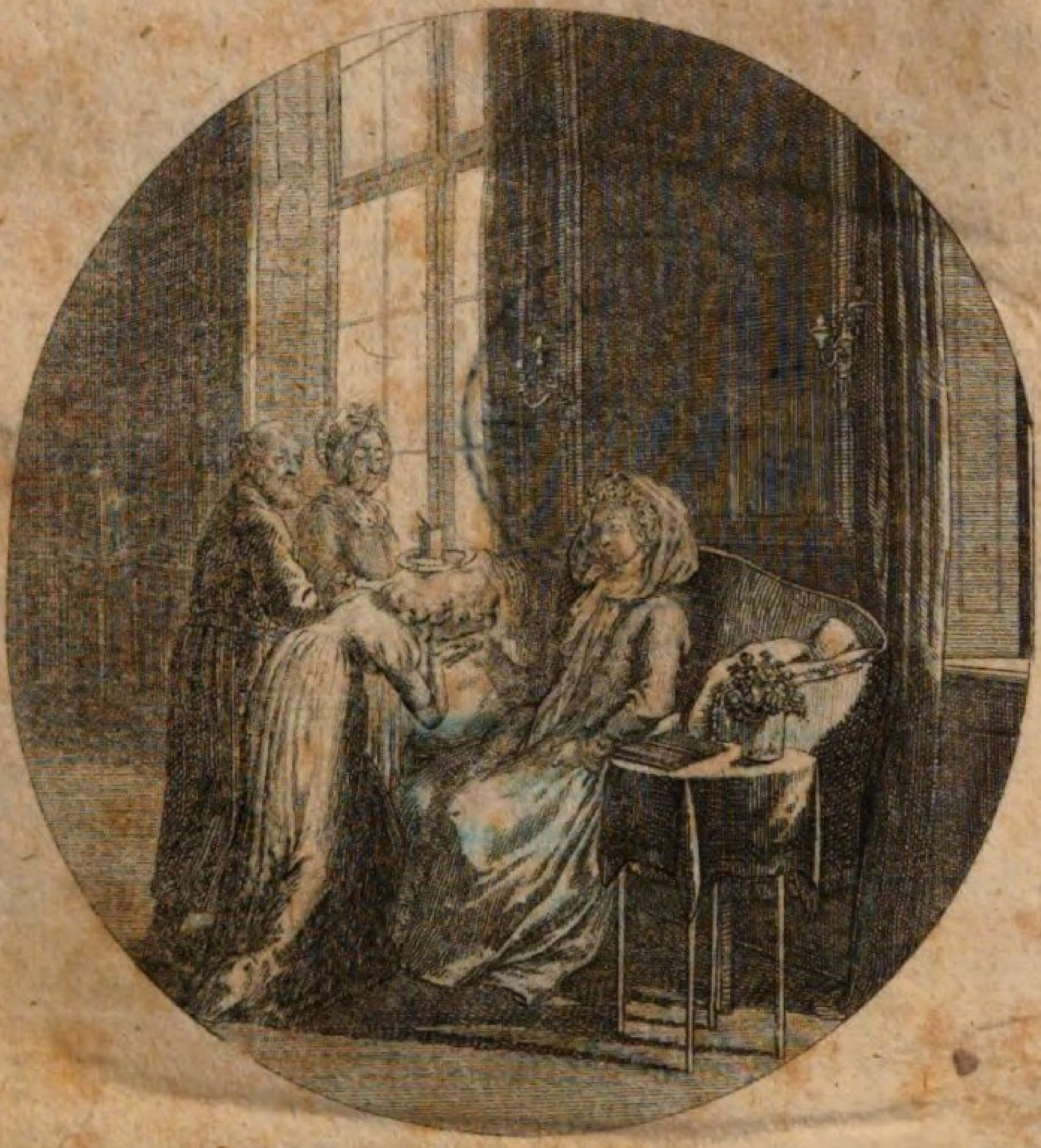
P. o. germ. 2039 p/2

Papet... Buchbinderei
...GER

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

D. Chodowiecki del & sc 1791

Julchen Grünthal.



Zweiter Theil

Berlin 1798.
bei Johann Friedrich Unger.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEKEN
BERLIN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Julchen Grünthal.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Minna und ihre Freundin genossen nach einem schwülen Tage die Kühle des Abends, unter der Linde vor dem angenehmen Landhause, welches die Freundin bewohnte, und in dessen Nähe Minna ein mäßiges Gütchen besaß. Schweigend sahen beide in den Mond, der freundlich durch die schöne Akazie blickte, die ihnen gegenüber rauschte. Es wetterleuchtete in fernen grauen Streifwolken. Sie lauschten, ob ein Donner ihnen ein gefürchtetes Gewitter drohe; als plötzlich Minna's Löwenhündchen von ihrem Schooße stürzte und bellend in die Nachtviolenhecke fuhr. — Eine männliche Gestalt näherte sich, und sagte den beiden Erschreckten mit bescheidner Stimme: »meine gütigen Da-

»men, könnte wohl ein wandernder Hand-
»werker hier ein Obdach gegen das herauf-
»ziehende Gewitter finden? Die Hitze des
»Tages hat mich ungewöhnlich ermattet;
»ich erreiche vor Mitternacht nicht mehr
»das nächste Städtchen, und das Wetter
»würde mich in dem Walde überfallen.«
Die Stimme des Bittenden nahm für ihn ein, und beide Frauen waren geneigt den Müden zu erquicken. Minna antwortete zuerst: meine Freundin ist hier selbst ein Gast; aber meine eigne Wohnung ist nicht fern, diese hat Obdach und bequeme Ruhestätte für jeden Rechtschaffnen. Gehe er dort links, mein Freund; sage er: ich schicke ihn; mein Mann wird ihn gewiß gastfreundlich aufnehmen.

Der Wanderer war indeß ihnen näher getreten, und der Mond schien ihm eben silberhell ins Gesicht. Ida, Minna's Freun-

din, sah ihn an, und fuhr, wie vor Entsetzen, von ihrem Sitz auf. Minna erschrak, faßte ihre Hand und fand sie kalt und zitternd. — »Ida! um Gottes Willen! Ida, was ist »Ihnen?» *Nichts, gar nichts*, — sie faßte nach dem vor ihr stehenden Glase voll Wasser. — Mir ist schon wieder wohl; — eine entfernte Ähnlichkeit dieses Mannes hat mich erschreckt, weil — weil sie mich erinnerte — — »Woran, Liebe, woran?» — rief die lebhafte Minna — O fragen Sie nicht, Theure! es ist vorüber; es war nichts; ein Schattenbild das mich erschreckte. — Der Reisende stand betroffen und in flehender Stellung da; es that ihm wehe die Frauen erschreckt zu haben. Er sagte nichts, bis Ida ihn fast blöde fragte: ich bitte, lieber Fremdling, wer ist er? — Hat er noch Eltern? — Ich bin, wie ich schon gesagt habe, ein reisender Professionist. Mein Le-

ben und meine Schicksale haben nichts besonders. Von meinen Eltern lebt nur noch mein alter Vater, den der Gram um eine pflichtvergeßne Tochter vor der Zeit zum stumpfen Greise machte. Jezt will ich heim gehen, sein Alter zu trösten. Ida war in stumme Wehmuth versunken; Minna lobte sein Vorhaben, und gab ihm Anweisung, wie er sich in ihre Wohnung einführen sollte, wohin sie bald folgen werde. Er ging; und jezt erst bemerkte sie, wie ihre Freundin bleich und in Thränen gebadet neben ihr saß. Auf ihre zärtliche Frage erhielt sie blos zur Antwort: Erinnerungen, Liebe, Erinnerungen, — sie fielen schwer auf mein Herz, als ich die Bildung dieses Menschen sah, der Ton seiner Stimme durchdrang mich. Aber nun fragen Sie nicht weiter; ich will verschmerzen und vergessen. — Schlafen Sie wohl, Theure, fuhr sie fort,

indem sie aufstand; morgen sehen wir uns wieder. — Nein, nicht so, meine Ida; so lasse ich Sie nicht. Ihr Herz drückt ein ungewöhnlicher Kummer; es ist mir nicht entgangen, wie oft eine Thräne unwillkührlich diese schönen Wangen hinabschleicht; verschließen Sie Ihr Herz nicht; gönnen Sie sich den Trost der Theilnahme, nirgends finden Sie sie wärmer, als in dem Busen Ihrer Minna. Leiden Sie nicht so allein, schöne Seele! — Schöne Seele! wiederholte Ida schmerzlich; ach! ich hätte es seyn können; ich — ich würde sprechen, wenn mir Muth gemacht würde. — Würde es Ihnen Muth geben, wenn ich zuerst spräche? antwortete Minna schmeichelnd. War Ihre frühere Jugend vielleicht nicht ganz tadelfrei? drücken Erinnerungen an die Vergangenheit dies arme Herz: so will ich mit Offenheit vorangehen. Sie sollen mich kennen lernen, da-

mit auch Ihr Herz sich öfne; wir werden ein froheres Dasein neben einander haben, wenn wir jede Falte unsrer Karaktere kennen. Morgen Abend beginnt meine einfache, aber in ihren Folgen für mich sehr bedeutende, Geschichte. Für heute leben Sie wohl, Ihr angegrifnes Herz bedarf der Ruhe. — Sie schieden voneinander, und gingen eine jede ihrer Wohnung zu.

* * *

Als am folgenden Tage die Sonne hinter den Wald gesunken war, und die Dämmerung eintrat, fanden sich unsre Freundinnen wieder unter der freundlichen wirthbaren Linde ein. Ida fragte sogleich mit sichtlicher Bewegung, was aus den Wanderer geworden wäre? Gern hätte sie ihn noch einmal gesehen. — Er zog heut früh mit der Sonne seine Straße, nachdem wir ihm gütlich gethan. Ihre Ursachen mögen seyn, wel-

che sie wollen, meine Ida, der junge Mann war interessant. Ja ich mögte sagen, ich hätte Züge an ihm entdeckt, in Auge und Mund — — Doch still, still, ihr Gesicht zeigt Besorgniß; kein Wort mehr davon. — Lassen Sie uns davon abbrechen, Minna. Sie bemerken richtig: dies Gespräch quält mich. Halten Sie lieber Ihr Versprechen; denn noch frag' ich mich oft: wer ist sie? warum ruht auf dem lieben Gesicht so oft ein Zug stiller Trauer? warum ist, wenn stiller Gram bei mir sich in unwillkührliche Thränen auflöst, die sympathetische Thräne sogleich bereit, aus ihrem klaren Auge hervorzuquellen? Minna, länger dulde ich Ihr Schweigen nicht; denn auch ich suche ein Herz, in welchem ich meinen Kummer niederlegen kann. Minna wurde unruhig; schweigend drückte sie der Freundin Hand. Jezt nicht, jezt nicht, Liebe;

was ich zu sagen habe, verträgt nicht dieses Licht. Wenn die grauere Dämmerung mich schützt, dann — — Ida lenkte klug das Gespräch auf die große Heerstraße des Alltagslebens hin, und erst als der Mond an den Gipfeln der Bäume dämmerte, begann Minna mit einem aus beklommener Brust hervorbrechenden Seufzer:

»Der liebenswürdige Sonderling von Genf schrieb seine Confessions, vermochte aber nicht, ihre Bekanntwerdung bei seinem Leben zu ertragen. Ich stehe im Begrif weit beschämendere Bekenntnisse abzulegen: zwar nicht vor dem Publikum, aber die Beichte ist demohnerachtet immer ein Punkt, der große Ueberwindung kostet. Wo werd' ich Stimme, wo Kraft hernehmen, sie, selbst gegen eine liebende Freundin, auszusprechen? wo die Ehrlichkeit, da ohne Schminke zu erscheinen, wo die scheue Weiblichkeit sich gern

in sich selbst zurückschmiegt. Aber in einer heiligen einsamen Stunde habe ich es mir zur Pflicht gemacht, Ihnen mein Herz mit allen seinen Verirrungen darzulegen. Wie stark muß Ihre Liebe seyn, wenn sie mich dann noch ferner erträgt.

Sie wird, ja sie ist entschlossen zur entschiedensten Nachsicht! Ach, wem sollt' ich nicht nachsehen müssen! seufzte Ida gerührt, und legte ihre Hand auf Minna's gefaltete Hände. Diese trocknete einige Thränen, und begann:

Ich bin die Tochter des Bürgermeister Rosenau; in der angenehmen Provinzstadt A. Mein Vater war ein Mann von Kopf und Herz, und seine Berufsgeschäfte ließen ihn Muße genug, sich oft Tage hindurch seinem Lieblingsstudium, der Geschichte und den alten Klassikern, vorzüglich aber der neuen schönen Litteratur zu widmen. Diese

stand damals in ihrer schönsten Blüthe, und, wenn ich so sagen darf, im reinsten schäferlichen Schmucke; die Lesewelt war noch nicht so ekel aus Uebersättigung, und das Rezensionswesen machte noch nicht ein eignes, so überflüssig angebauetes Feld deutscher Schriftstellerei aus. Mein Vater sah mich gern meine Feierstunden mit Gesners Hirten vertändeln, und freute sich, wenn er mich mit Zacharia's Tageszeiten in die Gartenlaube eilen sah. Auch meine Mutter, die von ihrem Vater, dem Rektor B. in S., eine Art von gelehrter Erziehung, nach damaliger Weise, erhalten hatte, theilte meines Vaters Hang zu den Wissenschaften, und war innig froh, wenn er ihr nach vollendetem Tagwerke vorlas, wobei ich arbeitend zugegen war. Dadurch gewann ich unvermerkt an Geistesbildung, und zeichnete mich vor den andern jungen Mädchen des Orts

aus.

aus. Diese geistigen Unterhaltungen entzogen mich aber auf keine Weise unsrer stillen Häuslichkeit; ich arbeitete, so jung ich war; spann, nähete und strickte für meine Ältern und jüngere Geschwister, mit so innigem Behagen, als obs kein Buch in der Welt gegeben hätte; sah, wenn der Winter vorüber war, mit Verlangen nach den ersten Schwalben aus; weil dann die Gartenarbeiten anfingen, denen ich vorstehen sollte, wenn ich würde größer seyn. Und über den Spaß in der Erndte ging mir nichts, wenn der mit blanken Bändern und Blumen geputzte Schnitter ins Haus trat, und nach Ortssitte von den Mägden mit Wasser überschüttet wurde. — —

Hieraus können Sie schließen, daß die Lebensweise im älterlichen Hause höchst einfach und patriarchalisch war; — und noch blicke ich, mit herzlichem Wohlgefallen, in

diesen meinen ungetrübten Lebensfrühling zurück. Diese Einförmigkeit ist wohlthätig für junge unverwöhnte Herzen; sie bildet zum ausharrenden Wohlgefallen an den stillen Freuden des künftigen Hausstandes. Bei uns herrschte sie unverrückt; und nur an den Vorabenden solcher Tage, an welchen etwa der General des dort in Garnison stehenden Regimentes den Geburtstag des Königes, oder seiner Gemahlin feierte, fand eine Ausnahme statt. — Er pflegte die Notablen des Orts einzuladen. Das Vorlesen, Strikken und Spinnen fiel dann aus; und statt dessen kräuselte Mütterchen sich und ihrem ältesten Mädchen die Haare; schwefelte Flor, färbte alte Bänder, wusch seidne Strümpfe, lüftete die seidnen Kleider, oder stickte der Tochter ihres an, wenn sie herausgewachsen war. So gings in allen Häusern wo junge Mädchen waren; denn an einem solchen

Tage, von dem das ganze Jahr hindurch gesprochen wurde, da galts! Wir wähnten uns in unserm zusammengestoppelten Staate sehr geputzt, besonders wenns uns gelungen war, irgend *einen* Modeschnitt zu erhaschen. Das Fest selbst regte, trotz der großen Zurüstungen, nur die kleinlichsten Leidenschaften, der Eifersucht und des Kleiderneides auf. Man erboste, man haßte und verfolgte sich Jahre lang, wenn der General beim Auffordern zur ersten Menuet, nicht die strengste Rangordnung beobachtet hatte; die Vorgezogne brüstete sich so kindisch, als die Zurückgesetzte sich gedemüthigt fühlte. —

Eine solche Stimmung der Gemüther machte sie, schon ihrer Natur nach, für die Eindrücke zärtlicher Gefühle unempfänglich. Ob schon eine Menge junger Personen beiderlei Geschlechts zusammen kamen, hatte doch nie die Liebe sich ins Spiel gemischt.

Wort und Sache standen unter dem strengsten Bannfluch; denn die jungen Männer waren Edelleute, und die Mütter führten ihre Töchter mit der strengsten Warnung dahin: um die Welt, mit Keinem sich auch nur ins Gespräch einzulassen. Wie stumm, wie steif und kalt diese Lustbarkeiten ausfielen, wie scharf die Abstandslinie zwischen Adlichen und Bürgerlichen gezogen war, können sich nur die vorstellen, welche die Anmaßungen des Provinzadels, und die elende Kriecherei der Kleinstädter mit Augen gesehen haben. Die adlichen Herren Lieutenants und Fähndriche hielten sich in großer Ferne, und ließen sich nur dann erst herab, uns bürgerliche Töchter zum Tanz zu fordern, wenn auch das adliche Mädchen im Schnürkleidchen nicht mehr tanzen mochte.

Mich verdroß und störte das weiter nicht in meiner überirdischen Freude an die-

sen Festen; ich nahm, ohne sie zu bemerken, jede Demüthigung des aroganten Dorf- und Regimentsadels unbekümmert hin. Wenn ich nur Gelegenheit hatte, meine Anzahl Menuets und Polonoisen abzutanzen, so war ich übrigens ganz unbekümmert, wie? und mit wem? dies geschah.

Den Genuß meiner jugendlichen Freuden unterbrach aber der Tod meines vortreflichen Vaters. Ich fühlte diesen Verlust so tief, als man so etwas im eilften Jahre zu fühlen im Stande ist, das heißt: ich weinte ungestüm, und wurde im Herzen halb getröstet, wenn ich mir die prunkenden Trauerkleider, die mich zur erwachsenen Person in meinen Augen erhoben, recht lebhaft dachte. Dann weinte ich wieder, wenn die gute Mutter weinte, und rührend über ihren Wittwen- und unsern Waisenstand sprach. Wenn ich aber hörte, daß wir nun unser

Haus und unsre Gärten, Felder und Wiesen verlieren würden, heulte ich, und war nur durch hartes Zureden zu beruhigen.

Aber es kam gar anders; diese schönen Dinge, an denen mein Herz hing, wurden nicht verkauft. Es ereignete sich etwas, das, wie ich es damals verstand, besser, in der That aber schlimmer war, als Garten- und Feldverlust, — ich bekam einen Stiefvater, der an Witz und übler Laune seines gleichen suchte. Doch das muß ich in der Ordnung erzählen.

Herr Moorheim, ein Rechtsgelehrter, folgte meinem Vater in der Justizbürgermeisterstelle. Er war ein treflicher Kopf; aber sein Herz? — nicht ein Schatten von dem Herzen meines Vaters. So bald er von Berlin im Städtchen angekommen war, erschien er bei uns. Meine Mutter war immer noch eine Frau, die gefallen konnte; in

ihrem lieblichen Gesichte wohnte ein Geist, der nicht veraltern läßt, und Friede und Wohlwollen auf der weißen ebnen Stirn. Sie gefiel ihm; er war galant, und hatte in der feinern Welt gelebt; er machte ihr förmlich den Hof; sie gab seiner Anwerbung Gehör, und, anderthalb Jahr nach meines armen Vaters Tode, wurde Moorheim mein Stiefvater.

Es fehlte wenig, daß mein Herz sich nicht von meiner Mutter abgewandt hätte. Ich war in meines Vaters Seele eifersüchtig; aber ich that ihr Unrecht. Sie hatte ihren Gatten nicht vergessen; es fehlte ihrem ruhigen Sinne nur an dem Grad von Wärme und lebhafter Vorstellungsgabe, die uns auch für nicht mehr anwesende Gegenstände befeuern. Sie war an einen gewissen Wirthschaftsschlendrian gewöhnt, in welchen sie, weil sie nun Leere fühlte, wieder einzutreten

wünschte. Doch wer fragt denn nach Gründen zu der alltäglichsten Sache von der Welt? Warum sollten die Wittwen sich ewigem Harm weihen, wenn die Wittwer schon in der tiefen Trauer den zweiten Bräutigams Ring tragen?

Da ich mir aber vorstellte, daß es meiner Mutter im Herzen bald gereuen würde, so söhnte ich mich wieder mit ihr aus, und mein Mitleid sowohl, als gemeinschaftliche Leiden, gaben meiner Liebe zu ihr neue Schwingen. Ach, Ida! was erfuhren wir von diesem herrischen Manne, diesem Hausdespoten! Es hieß bald an allen Orten: Herr Moorheim sei sehr hypochondrisch! Dies pflegt eine Rubrik zu seyn, die jede Ungezogenheit, jede Verwahrlosung des Herzens, jede Grobheit aufnehmen muß. Hat einer sich gewöhnt, den Eindrücken übler Laune nachzugeben, plagt er seine Hausge-

nossen bis aufs Blut, so heist er hypochondrisch. Ist er übel gelaunt, und schämt sich die unbedeutende Ursach dazu anzugeben, so sagt er: »ach! ich bin heut so hypochondrisch!» — So mein Stiefvater, der im Hause nie mit einem Zutrauen erweckenden Nahmen genannt wurde, sondern immer der Herr hieß. Nie ist der süße Vaternahmen gegen ihn über meine Lippen gekommen; wie denn auch er mich gegen meine Mutter nie anders als Deine Tochter zu nennen pflegte.

Ein übellauniger Hausgenosse gehört wahrlich zu den größern Trübsalen des Hausstandes. Wenn ihm aber noch der beissendste Witz zu Gebote steht, so ist kein Hauskreuz diesem zu vergleichen. Mein Stiefvater hatte Verstand wie ein Engel, und dieser gab ihm die Gewalt alle Herzen zu gewinnen. Aber er handelte unwandel-

bar nach dem Despoten Grundsatz: die Untergebnen müssen nie wissen, wie sie mit ihrem Oberherrn daran sind. Diesem zu Folge, war kein Wetterhahn veränderlicher als er in seinem Betragen gegen uns. Abends scherzte er, und man widerstand der Annehmlichkeit seines Umganges mit Mühe. Am folgenden Morgen erschien er steif, feierlich, auffahrend bei Kleinigkeiten; alles an ihm verkündigte einen nahen Orkan. Zu Mittage schlich jedes still und ängstlich zu Tische, und stand ehrerbietig, bis der Herr uns mit kalter Höflichkeit gegrüßt hatte. Herr Moorheim schnitt Brodt; das Messer glitt von der harten Rinde ab: — Wo hat der Schurke Johann das Brodt geholt? Immer läßt sich der Tölpel altgebacknes in die Hand stecken. — Keiner wagte zu äussern, daß das Brodt nicht alt sei. Warum thut denn Niemand den Mund auf? zu sa-

gen, daß es nicht alt ist. — Ich glaube, das große Mädchen da verstehts nicht einmal. Es ist zu hart gebacken, und es zu zerarbeiten, gehört ein Hundsgebiß dazu. — Indeß war die Suppe herumgegeben. — Immer und ewig Rindssuppe! weißt du denn gar nichts anders anzugeben, Louischen? — Ich meinte, Sie äßen sie am liebsten, entgegnete meine sanftmüthige Mutter. — Nun schlang er die Suppe kochend herunter. Die Suppe ist versalzen; oder nein: — indem er sie aus dem Munde auf den Teller zurücksprudelte — sie ist nicht genug gesalzen. Der Teufel! wo so eine große Tochter im Hause ist, sollte dergleichen nicht vorkommen. — Erlauben Sie, meine liebe Mutter hat selbst — — Husch! schüttete er das Wasser aus seinem Glase über den Tisch weg, mir ins Gesicht. Da saß ich, wie eine Flußgöttin, mit herabströmen-

der Fluth von Kopf und Brust. Meine arme Mutter saß daneben, blaß und zitternd, und wagte es nicht ein Wort für mich einzulegen; und doch entging sie nicht dem Vorwurfe: »Das arme Töchterchen jammert Dich wohl?»

Ausbrüche so pöbelhafter Laune entwischten dem sonst klugen Manne sehr oft, und wurden, oft noch acht Tage nachher, durchgeknetet, bis ich mich mit verbißnem Ingrimm herabließ, wie er es verlangte, mich zu demüthigen, und kniend Abbitte zu thun. Dies gab dann meiner armen Mutter den Frieden wieder; wenn es dem Haustyrannen nicht gefiel, mich zu verstoßen und kniend liegen zu lassen. Aber ich wende mich von den empörenden Scenen hinweg, deren ich auch im Greisen Alter nie ruhig werde gedenken können.

Was in dem durchaus versäumten Ka-

rakter dieses Mannes Andacht und Religion war, kann man sich leicht vorstellen. Als mein Vater sie uns durch sein Beispiel, nicht in Worten, sondern im Wesen lehrte, war die Gottesverehrung in unserm Hause eine erweckende, freudenvolle Sache, woran jeder gern Theil nahm, weil er sich durch sie froher und glücklicher fühlte, und einer noch froheren Zukunft entgegen zu leben glaubte. Auch meiner Mutter Gottesfurcht war heiter, und unsern kindischen Begriffen mit großer Klugheit angepaßt. So aber nicht mein Stiefvater. Sein Frommsein mußten alle Hausgenossen entgelten, denn sie sollten's nach seiner überspannten Weise seyn. Am liebsten schreckte er uns mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der die Missethat der Väter an den Kindern bis ins vierte Glied heimsucht. Diese altjüdischen Begriffe waren wie für das Schreckenssystem,

womit er über uns herrschte, ausdrücklich ausgesprochen. Eben so die schwermüthige Vorstellungsart der alten Theologie, von der Buße. Bei jeder Kommunionsfeier sollte Reue, Wehklagen und Zerknirschung über unsre Sünden auf jedem Gesicht bemerkbar seyn. Bei meiner ersten Kommunion sollte ich mich aller, im alten Kommunionbuche hergerechneten, Sünden anklagen, von welchen ich dazumal kaum den Sinn errieth. Sonntags las er viele Predigten, wenn wir vorher, höchst mißtönig und verstimmt, Lieder gesungen hatten, wobei jeder Vers neu intonirt werden mußte, weil wir wenigstens um eine Quinte tiefer fielen, und uns zuletzt in den tiefsten Baß verloren. Die Predigten wurden zwar aus den neueren berühmten Rednern ausgesucht; allein unser häusliche Gottesdienst begann erst, wenn längst der öffentliche vorbei war, und jedermann

schon zu seiner Sonntagserholung eilte. Wir jüngern Zuhörer hatten dann wenig Ohr und Herz dafür, wenn alles im Ort fröhlich umherschwirrte, wir noch immer leise umhertrippelten, und verdrossen den Augenblick erwarteten, wo es dem Herrn gefallen würde, seine profane Lektüre abzubrechen.

Durch diese Behandlung war es ihm gelungen, die Religion, welche bis dahin die freundliche Führerin meiner Kindheit und ersten Jugend gewesen war, in das traurigste und peinigendste Ding, das dem Menschen zu seiner Qual gegeben ist, zu verwandeln. Der Gott, den ich, wenn gleich unter höchst verworrenen Begriffen, als meinen eigentlichen Vater geehrt und geliebt hatte, war mir jezt ein immer strenger und zürnender Herrscher, der ganz menschlicher Weise, immer im Zorn aufzulodern pflegte, und

nur dann vom Schelten abließ, wenn das arme ohnmächtige Geschöpf tief zerknirscht und gedemüthigt vor ihm im Staube kroch. Diesen Jehovah, wie mein Stiefvater ihn am liebsten nannte, fürchtete ich so sehr, daß ich gewiß nichts versäumte, was die Menschen sehr menschlicher Weise seinen Dienst nennen. Sonntags wagte ich nicht eher ein profanes Buch in die Hand zu nehmen, bis ich das mürrische zänkische Wesen, welches ich Gott nannte, durch das Lesen einer Predigt, oder mit sonst etwas Geistlichem, abgefunden hatte.

Wer darf sich wundern, wenn eine solche Religion dem Menschen etwas ganz von ihm isolirtes ist? Denn wo ist eine Freude, ein Genuß, der sich mit dem Begrif eines immer finstern und scheltenden Wesens vereinigen ließ, eines Wesens, das im seinem Grimm endlich nur durch Blut zu besänftigen

gen war. Es ist schrecklich, dem Menschen zu verbittern, was ihn beglücken soll! — O, ich wurde so fromm, wahrlich! aus Angst so fromm, daß ich beinahe den Teufel mit angebetet hätte. Ich quälte mich ganz matt, wenn an Kommuniontagen mein jugendliches Herz nichts von jener geforderten Zerknirschung empfand, von jener Scheu, und dem Zittern, womit man sich dem Heiligthume nahen soll! Wie ich in Thränen zerfloß, und nur mit an mir selbst verzweifelnder Demuth die Hand nach den äußern Zeichen ausstreckte, — weil ich mich mit allen hererzählten Lastern behaftet glaubte, und mir die Verdammniß zuzuziehen fürchtete, wenn ich unwürdig genösse.

Glücklicher Weise waren diese Begriffe von der Art, daß man sie gar nicht aufs gewöhnliche Menschenleben übertragen konnte. Wenn dergleichen feierliche Handlungen über-

standen waren, legte ich das Ganze, wie eine drückende Last, bei Seite, und dachte nicht daran, bis etwa eine nahe Veranlassung sie mir wieder zu meinem Schrecken ins Gedächtniß brachte. Den Herrn Christum hatte ich lieb, weil ich in ihm einen Unglücksgefährten sah, der, so wie ich, unter dem Zorn des Vaters stand. Den heiligen Geist begriff ich nicht; doch kam er mir untergeordnet vor, und er war mir unter dem Bilde der Taube sehr lieb.

Die Lebensweise in unserm Hause war seit meines Vaters Tode gar nicht mehr dieselbe. Unsere Lesereien hatten eine andere Wendung bekommen. Herr Moorheim zwang uns seinen Geschmack auf, daher denn ein jeder gern für sich las. Mir waren bei der Gelegenheit, daß meines Vaters Bibliothek geordnet wurde, einige Bücher in die Hände gerathen, die der sorgsame Vater

weislich versteckt gehalten hatte. Freilich sollte niemand Gift in seine Vorrathskammer legen; — es war aber nun einmal da, und ich sog es mit langsamen Zügen ein. Ich erinnere mich nicht der Titel; es waren aber üppige französische Romane, die auf eine unglaubliche Art auf mich wirkten. — Mein Herz, — meine Sinnlichkeit entwikkelte sich mit Schnellkraft. Noch lange, ich behaupte es, hätte bei meiner nüchternen, arbeitsamen Lebensart jeder Trieb, mich unter den Söhnen des Landes umzusehn, ohne die Dazwischenkunft jener Bücher in mir geschlummert. Ich sah mich um; aber da war keiner dem ich es zutrauen konnte, die Hauptrolle eines Romans zu übernehmen. Die Bürgersöhne waren schlichte, biedere Menschen, still ihrem Berufe nachgehend. Die Offiziere der Garnison standen unter dem mütterlichen Bannstrahl. Es war Todsünde,

von einem gegrüßt zu werden; und nur hinter den rohrnen Fensterkörben wagten es die Töchter, sie mit verstohlnen Blicken zu mustern.

Als ein blühendes, schnell herangereiftes Mädchen stand, ich nun auf dem schlüpfrigen Scheidewege, und man fing an, mich zu bemerken. Der uns gegenüber wohnende Lieutenant von Sonnenstern fing an, sein Auge auf mich zu richten, und ließ sich herab, um die Langeweile der Garnison zu verkürzen, einen Entwurf zu einem Roman mit des Bürgermeisters Minna zu machen, der mit beständigem Herübersehen und Komplimentiren hinter'm Rücken der Mutter begann. Bei dem ersten bedeutenden Blicke flog ich scheu zurück, glühte vor Scham, vielleicht auch vor Freude, die ich mir selbst noch nicht gestand, wie eine Purpurrose, und

wagte es nicht, der Mutter ins Auge zu blicken, wenn ich, zitternd vor Schrecken und mit verhaltenem Athem, vor sie hintrat. — Der erfahrne Paladin hatte des Mädchens Zurückziehen sehr richtig zu deuten verstanden; denn auch er spielte nun den scheuen Betroffnen, ließ sich seltener sehn, und bließ zärtliche Lieder auf der Flöte, wenn ich des Abends mit meinen jüngern Geschwistern vor der Thür saß. Welch' ein süßes Spiel war dies für meine nun schon aufs höchste gereizte Phantasie! Auch das liebste Buch fesselte mich nicht mehr; mit dem letzten Bissen, bei dem unfreundlichsten Wetter, stand ich zur bestimmten Stunde auf meinem Posten, oft nur, um bei Licht in seinem Zimmer seinen Schatten hin- und herwanken zu sehn. Ich erstaune, daß diese Rastlosigkeit meinen Eltern entging. Mir ist sie bei jedem jungen Mädchen oder Weibe ein untrügliches

Merkmal erregter Leidenschaft, oder doch irgend einer leidenschaftlichen Erwartung.

Der junge Nachbar verstand sich auch sehr gut auf diese Kennzeichen. Noch glüht meine Wange bei der Erinnerung an diese jugendliche Unbesonnenheit. Als ich eines Abends mit einem unsrer Dienstmädchen eine häusliche Besorgung hatte, steckte sie mir einen Brief in die Hand. — »Vom hübschen Nachbar!« — sagte sie. Noch wachte der Keuschheitswächter, jungfräulicher Stolz, über mein Herz. Ich fuhr das Mädchen an, und wies den Brief zurück. Indem ließ sich die Mutter hören, und die erfahrne Magd ließ den Brief schnell in mein Busentuch schlüpfen.

Im Herzen war ich froh, denn ich glaubte daß der Brief nun ohne mein Zuthun mein geworden war. Ihn zu lesen, fand ich den ganzen Abend keinen Augenblick. Aber wie

nenn' ich das Gemisch von Empfindungen, die mich bald froh, bald bang durchschauerten? mein Gesicht bald brennend roth, bald todtenblaß, meinen Gang schwankend, und meine Glieder wie von Fieberfrost durchschüttert, machten? — Meine Mutter fragte: ob ich krank wäre? Ach nein, Krankheit war es nicht; es war der laute Puls der Liebe, der durch alle meine Nerven zuckte.

Die ersehnte Schlafstunde half mir nichts, denn ich schlief mit meinen Geschwistern zusammen. Ich legte den Brief als ich schlafen ging an mein lautklopfendes Herz. Die innere Unruhe verstattete mir keine Minute Schlaf. Mit der frühesten Morgendämmerung schlug ich leise, leise den Brief auseinander, den ich bei ruhigerer, uneingenommener Stimmung ganz unausstehlich schlecht gefunden haben würde; so aber überlas ich unzählichemal den unorthographischen, ge-

klekſten und ſchwülſtigen Unſinn, ohne mich an die unſchickliche Form des Äußeren, das grobe unbeſchnittene Papier, die blaſſe ausgelaufne Tinte, ſo wenig, als an die Überſchrift »ſchönſter Engel!« zu ſtoßen. — Nichts, nichts von dieſem allen vermochte meine Freude an dem einzigen, nie wiederkehrenden Moment meiner Roſenzeit zu ſchwächen. Verargen Sie mir's nicht, meine Ida, daß ich, bei aller Mißbilligung der Sache an ſich, jetzt noch mit frohklopfendem Herzen auf dieſen Punkt meiner Exiſtenz ſehe, wo eine ſüße ahnungsvolle Dämmerung die Seele umfließt, wo roſige Gemälde lächelnd im Hintergrunde ſtehn, und zu hochgeſtimmten Phantaſieen bezaubern. Gott! welche Seligkeit, wenn das junge weibliche Herz ſein Daſeyn zu ahnen beginnt, und ſich, jungfräulich verſchämt, vor ſich ſelbſt verbirgt! —

Dieser extasirte Zustand dauerte nicht länger, als bis ich eine Zusammenkunft mit meinem Amoroso gehabt hatte. Diese war Abends vor der Thür. Ich wußte sie nicht einzuleiten, und benahm mich so linkisch dabei, daß es ein Wunder war, wenn mein Roman nicht das Mährchen der Stadt wurde.

Die Zusammenkunft war dem poetischen Schwunge meiner Imagination sehr ungünstig; denn es gab wahrlich! in der ganzen Provinz keinen prosaischern Junker, als den Lieutenant von Sonnenstern. Der einzige Brief, den ich ihm geschrieben hatte, wimmelte von Amor'n und Zephyretten, die damals nach der Lektüre von Gleim's und Jakobi's Briefen in meinem Gehirn noch obenauf schwammen. Sein herber bäurischer Styl stach seltsam dagegen ab. Die erste Anrede geschah mit »mein Engel!«; sie

wurde von einem schallenden Kusse, den er sich unterstand meinen Lippen aufzudrücken, und von einem quetschenden Händedrucke begleitet. Mein zartes Gefühl empörte sich; dies war keins von den Idealen Geßners, die sich meinem Herzen eingeprägt hatten. Ich brachte die Nacht schlaflos und mit Thränen zu. Durch ernsthafte Überlegungen stärkte ich mich in dem Entschlusse, diesen herabwürdigenden Handel abzubrechen, und mich meiner Mutter zu entdecken.

Zu eben der Zeit wurde ich in der Religion unterrichtet. Zufällig — nein, wohl nicht bloß zufällig, — sprach der Geistliche in einer bald darauf folgenden Stunde über Reinheit des Herzens und Sinnes, und der bestimmte Ausdruck: »selig sind, die reines Herzens sind!« ergriff mich. Ich las damals gerade die Schriften der Frau le Prince de Beaumont, die, bei allen ih-

ren papistischen Grundsätzen, dennoch unendlich schätzbar sind. Sie bestärkten mich in dem Vorsatze, rechtschaffen zu seyn. Tiefer als alles Vorhergegangene beugte mich ein unverdienter Lobspruch, welchen meine nichts argwöhnende Mutter meiner jungfräulichen Sittsamkeit gab. Bei mehr Verhärtung im Unrecht hätte er mir wohl gethan; so aber fiel er mir, die ich nur Neulingin war, mit zermalmender Gewalt aufs Herz. Meine redliche Mutter sah mich leidend, hielt es für körperliche Unbehaglichkeit, redete mir freundlich zu, und schenkte mir zur Erheiterung eine ihrer Stickereien. Diese Güte brach mir das Herz, und ich klagte mich als die undankbarste aller Töchter an. Dieser Gemüthszustand lastete so entsetzlich auf mir, daß ich, trotz der Furcht vor dem Stiefvater, dennoch beschloß, mein Elend von mir zu werfen, und meiner Mutter alles zu entdecken.

Sie erschrak zum Hinsinken, als ich, verstört und laut schluchzend, zu ihr kam, und erblaßte, als ich die Thür abschloß. — Zu ihren Füßen legte ich das demüthigende Bekenntniß ab. Noch seh' ich die Treffliche, Himmlischsanfte ihre Hände, die ich küssen wollte, zurückziehn, dann sie mir wieder entgegenreichen und auf meine Schultern stüzzen. Ihre Thränen flossen über meine Stirn. Sie vergab mir, die Unvergeßliche! Vielleicht hatte sie ein noch entehrenderes Bekenntniß gefürchtet. — »Wie konnte meine gute Tochter, (sagte sie) meine Minna sich so vergessen? wie wird Herr Moorfeld erschrecken! wie soll ich's ihm nur vorbringen?« — Ach, freilich war das schrecklich; deutlich hatte ich mir die Folgen meines Geständnisses nicht gedacht, — und an den Stiefvater eigentlich gar nicht. — Jetzt schauderte ich, und fast reuete mich der Schritt. Aber die

gute Mutter wollte ja alles auf sich nehmen, alles ebnen und wieder gut machen. Sie befahl mir, mich ruhig zu verhalten, und den andern Morgen nicht eher zu erscheinen, bis sie ihren Gatten vorbereitet haben würde. Voll dieser bängsten aller Erwartungen schickte sie mich zu Bette. Im Herzen war ich leichter; durch das offene, freiwillige Geständniß hatte ich mich wieder bei mir selbst in einige Achtung gesetzt. Nun war ich muthig entschlossen, alles still hinzunehmen, wie auch immer der Ausgang seyn möchte. Diese Art, meinen Fehler zu büßen, schien mir Größe zu seyn. Meine Eitelkeit mischte sich ins Spiel.

Doch war's ein saurer Gang, als mich am folgenden Morgen meine Mutter nach stundenlangem Harren abrief. Gütig und Trost einsprechend unterstützte mich die fromme, vor innerer Angst und Beklemmung

schwankende Mutter. Als die Thür zu meines Stiefvaters Studierzimmer aufging, war ich ohne Athem. Ich sah sein strenges, strafendes Gesicht. Von Scham unwillkührlich getrieben floh ich hinter einen Vorhang, und verdeckte das Gesicht. »Minna!« — sagte er mit leidlich gemilderter Stimme, — »Sie haben sich schwer vergangen; aber ich verzeihe Ihnen. Sie haben mit der Ehre Ihrer Familie ein schändliches Spiel getrieben; aber Ihrem Unverstande verzeihe ich es. Wenn Sie schon jetzt so beschämt vor uns sich zeigen, wie werden Sie einst vor dem Richterstuhle des Weltrichters in Ihrer Armuth und Schande da stehn! Wie werden Sie zittern, wenn es heißen wird: »Gehet hin zu meiner Linken!« — Statt daß Sie sollten schaffen, selig zu werden mit Furcht und Zittern, bereiten Sie sich ihre eigene Hölle. Thun Sie Buße, und legen Sie Ihr

böses Wesen von sich.« — Ich kniete in der Angst mechanisch vor ihm hin, während er in demselben Tone fortfuhr. Endlich sagte er: »Steh' auf, meine Tochter, Deine Sünden sind Dir vergeben!« — So pflegte er in alles, was er sprach und that, Schriftstellen einzumischen, und unschicklicher Weise seine widrige Person an die Stelle des höchsten Lehrers der Menschen zu setzen.

Als er dies gesagt hatte, glaubt' ich mich absolvirt, aber nein, er hatte nur diese, ihm passend scheinende Stelle anbringen wollen; denn nun wendete er sich zur Mutter, und sagte: »Was meinst Du, Louischen, das wir thun?« Sie stand verlegen da, und ließ es auf ihn ankommen. »Andere Eltern,« — fuhr er in einem rauhen Tone fort, — »würden so ein ungerathnes Kind verstoßen; aber ich bin entschlossen, sie nach Berlin zu meiner Schwester, der Räthin Brennfeld, zu

geben.« »Brennfeld?« unterbrach Ida ihre Freundin. »Brennfeld? doch nicht die Erzieherin?« — Eben die; das ist sie aber erst geworden, als ihr Mann sich von ihr schied. Minna bemerkte nicht, wie sehr Ida bei diesem Namen erblaßte, und fuhr in ihrer Erzählung fort.

»Wie, mein Lieber?« — sagte meine kluge Mutter, — »Sie werden doch meine arme Minna nicht aus dem Hause stoßen, und Gelegenheit zu allerlei Gerüchten geben?« — »Nennst Du das verstoßen, Louischen, wenn sie die Ehre hat, Gesellschafterin meiner Schwester zu seyn, die ein treffliches und geehrtes Weib ist?« — »Das bestreite ich nicht, lieber Moorheim,« — erwiederte meine Mutter mit ihrer süßen, reinen Stimme; — »aber ich dächte, Minna verdiente jetzt auf ihr freiwilliges, edles Geständniß den Lohn des unbedingten Zutrauens. Von

jetzt an stehe ich für meine Tochter; und nun kein Wort mehr von ängstlicher Beschränkung. Das väterliche Haus sei ihr kein Jungfernzwinger. Zwang gebiert List. Ihr Herz mag wählen. Wir halten nach alter Art die Töchter, als würden sie zum strengsten Cölibat erzogen. Weiß ich doch aus eigner Erfahrung, was Liebe zu einem edlen Manne der Moralität des Mädchens ist. Die Stunde, in der Minna's Herz sich einem würdigen Gatten ergiebt, soll mir gesegnet seyn.« — »Du siehst sehr weit, Louischen; indeß bin ich in so fern Deiner Meinung, daß es zur Erleichterung ihrer Wahl gut seyn wird, wenn sie in meiner Schwester Hause mehrere Männer sieht. Wen soll sie hier im Städtchen wählen? Den Meister Böttcher, oder den Meister Fleischer? Es geht nicht; das siehst Du selbst. Überdem möchte ich einen zweiten Anfall verliebter

Laune, den das Mädchen etwa haben könnte, nicht so geduldig hinnehmen. Minna, Sie bereiten sich zur Reise, in acht Tagen bring' ich Sie hin.«

Was er in diesem Tone sprach, war unwiderruflich. Das wußte meine Mutter so gut als ich; Thränen drängten sich aus den Augen der Schweigenden, und sie winkte mir zu, nicht weiter mit fruchtlosen Bitten in ihn zu dringen. Es wäre auch vergeblich gewesen; denn er entließ uns, um auf der Stelle an seine Schwester zu schreiben.

Von diesem Augenblicke an war der Frohsinn meines Jugendlebens dahin; selbst in Gegenwart meiner so geliebten Mutter fühlte ich mich gedrückt. Zufälliger Ernst schien mir Strenge, und die sanfteste Zurechtweisung ein Vorwurf. Ich versagte mir jeden Genuß, um ihr Mißtrauen nicht zu erregen. O Bewußtseyn, wie unläugbar bist Du der

Tod aller Lebensfreude! — »Minna!« rief hier Ida, »Minna, wozu diese Bemerkung? Sie machen mich elend, ohne es zu ahnen.« — Fällt meine Erzählung Ihnen schmerzlich, meine Ida? so breche ich ab; ich werde sie nicht unaufgefordert fortsetzen. Wohl, wohl, für heute denn: gute Nacht! — Die Freundinnen trennten sich, und gönnten einander die Ruhe, die auch dem Leser hier vielleicht nicht unwillkommen seyn wird.

Ida war am folgenden Abend heiter genug, ihre Freundin mit dem Scherz zur Fortsetzung ihrer Erzählung aufzufordern, daß sie dieselbe ihre Scheherazade nannte. Minna wußte genau, wo sie abgebrochen hatte, und fing folgendermaßen an: — Die auserlesenste Güte meiner Mutter

vermochte nichts über meinen Trübsinn; denn nach meines Stiefvaters schwermüthiger Vorstellungsart war die Unschuld und Reinheit meines Herzens unwiederbringlich verloren. Ich war jeder Wohlthat des Christenthums unwerth; nur durch eine Zerknirschung, die ich immer nicht hinreichend für die Größe meines Fehlers hielt, sollte ich können gereinigt werden. Mein Sinnen, wie ich diese hervorbringen wollte, gränzte nahe an Verstandeszerrüttung. Auch meine arme Mutter litt viel. Ihre stille, harmlose Seele erlag unter der Qual meines innern Gemüthszustandes, der ihr nicht entging. Der heftige, excentrische Moorfeld haranguirte bei allen Gelegenheiten mit einer an Verzückung gränzenden Spannung. Sie war von Herzen fromm; aber ihre feine, liebende Seele schätzte und verehrte Tugend und Rechtschaffenheit, ohne das Laster mit Leidenschaft has-

sen zu können. Ihr Herz faßte keinen Haß, und ihre Religion war das Einfachste und Zweckmäßigste, was je eine menschliche Seele zur strengen Erfüllung aller Pflichten antrieb. Sie litt sichtlich, wenn ihr Gatte mit erschütternder Stimme und Gebehrde über religiöse Gegenstände sprach; und als er uns einst in dieser Manier eine Passionspredigt vom seligen Kramer vorgelesen hatte, klagte sie über Schwindel und Nervenschwäche.

Jetzt traf diese Heftigkeit ein geliebtes Kind, den lebendigen Abdruck eines, in ihrem stillen Herzen noch lebenden, geliebten Gatten. Unser Verhältniß wurde mit jedem Tage gespannter, so, daß es uns allen Wohlthat war, als ein Brief von der Räthin Brennfeld ankam, der mir Aufnahme in ihrem Hause zusicherte.

Meine kleine Reiseequipage war bald zusammengebracht. Die gute Mutter be-

sorgte alles; ich war ganz unthätig und wie betäubt. Noch einmal wagte die Arme mir das Wort zu reden, indem sie ihrem Gatten vorstellte, daß durch mein Verschwinden der Verläumdung freies Spiel gegeben würde. Dadurch erhielt sie so viel, daß er dem jungen Nachbar Lieutenant, der an dem ganzen Unwesen Schuld war, einen Besuch abstattete, ihm meine edle Offenheit rühmte, des Herrn Lieutenants Edelmuth ebenfalls in Anspruch nahm, und sich die Briefe ausbat, die er von mir erhalten hatte. Es war nur ein einziger, mit Lalage unterschrieben. Mein Stiefvater war redlich genug, ihn ungelesen in's Feuer zu werfen; im Herzen wünschte meine Eitelkeit aber, er möchte ihn lesen, denn ich war überzeugt, er würde über das Talent der Briefstellerin in Bewunderung ausbrechen.

Ich war ohne Fassung, als die Stunde

der Abreise schlug. Wer es kennt, was es heißt sich von geliebten Personen, von lieben Gewohnheiten loszureißen! — »Ach, wohl kenne ich das! O, es ist das Schmerzlichste! unbeschreiblich schmerzlich! Ja, Minna, ich kenne es, und denke mit zerrißnem Herzen zurück!« — sagte Ida, mit nassen Augen. Es war ein schöner Maitag, — fuhr Minna fort. Als ich zögerte und zitterte, und immer nicht vermochte, gab mir ein Blick meines Stiefvaters, der zu fragen schien, was daraus werden sollte? Kraft, mich loszureißen. Er setzte sich zu mir in den Wagen, und entriß mich einem Städtchen, das der Reisende kalt betritt und verläßt, mir aber eine Welt voll Seligkeit gewesen war.

Der Frühling hatte sich eben in seiner ganzen verherrlichten Gestalt entfaltet. Über die Fluren wallte ein mildes Grün; an allen Wegen war Blüthenduft und Vogelge-

sang. Meinem armen, fast gebrochnen Herzen wäre eine freudenleere Einöde lieber gewesen, denn die mich umgebenden Schönheiten ließen mich eiskalt. Mein herrschendes Gefühl war Trennung von der Mutter, und Abscheu gegen den Ort meines künftigen Anfenthaltes. Mein Stiefvater fühlte menschlich genug, um mich einige Stunden mir selbst zu überlassen; sobald er aber bemerkte, daß die äußern Gegenstände wieder bei mir Eingang fanden, fing er ein Gespräch an, worin er mir hunderterlei Erinnerungen gab, wie ich mich nun in Zukunft zu betragen hätte; wie sehr meine kleinstädtischen Sitten abstechen würden; wie erbärmlich wenig ich gelernt hätte; — mein bischen Musik wäre dort kaum Geklimper; meinem Französisch fehle es an der rechten Aussprache; welche ungemeine Ehre es für mich sei, in den Kreis seiner Familie versetzt zu

werden; wie tiefe Ehrfurcht ich seiner Schwester, die eine vornehme und geehrte Person sei, erweisen müsse, wobei der Handkuß nicht vergessen wurde. Durch alle diese Vorspiegelungen suchte er in mir das demüthige Gefühl meiner Unbedeutsamkeit zu erwecken, und es gelang ihm nur zu gut. — Mein kleiner Ehrgeiz war empört; ich haßte im Voraus die Menschen, die mich so zu nichts machen würden, und verwünschte von ganzer Seele meinen künftigen Wohnort, als er sich mir unerwartet von einer Anhöhe darstellte. So nahe waren wir ihm schon.

Da lag nun vor mir, von der Abendsonne übergoldet, die schöne Königsstadt mit ihren hohen Thürmen und vielen tausend pralenden Dächern. Ich brach in einen Strom von Thränen aus, und machte meinem Herzen durch Äußerungen des heftigsten Wider-

willens Luft, die mein Reisegefährte mit leidlicher Geduld anhörte, und mir nur die Weisung gab, meine unverschämte Meinung für mich zu behalten, und ihm nicht den Genuß des ersten Wiedersehens der herrlichen Stadt zu verkümmern. Ich wurde stille, und darüber verwandelte sich selbst mein Unmuth in bange Erwartung; aber das ungewohnte Gewühl mißfiel mir, ich hatte damals noch keinen Sinn, Freude an dem Erwerbgeiste, dem Bestreben und der Indüstrie der Einwohner zu finden. An allen Ecken versperrten prächtige Equipagen unserm kleinstädtischen Fuhrwerk den Weg; denn unsre drei, mit weißleinenen Decken behangenen, Landtraber gingen gar breit auseinander. Hier geriethen sie zwischen Mehlfuhren, dort zwischen Holzhauer; dann fuhren sie nahe an Hökerbuden, so daß unser arme Christoph beinahe den Kopf verlor, und nun ganz toll und blind

hineinsprengte, so schnell die müden Klepper nur vermochten. So kamen wir endlich, nach manchem Zwiste mit Kutschern und Trägern, in der Abenddämmrung vor dem Hause des Rath Brennfeld an.

Mit lautem Herzklopfen betrat ich dieses Haus, im bangen Vorgefühl alles Ungemachs, das mich hier erwartete. Ein junges geschniegeltes Hausmädchen empfing uns, und berichtete mit affektirtem Schnarren: die Frau Räthin seien nicht zu Hause, würden aber unfehlbar zum Abendessen erwartet. »Meine Schwester vermuthete unsere Ankunft doch?« — fragte mein Stiefvater. »Ja; aber die Frau Räthin sind schon seit vierzehn Tagen beständig engagirt gewesen. Heute ist Thee dansant bei — — ich weiß nicht mehr wem? Sie konnten es nicht abschlagen.«

Das schnippische Mädchen musterte mich

von oben bis unten indem sie sprach, und als wir die Treppe hinaufgingen, hört' ich sie laut lachen, und der Köchin zurufen: »Die sieht verzweifelt kleinstädtisch aus!« — Dieser Pöbelwitz, den ich zu jeder andern Zeit nicht bemerkt haben würde, schlug mein gepreßtes Herz vollends nieder, und, kindisch genug, drückte ich mein kleines Hündchen an mich, indem ich ausrief: »Ach, arme Kolombine, wie wird's uns hier gehen!«

Das Wohnzimmer der Dame, in welches man uns eintreten ließ, war kalt und unfreundlich, und noch naß vom Scheuern, weshalb uns auch das Mädchen die Weisung gab, uns ja auf den von Leinwand gelegten Fußsteigen zu halten. In diesem unwirthbaren Zimmer sah man keine Spur einer weiblichen Niederlassung, außer einem mit Büchern bepackten Sopha, und einem mit Visitenkarten eingefaßten Spiegel.

Mein Stiefvater schien über den seltsamen Empfang betroffen zu seyn. In der That machten wir, jeder auf seinem Leinwandstreifen dem andern gegenüberstehend, eine possierliche Gruppe; er, auf den Fußtritt seiner Schwester lauschend, ich, in mich gekehrt, meine Kolombine im Arm, den Blick vom gegenüberhängenden Spiegel abwendend, aus Furcht, die Figur zu erblicken, die im Hause schon Lachen erregt hatte.

Nach einer halben Stunde erschien zuerst Herr Brennfeld, ein Mann von mittlern Alter, dem Frieden und Vollgenuß im angenehmen Gesicht saß. Er hieß uns liebreich willkommen, und entschuldigte die Abwesenheit seiner Frau, so gut es anging. Der Ton seiner Unterhaltung war ungekünstelt, treuherzig und Zutrauen einflößend; ich glaubte meinen seligen Vater zu hören. Der gütige Mann gab mir Gelegenheit zu

sprechen, und hob dadurch ein Gewicht von meinem Herzen, welches in seiner stummen Verschlossenheit zum Zersprengen voll war.

Um Sie durch Weitläuftigkeiten nicht zu ermüden, eile ich zur Zuhausekunft der Frau Räthin, die erst nach einer guten Stunde erfolgte. Mir schlug das Herz, als ich auf der Treppe eine hohltönende weibliche Stimme fragen, oder vielmehr schreien hörte: »Wo ist mein Bruder? wo ist er?« Die Thür flog auf, und eine hagre Gestalt stürzte mit theatralischem Anstande dem Bruder in die Arme. Statt der Rührung empfand ich Widerwillen gegen diese Art, Freude auszudrücken; denn der Ton ihrer Stimme war nicht der Ton der Freude und schwesterlichen Liebe, er war rauh und unbiegsam, und es schien mir eine Lieblingsmelodie, der ein fremdartiger (heterogener, würde

Madame Brennfeld sagen) Text untergelegt wird. Nach dieser geräuschvollen Bewillkommung eilte sie mit offnen Armen auf mich zu: »Tochter meines Bruders, — schrie sie, — mein Herz heißt Dich willkommen!« Sie sagte noch mehr, was herzlich seyn sollte, an meinem Herzen aber eiskalt hinstreifte; denn ich hatte diese Wendungen erst ganz kürzlich irgendwo gelesen. Meine Antwort bestand in einigen unvernehmlichen Worten, und wohl einem Dutzend blöder Knikse, die ich in ehrerbietiger Ferne rasch hinter einander machte, und die zu nichts dienten, als meine Verlegenheit anzudeuten, welche durch den entsetzlichsten Verstoß meiner Kolombine gegen alle Lebensart, aufs höchste getrieben wurde. Sie hatte sich den Bewillkommungstumult zu Nutzen gemacht, und, troß des frischgescheuerten Fußbodens, gethan als ob sie zu Hause wäre. Ich war erstarrt vor

Schrecken, und kam aus aller Fassung, als die Dame mit fürchterlichem Kreischen schrie: »O pfui! was ist das für ein Hund?« — Sie erklärte kurz und rund heraus: Hunde dulde sie in ihrem Hause nicht, öffnete die Thür, und scheuchte die widerbellende Kolombine mit dem Schnupftuche hinaus. Ich stammelte etwas zur Entschuldigung, aber kein Mensch verstand es. Der gütige Hausherr bemitleidete meine Verlegenheit, öffnete leise die Thür, das kleine Thier schlüpfte ungesehn herein, nnd schmiegte sich reumüthig an meine Füße.

Mein Stiefvater hatte versichert, daß seine Schwester das unnütze Geschöpf loswerden solle, weil er mir befehlen würde, es sogleich abzuschaffen. Ich seufzte tief. So unbedeutend an sich dieser Vorfall ist, so war er mir ein klarer Beweis, wie wenig Nachsicht und Schonung die kleinen unschul-

digen Neigungen meines Herzens in dieser Familie zu erwarten hatten.

Madame Brennfeld war hagerer Gestalt, mit schlangenartiger Biegsamkeit begabt; in der Sprache der feinen Welt nannte man sie degagirt. In ihrem damals noch jugendlichen Gesichte lag eine Härte, die mir gleich gar nicht zusagte. Sie galt im Ganzen für hübsch; bei genauerer Untersuchung fand man aber, daß es der feine, überlegt gewählte Putz war, der jeden Theil des Gesichts nnd der Gestalt in sein vortheilhaftestes Licht setzte. Ich habe dagegen nichts einzuwenden, auch nicht gegen das wenige Roth, welches sie auflegte, die bleichste Gesichtsfarbe zu heben; denn in meinen Augen hat Rothauflegen und Puder in die Haare streuen eine Absicht, und beides ist als Verschönerungsmittel gleichgültig, in so fern die Gesundheit nicht darunter leidet. In ihrer

Unterhaltung zeigte sie bald die Gelehrte, durch hochtönende Worte sowohl, als durch Citate von Autoren aus allen ihr bekannten Sprachen, der französischen, englischen und italienischen. Bei dem allen machte sie ihrem Bruder doch viel Herzleid, der gegen grammatikalische Unrichtigkeiten ein so empfindliches Ohr hatte, wie der Tonkünstler gegen falsche Töne. Er unterbrach sie bei jeder Phrase mit Bemerkungen, daß hier der Dativ und dort der Genitiv stehen müsse. So pries er auch ein Frauenzimmer als ganz trefflich, weil er sie noch nie auf einem Sprachfehler ertappt hatte.

Die Frau Räthin hätte sich gewiß weder ihres Bruders, noch viel weniger meinetwegen in Kosten der Unterhaltung gesetzt; denn ihr Bruder schien ihr in der kleinen Stadt verspießbürgert, und mir traute sie nicht einmal zu, daß ich Notiz von mehr

als meiner Muttersprache haben könne. — Ihr Aufwand von Redekunst und gelehrtem Prunk wurde eines jungen Herrn wegen gemacht, den sie aus der Theegesellschaft mitgebracht hatte. Sie stellte ihn ihrem Mann als den Baron von Löwenberg, den Neffen der Frau Ministerin, vor. Der Rath schien an dergleichen Vorstellungen gewöhnt zu seyn, und fand es nicht unbequem, wenn seine wortreiche Gattin die ganze Unterhaltung allein bestritt.

Der junge Mann war nicht uneben, jagte nach Witz, den er oft glücklich genug erhaschte, und da die Frau Räthin sich trefflich auf Eitelkeit verstand, so schmeichelte sie der seinigen sehr angenehm damit, daß sie ihn bat, von seinen Gedichten vorzulesen. Er hatte ein ganzes Volumen davon bei sich, und deklamirte sehr niedliche Sächelchen, die selbst mein Stiefvater, kein übler

Kenner, bis auf grammatikalische Richtigkeit recht hübsch fand; Madame aber rief einmal über das andere: »Gott, Gott, wie schön! o, excellent, excellent! o, das müssen Sie mir geben, Baron; ich will es an J.. für sein Journal schicken.« Oder sind Sie Mitarbeiter einer Zeitschrift? — »Nein,« sagte der ganz Bescheidene, »mein Talent ist noch zu roh; und ich kann nicht leugnen, daß eine Rezension in dem jetzt üblichen Tone mir weher thun würde, als der Beifall mir wohl thun könnte.« — »O nicht doch, Baron,« fuhr die Räthin fort; »Ihre Bescheidenheit geht zu weit! Geben Sie mir's, geben Sie mir's! Morgen schreib' ich an J..; kein Rezensent soll Sie packen, ich steh' Ihnen dafür! Es kommt ja alles auf Konnexion und Anhang an, und diese kann ich Ihnen verschaffen.« — Sie bemächtigte sich seiner Papiere, und legte sie in die Rücklehne ihres Sophas.

Bald trat noch ein junger Geistlicher ein; der sich ebenfalls als ein demüthiger Verehrer der Dame zeigte. Seine überschwengliche Redseligkeit schien ihr indeß wenig zu gefallen. Er sprach in zehn Minuten gewiß über dreißig verschiedene Materien; knisterte auch mit einem Manuscript, welches aber nicht Eingang fand, sondern auf die nächste gelehrte Zusammenkunft ausgesetzt wurde. Der junge Geistliche war auch ein Dichter; da ihn jedoch die Rezensenten erst kürzlich jämmerlich zerfleischt hatten, so mochte er vielleicht die wunden Stellen neuer Berührung nicht bloßstellen wollen. In diesem Fache überließ er dem Baron das Feld.

Zu meinem Troste erschien der Bediente, der uns zu Tische rief. Noch gedenke ich mit Widerwillen jener Abendmahlzeit, als der drückendsten, der ich je beiwohnte. Ich fühlte, daß ich in dieser Familie nie einhei-

misch werden könne; der Ton derselben war mir durchaus fremd und mißfällig. An altdeutsche Fülle und Überfluß gewöhnt, bemerkt' ich allenthalben den kargen Zuschnitt, nebst dem lächerlichen Bestreben, es größern Häusern gleich zu thun. Der, immer auf meine Bedürfnisse aufmerksame, Rath Brennfeld bemerkte, daß ich meinem armen kleinen Thiere ein wenig Brod hinreichte; er schnitt sogleich Braten für dasselbe ab, welches aber Madame mit einem »Fi donc, mon cher, Sie werden doch nicht« — — mißfällig bemerkte.

Gegen Mitternacht hatte ein jeder die Freiheit, sich in sein Zimmer zu begeben. Auch der Raum, wohin man mich wies, hieß hier ein Zimmer. Wie ich überhaupt schon bemerkt hatte, daß es hier zum Tone gehörte, die gemeinsten Dinge mit schönen Namen zu putzen, so nannte man bei Tische

zähes Schmoorfleisch »à la daube,« gemein gekochte Krebse »à la dauphine,« einen, an der Treppe stehenden, baufälligen Kleiderschrank »eine Garderobe,« u. s. w. Dieses Zimmer denn also, welches mir zur Wohnung angewiesen wurde, war ein Gegenstück zu den Zimmern in der Bastille, und an der Beschaffenheit des darin befindlichen Mobiliars merkte ich bald, was ich in dieser Familie seyn würde.

Statt mich niederzulegen, setzte ich mich auf den einzigen alten Stuhl, der vorhanden war, und weinte bitterlich. In einem Nebenzimmer hörte ich meinen Stiefvater, auf- und abgehend, mit lauter Stimme ein Abendlied singen. Diese bekannten Töne, die ich so oft, in Gegenwart meiner guten Mutter, gehört hatte, durchdrangen mein Innerstes aufs schärfste. So saß ich traurend, bald mich selbst, bald mein Hündchen

beklagend, bis das kurze Stümpfchen Licht, welches mir gegeben ward, ausgebrannt war, und ich im Finstern nach dem Bette tappte.

Und das wollen wir jetzt auch thun. Sie husten, meine Ida. Die Nacht ist kalt. Bis auf frohes Wiedersehn!

Der folgende Abend brachte die Freundinnen wieder zusammen, und Minna setzte ihre Erzählung also fort:

Die Frau Räthin, die ich am folgenden Tage sah, als sie um zehn Uhr aufgestanden war, schien mir eine ganz andre zu seyn, als die, der ich Abends zuvor eine gute Nacht gewünscht hatte. Sie zankte mit ihren Mägden; und als eine arme Frau ihr Handbesen verkaufte, drückte diese elegante Dame das arme Weib, um zwei Pfennige weniger

zu geben, bis aufs Mark. In Putz und Spiel schien sie nicht so karg zu seyn, wie ich häufig genug bemerkt habe.

Ich übergehe die unlustigen anderthalb Jahre, die ich in diesem Hause der Zwietracht und der Widerwärtigkeit verlebt habe, und erwähne nur noch einer Szene, wodurch Madame bis zu Thränen gedemüthigt wurde, und die mir unvergeßlich geblieben ist. Zu den Abendessen, welche sie ihre gelehrten Donnerstage hieß, fanden sich immer viele junge Herren, die Schöngeisterei trieben, ein. Ihr Liebling und erklärter Verehrer war ein junger Edelmann aus der Provinz, den sie so verstrickt hatte, daß er seinem Berufe nicht mehr oblag, und seine mehrste Zeit in behaglichem Müssiggange zubrachte. An einem schönen Donnerstage — Madame war so besonders guter Laune, daß sie sogar mich, der armen Lastträgerin, eine Stelle in der

gelehrten Zusammenkunft anwies, und mich das Fortepiano spielen ließ, — blieb der erwähnte junge Herr aus; schickte aber an Madame einen Brief von seiner Mutter an sie, der ihm als Einlage zugeschickt war. Das war ein Fund für die Übermüthige! — »Ha!« rief sie, »ein Brief von einer Landedelfrau! Das wird sehr amüsant seyn, ich versichere Sie! Lesen Sie, Baron, meine Augen sind mir zu lieb;« (indem sie einem jungen Herrn den Brief zureichte). Der Baron erbrach und las:

»Wohlgebohrne Frau!« (wahrhaftig, eine vielversprechende Überschrift!) »Meine »Verwandte, die mit Ihnen an einem Orte »sich befinden, haben mir einen hohen Be»griff von Ihrem Verstande, (o! sehr gütig!) »aber zugleich auch von Ihrem Talente, »junge Männer — — (des Barons Stimme stockte; die Räthin rief: so lesen Sie doch!)

»junge Männer von ihrer eigentlichen Be»stimmung abzuziehen, beigebracht.« (Was will die Frau damit sagen?) »Sie haben »meinem Sohne einen Ekel vor jeder ernst»haften Amtsbeschäftigung durch Tändelei und »jede Modelektüre eingeflößt.« (Wie? ist sie toll? ist sie toll? Der Baron las unbarmherzig mit schallender Stimme weiter; denn er beeifersüchtelte den Abwesenden um ihre Gunst.) »Bedienen Sie sich doch der »Gewalt, die Ihnen seine Weichlichkeit über »ihn eingeräumt hat, und geben Sie ihn »mir, geben Sie ihn seinen Pflichten zurück. »Dann können Sie auf den Dank einer »Mutter rechnen, der es nichts gilt, daß ihr »Sohn ein alter Edelmann ist; die aber un»tröstlich seyn würde, wenn er, uneingedenk »seiner Bestimmung als nützlicher Staats»bürger, seine kostbare Zeit vertändelte. — »Fährt er fort Ihre Ketten zu schleppen,

»so werden seine Vormünder dafür sorgen, »daß er, weit von Ihnen entfernt, in eine »andre Laufbahn versetzt werde. Ich bitte »dies zu beherzigen, und habe die Ehre ꝛc.«

Das ging der Dame bitter ein; sie war einer Ohnmacht nahe, und hätte besonders mich gern mit den Augen getödtet, weil ich mich unterstand zugegen zu seyn. Ich saß da wie auf Kohlen, und wünschte mich weit weg. Mir traten Thränen in die Augen; denn es war wirklich schrecklich, diese stolze Frau so aufs Blut gedemüthigt zu sehen. Dieser Vorfall, — sollten Sie's glauben? Ida! — verschaffte mir die Verehrung eines Mannes, der nachher mein Gatte wurde. Er, dem es bekannt war, wie die Räthin mich zu mißhandeln pflegte, hatte mich beobachtet, ob ich triumphirend auf sie hinblicken würde; als er aber das Gegentheil sah, dachte er gut genug von meinem Her-

zen, um mir das seinige nebst seiner Hand anzubieten.

Seit diesem unseligen Auftritte ließ es sich die Räthin immer deutlicher merken, wie sehr ich ihr zuwider sei, und wie gern sie mich los zu seyn wünsche. In dieser Rücksicht beförderte sie die Bewerbung des Rath Thalheim aufs eifrigste. Ich hatte nichts entgegenzusetzen, als daß mein Herz ihn gar nicht auszeichnete; er war mir, wie alle übrigen Männer in der Welt, gleichgültig. Von dieser Seite war ich völlig frei und unbefangen. Der Wunsch meiner redlichen Mutter, mich versorgt zu sehn, wurde durch meine Zustimmung aufs vollständigste erfüllt; denn Herr Thalheim hatte nicht nur ein einträgliches Amt, sondern auch eigenes Vermögen, und machte einen anständigen Aufwand. Seine Person war nicht übel; sie streifte an die damalige Art von Eleganz,

für die ich einen ungemeinen Respekt hegte. Sein Verstand gefiel mir. Er war von der heitern Art, liebte Scherze und witzige Einfälle, brachte selbst welche vor, die immer zu gefallen pflegten, und, was das Beste und Liebste war, er hatte Geschmack genug gehabt, mich zu bemerken, und mich aus dem Druck' und Hungerelende meiner höchst untergeordneten Lage im Hause der Madame Brennfeld hervorzuziehen.

Sobald ich die Einwilligung meiner Mutter wußte, zögerte ich nicht mein Jawort zu geben; die Anstalten wurden eifrig betrieben, und meine gütige Mutter kam bald mit der schon fertigliegenden Ausstattung an. Sie war sehr zufrieden mit ihrem zukünftigen Schwiegersohne, und gab uns ihren Segen, als die priesterliche Hand uns zusammengefügt hatte.

Bis jetzt, meine Ida, haben Sie mich als

ein leidlich gutes Mädchen kennen gelernt; aber der zweite Akt meines Lebens! — ach, Ida, was für eine Erzählung steht Ihnen bevor! — — Die jugendliche Liebelei abgerechnet, die mir nicht ins Herz drang, war ich wohl ein gutes Mädchen: denn mir gefiel zwar die Liebe, die meinem Wesen Bedürfniß des Herzens schien; der Geliebte war es jedoch nicht, den ich eigentlich meinte. Ein Besserer würde mir besser gefallen haben; aber der, an dem ich meine Schwungkraft übte, war mir der Nächste, und lief mir in den Weg. Ach, ich fühlte mich so ganz geschaffen, durch Liebe zu beglücken, und beglückt zu seyn; aber ich sollte auf anderem Wege die Glückssonne finden, welche die zweite Hälfte meines Sommers erwärmt!

»Der zweite Akt, liebe Minna, der zweite Akt! Ich bin begierig, die Räthin Thalheim kennen zu lernen!« — rief Ida.

Ich zog triumphirend in meines Gatten wohleingerichtetes Haus ein, und brüstete mich ein wenig, da verschiedene Domestiken mir als Frau Räthin huldigten. — In meiner bisherigen Unterdrückung war ich, außer dem gelehrten Häuflein bei Madame Brennfeld, wenig in fremde Familienzirkel gekommen; die Welt, in die mein Mann mich einführte, war mir also eine neue Erscheinung, so wie ich es ihr war. Ich meinerseits betrat sie mit großen Erwartungen; ob sie sich die Mühe gegeben, etwas von mir zu erwarten, — das weiß ich nicht.

Ich hatte meine neue Haushaltung mit dem festen Vorsatze betreten: im ganzen Umfange des Worts Hausfrau zu seyn. Diese Pflicht, dacht' ich, wird ja wohl mit Weltgenuß nicht unvereinbar seyn? — Ich will haushälterisch mit meiner Zeit umgehn, und mir nur dann erst Erholung verstatten, wenn

ich

ich sie mir durch Fleiß und Häuslichkeit verdient habe. Ich ging alles Ernstes daran, jedes Fach des Hauswesens zu ordnen, jedem Dienstboten seine Bestimmung und Arbeit anzuweisen; aber ach! ich war bei weitem noch nicht mit meinen häuslichen Einrichtungen zu Stande gekommen, als ich dem Gebrauche fröhnen, und mich den Forderungen der Konvenienz hingeben mußte. Da rollte ich nun Tage lang durch die Straßen, und schickte an Familien, die mir sogar dem Namen nach fremd waren, Karten, mit meinem, ihnen wahrscheinlich sehr gleichgültigen, Namen. In meinem Zimmer fand ich ebenfalls den Spiegel mit mehr als hundert unbekannten Namen verbrämt. Ich hatte niemand kennen gelernt, und doch hieß das Bekanntschaft machen. Dies fand ich sehr langweilig. Durch die Gastgebote, die dem jungen Paare zu Ehren veranstaltet

wurden, hoffte ich nun meine Erwartungen von den Freuden des geselligen Lebens erfüllt zu sehen. In dieser Hinsicht unterwarf ich mich geduldig dem entsetzlichen Zwange einer dreistündigen Toilette, bei welcher ich nicht ohne Rührung an die Simplizität meiner Vaterstadt dachte. Mein schön gewählter Putz und mein ins Gehör fallender Titel schienen mich zu einigem Selbstvertrauen aufzumuntern, und ich trat mit einer Zuversicht, die mir sonst gefehlt haben würde, in den großen Zirkel ein. Allein du stolzer Muth, wie tief sankest Du in Dich selbst zurück! Ich fühlte mich in jeder Rücksicht verdunkelt; hier war mehr Eleganz in Kleidern und Putz, dort mehr Anstand und Grazie. Mehr als alles aber waren mir die, sich so zu sagen überbietenden, Titel verdrießlich. Ich fühlte, daß man, um wirklich etwas zu seyn, nichts seyn müsse.

In diesem Augenblicke hätte ich den Titel, auf den ich noch eine Stunde vorher so geprunkt hatte, der sich nun unter höherstrotzenden demüthig hinwegschlich, um eine Stecknadel hingegeben. Doch der längre Weltgebrauch hat mich nachher gegen diese Thorheit, durch leeren Schall schimmern zu wollen, so abgestumpft, daß ich mich hätte Excellenz betiteln hören können, ohne mir etwas dabei zu denken.

Die ganze Unterhaltung bei Tische lief auf Gemeinplätze hinaus; aber der artige Styl des Vortrags bestach mein Urtheil, und ich hielt es für ganz hübsch. Indeß fühlte ich recht gut, daß ich hätte mitsprechen können, aber ich wagte mich nicht hervor. Meiner Sprache fehlte die Geläufigkeit des Ausdrucks und der Wendungen; auch entging ihr das Gepränge gewisser Modewörter, ohne welche sie nur falsche oder abgesetzte

Münze ist. — Nach Tische, dacht' ich, wird's besser gehen; ich werde mich an ein weibliches Wesen anschließen, und vielleicht, vielleicht fügt's das gütige Verhängniß, daß ich eine Freundin finde, nach deren Genuß mein entgegenstrebendes Herz sich längst sehnt; denn immer war Freundschaft der goldene Traum meiner Jugend gewesen. Aber im Kaffeezimmer war ich um nichts gebessert; und wäre ich aus Indien gekommen, ich hätte ihnen nicht fremder seyn können. Sie sammelten sich in Gruppen, unterredeten sich von Lottchen und Kätchen, und hatten ihre Lokalspäße, ihre Lokalerinnerungen, als wär' ich gar nicht da gewesen. — Dies Gespräch war mir wie eine Vorlesung aus der chaldäischen Bibel. — Keine nahm Notiz von der Fremden; ich strickte daß mir der Schweiß von der Stirn rann. — Eine ältliche Frau schien meine unbehagliche Lage zu bemerken;

sie näherte sich mir, und that eine Frage nach meinem Geburtsort und Eltern, wie man sie einem Kinde thut. Plötzlich schoß nun das ganze Geschwader mit Fragen über mich her, deren Beantwortung gar kein Interesse für sie haben konnte; und dies dauerte ununterbrochen fort, bis die Damen ihre Parthieen machen sahen, mich plötzlich plantirten, — wie der Franzos es sehr ausdrucksvoll nennt, — und nun mit wahrer Gier über die Karten herfielen.

Die ältliche Frau, welche den Fragern die Bahn gebrochen hatte, blieb zu meiner Gesellschaft allein übrig. Sie war noch immer unersättlich in ihrer Wißbegierde, aber leider! war jetzt mein Mund wie versiegelt. Als dieser Abend nun auch überstanden war, bat ich meinen Mann, mich fernerhin nicht mehr so traurigem Vergnügen auszusetzen. Er fragte mich lachend: ob mir in meinem

Städtchen Gänsespiel, Tipp- und Sandhäufchenspiel besser gefallen habe? — Wir lachten wenigstens dabei aus frohem Herzen, niemand fühlte sich zurückgesetzt, und Jung und Alt waren froh ohne großen Aufwand, antwortete ich. — »Wenn Du nur erst den Ton gefaßt haben wirst, wird es schon besser gehen,« — meinte mein Mann.

Von dieser Zeit fing ich an auf den Ton auszugehn, und alles dafür zu halten, was von dem Gewohnten abstach. Das Geräusch der Kokette, womit sie Aller Augen auf sich zu ziehen suchte, die Pedanterie der Anspruchvollen, die mit studiertem Ausdruck ihre Belesenheit auskramte, jede Besonderheit hielt ich für das rechte. So wurde ich immer ungewisser in dem, was ich eigentlich seyn müßte; und erst lange nachher, als ich zu vergleichen Gelegenheit und Reife genug hatte, fand ich, daß ich einem Phan-

tom nachgejagt war; daß es in der karakterlosen Menge keinen bestimmten Ton giebt noch geben kann; das alles Beginnen und Treiben nur Konvenienz und Laune des Augenblicks ist, und daß auf schwankendem Grunde nie etwas Festes und Dauerndes aufgeführt werden kann.

Nach langem Umherschwirren und lästigem Selbstbewirthen wurden wir endlich zu einer Gesellschaft solcher Männer eingeladen, die ich aus ihren Schriften, gleich unsichtbaren wohlthätigen Gottheiten, verehrt hatte. Bei der Vorstellung, daß ich diese erhabnen Wesen jetzt in der Nähe von Angesicht zu Angesicht sehn würde, ergriff mich ein heiliger Schauer, mein Geist neigte sich ehrfurchtsvoll, und ich besorgte, mit meinen fünf Sinnen die Weisheit nicht auffassen zu können, die mir zu hören bevorstand. Ich ging, und hörte an dem Ausdruck: »wir

Rezensenten« — — sehr bald, wer die meisten dieser Herren waren. Da gedachte ich eines französischen Reimleins, was mein Vater einst bei einer sehr hämischen Rezension sagte:

»Haine de philosophe est un feu qui devore,
Haine de gazettier est mille fois pis encore.«

»Ich habe die Vorrede gelesen,« sagte einer, »das Buch soll nicht sonderlich seyn; ich werde es schön kappen!« — Dann ein anderer: »Haben Sie meine Rezension von dem — — in dem — — gelesen? Ich habe mir einen Spaß mit dem Verfasser gemacht. Das Ding ist eigentlich ganz gut; aber so einer — — muß nicht aufkommen. Hat der Mensch sich's nicht beikommen lassen, unser Journal zu bekritteln?« — Von einem lie-

benswürdigen Dichter hieß es: »Er hat Verdienste, der Mensch; aber wer kennt ihn? Er ist ja zu keiner Seele gekommen, als er hier war.«

Die Frauen nahmen auch hier, so wie in den andern Gesellschaften, keine Kunde von der Unterhaltung der Männer, und flüsterten einander ihre kleinen Unbedeutsamkeiten zu. Ich verließ auch diesen Zirkel unbefriedigt, weil ich zu hohe Anforderungen gemacht hatte; aber diese Namen, dieser Ruf, berechtigten doch zu etwas mehr als dem Gewöhnlichem! Mein Mann nahm mir's übel, als ich meinen Widerwillen gegen den Rezensentenklub zu erkennen gab. »Sollte sich denn nirgends Genuß für meine achtzehnjährige Philosophin finden?« sagt' er verdrießlich. »Heut' führ' ich Dich in's Schauspiel; und gewährt Dir dieses nichts, so muß ich's wohl aufgeben, Dir Freuden

außer Deinem Hause zu verschaffen.« Der liebe Mann! Er fühlte nicht, daß eben darin der Mißgriff geschehen war. Wer Glück und Freuden außer seinem Hause zu suchen sich aufmacht, der umreise wie Anson und Cooke die Welt, er durchschaue Höfe und Palläste: er findet es nicht; denn er ließ es oft in seinen vier Wänden, auf einem armen Plätzchen am Kamin, in seinem schlechten Lehnstuhle zurück. Sie kennen gewiß die über alles liebenswürdige Allegorie: Bathmendi von Florian; sie ist ein schöner Kommentar über das, was ich jetzt sagte.

Ich rechne mir es nicht zum Verdienst an, daß ich im Schauspiele ein Vergnügen fand, das mich ganz an sich zog. Ifflands Jäger fesselten mich durch ihre Wahrheit und reine Natur, die ich kannte. Iffland ist der Stolz und die Ehre der Nation; seinen vielfachen Werth nicht fühlen wollen,

hieße sich selbst herabsetzen. Ich sah alles, was von ihm war, und von der Zeit an überließ ich mich diesem Vergnügen mit Leidenschaft. Mein Herz öffnete sich wieder sanfteren Eindrücken; die gesellschaftlichen Zerstreuungen, die nichtssagenden Unterhaltungen hatten es, wie mit einer Kruste von Eis, umgeben. Bei manchen Vorstellungen wurde ich weich; ich gedachte des Morgenroths der Liebe, die einst einem so unwürdigen Gegenstande in meinem Herzen aufging. Ach, mein Herz bedurfte der Liebe, wie die Blume des Thaues! Wenn mir der Himmel, so wie ich es gegenwärtig einsehe, Töchter zu erziehen gegeben hätte, ich würde dafür sorgen, sie mit hunderterlei kleinen Spielereien, zu der Zeit, wenn ihr Herz zu erwachen anfängt, zu umgeben; mit Hündchen, Hühnerchen, Täubchen, Blümchen, 2c. Ich würde ihnen einen Garten einräumen, den sie im eigentlichen

Verstande bearbeiten müßten; ich würde sie durch kleine Tändeleien, die das Herz beschäftigen, hinzuhalten suchen, um dem Drange, zu lieben, den Rang abzulaufen. Denn, wenn dieser hervortritt, liegt gewiß die Sinnlichkeit im Hinterhalte, und springt, gleich einer gereizten Schlange, in dem ersten unverhoften Augenblicke hervor, den bei rascher Jugend ein Tanz, ein Glas Wein, ein von ungefähr ins Ohr gefallenes schlüpfriges Wort herbeiführen kann. Ida, ich überhebe mich nicht, weil ich in dem ersten Versuche nicht fiel; eine Zusammenkunft unter Gottes freiem Himmel, — ein Liebhaber, dessen Plumpheit meinem Gefühle widerstand! — wer weiß, was schon damals aus dem unbesonnenen Mädchen geworden wäre, wenn die Mißverhältnisse nicht so gar grell ins Auge gefallen wären. — Ich war überdem zur Schamhaftigkeit erzogen, und hatte aus

Geßners Idyllen mein erstes Ideal von Liebe geschöpft.

Ich kehre zu meinen Bekenntnissen zurück. Das Schauspiel fesselte mich so, daß ich gleichsam in eine idealische Welt versetzt war. Meine Phantasie hatte einen so lebhaften Schwung bekommen, daß mir die kältern Verhältnisse meines Hausstandes zum Ekel wurden. Der ruhige, bloß freundschaftliche Umgang mit meinem Manne schien mir träge Abspannung zu seyn; mich grauete vor aller häuslichen Beschäftigung; ich verrichtete sie obenhin und mit Widerwillen. Das Leben im Hause war mir ein bloßer Mittelstand, welchen ich ertrug, in so fern er Zubereitung zu der bessern Existenz im Schauspielhause war.

Anfänglich lächelte mein Mann, wenn er meine Extase über alles, was auf Schauspiel Bezug hatte, bemerkte. Ach, möchten

ihm doch diese Anzeigen, wie leidenschaftlich ich jede Zerstreuung ergriff, für die mein lebhafter Sinn so empfänglich war, nicht entgangen seyn! Und dennoch drängten sich mir mitten im Rausch der Freude an meinen Lieblingszeitvertreib unwillkührliche Erinnerungen an solche Abende stillen häuslichen Glückes auf, wo, wenn ich fleißig und flink gearbeitet hatte, die Mutter zum Vater sprach: »Sieh', Väterchen, wie unsere Minna wacker und schmuck ist! Sie wird einst eine brave Hausfrau seyn. Sie macht uns Freude, und soll auch Freude durch uns haben.« Diese Erinnerungen peinigten mich, besserten aber nichts. Zerstreuung und Zeitvertreib gehörten nun schon zu meinen Daseyn; ich wollte nur amüsirt seyn. Dies war die Losung aller Weiber meiner Bekanntschaft! Ich ließ nicht ab, bis die Geburt meines Sohnes mich zwang, meine Re-

sidenz im Hause zu nehmen, wobei ich zugleich zu einer Thätigkeit gezwungen war, die Bezug auf meinen Zustand hatte.

Ein Gewitter, das sich durch schreckliche Blitze verkündigte, unterbrach die Freundinnen; sie kamen erst nach vielen Abenden wieder auf ihrem schönen heimlichen Plätzchen zusammen.

»Wir verließen Sie neulich im Kindbett. — Wie vermochten Sie damals diese Einsamkeit zu ertragen?« — fragte Ida.

Die Leiden meines neuen Standes — fuhr Minna fort, — wirkten allerdings einige Rückkehr zu mir selbst. Nach meinen, in dem Städtchen, oder vielmehr vom Stiefvater mir eingebläueten, Begriffen nahm ich mir vor: den strengen Herrn wieder gut zu machen, und geistliche Bücher zu lesen.

Deshalb nahm ich meine Zuflucht zu meines Mannes Bibliothek. Was mir geistliche Bücher zu seyn schienen, waren grade solche, worin eben alles, was ich glaubte, bestritten wurde. Nie hatte ich auch nur die Möglichkeit geahnet, daß gewisse Sätze, und was mir Wahrheit war, einigem Zweifel unterworfen sei. Und hier waren es nicht bescheidene Zweifel, die der wahrheitsuchende Forscher aufwarf, sondern frecher Spott und beißender Witz. Bei dem ersten Blick darauf dachte ich, die Erde müsse mich verschlingen, oder Feuerregen auf mich fallen; aber die Neugier brannte lichterloh, ich las, und nährte mich unglücklicher Weise mit einem Gifte, das nachher meine besten Lebenssäfte aufzehrte. Dann bemächtigte ich mich des Systeme de la nature; mein armer, schwacher Kopf hatte keine Widerlegung zur Hand, ich nahm blindlings an, was ich mit

so wahrscheinlichen Gründen behauptet fand, und was man mir als Religion mitgegeben hatte, hielt auch nicht einen Augenblick dagegen Stand. Mein Mann schalt, als er meine Lesereien untersuchte; aber er that nichts, dem Gifte entgegenzuwirken. Und hiermit war's denn ausgemacht, was künftig aus mir werden konnte, wie ich immer tiefer sinken sollte, da der Grund untergraben war. Zum Unglück war der Arzt, der mich besuchte, ein äußerst freidenkender Mann; er sah was ich las, widerlegte zwar in einzelnen Stellen das verruchte Natursystem: was er aber billigte und noch hinzusetzte, wirkte stärker auf mich, als was ich gelesen hatte. Den Arzt verehrte ich gränzenlos; seine Äußerungen wurden mir gefährlich. — Er, der mir nachher wohl that, ahnete nicht, wie viel seine freigeisterischen Meinungen zu meinem Falle beigetragen hatten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Als die Wochenstube von überflüssigen Wärterinnen und Besuchen gereiniget war, und ich dem ruhigern Nachdenken überlassen blieb, dachte ich ernstlich über den Beruf nach, den mir jetzt die Natur angewiesen hatte. Ich sollte ein Wesen zum Menschen, zum nützlichen Mitgliede der Gesellschaft bilden! Wie sollt' ich das anfangen? — den Weg einschlagen, den meine braven Eltern gegangen waren? Ganz gut: meine Brüder waren liebe, gute und viel versprechende Knaben; aber diese Erziehungsmethode war zu altmodisch, ich setzte mich dadurch der Nachrede und dem Verdachte der Unwissenheit aus: also etwas Neues und Auffallendes. Ich durchblätterte alles, was ich von pädagogischen Schriften auftreiben konnte, und das System, welches ich zuletzt gelesen hatte, schien mir immer das anwendbarste zu seyn. Mit meinem graden Menschensinn

sah ich wohl ein, daß die meisten neuern Pädagogen die Unarten der Kinder in Schutz nehmen; daß an die Stelle der alten Pedanterie Ungezogenheit und Grobheit getreten ist; daß, bei dem unmerklichsten Mißgriffe, die bezweckte Freimüthigkeit in Ungebundenheit und Insolenz ausartet, bei der die Mütter unaufhörlich in Verlegenheit gerathen; daß, um die Kinder früh zu Menschen zu machen, sie zu zeitig aufhören, das, wozu sie ihr physischer und moralischer Zustand bestimmt, Kinder zu bleiben; daß die unverständige Wichtigkeit, die jetzt den Kindern gegeben wird, eine Generation von unausstehlichen Egoisten bildet, die, weil ihre Eltern alles auf sie Beziehung nehmen ließen, sich dann einbilden, das Sonnensystem sei ihretwegen da, und die Welt müsse sich nach ihnen bequemen, wie Mama und die Kindermuhme thaten; daß es unrecht sei,

den Kindern immer merken zu lassen, wie in der Eltern Hause alles ihretwegen so und nicht anders sei. Ihretwegen, ja, nur ihretwegen wird mancher Aufwand gemacht, ihretwegen werden die Wohnungen so oder anders geordnet, ihre kindischen Reden werden ganzen Gesellschaften wie Orakelsprüche wiederholt; und das alles, weil der alte Bürger von Genf einst gesagt hat: die Mütter sollen Mütter seyn. — Ja, hätte er den Müttern seine Hände auflegen und seinen Geist mittheilen können! Was fruchtet es, daß die Mütter ihre kleinen Äffchen unaufhörlich verhätscheln? Lieben etwa jetzt Kinder die Eltern mehr als ehedem? Ach! die öffentlichen Blätter beweisen es nicht, worin oft trostlose Eltern die ungezähmten, entlaufnen Söhne flehentlich einladen, nur wiederzukehren, und in rührenden Ausdrücken dem Flüchtlinge die erwartete Nachsicht und Verzeihung betheuren!

Die Pädagogik machte mich unsinnig; denn ich wollte durchaus nicht dem schlichten, graden Menschensinne, sondern einem erdachten System folgen. Bevor ich mich aber zu irgend einem bestimmt hatte, war auch der Grund zum Verziehen des Kindes schon unabänderlich gelegt; denn, statt auszuüben was ich wußte, las ich, um zu lernen was ich nicht wußte. Fragte ich meinen Mann um Rath, so hieß es: »Thu', was Du willst!« Er gestand seine Unkunde in dem Fache, und war mit meinem guten Willen so befriedigt, daß er zu fragen vergaß, ob sich meine Erziehungskunst über die Gränzen des guten Willens erstrecke?

Die ungewohnte Regelmäßigkeit, die sich während dieser Ereignisse gleichsam von selbst im Hauswesen eingefunden hatte, machte meinem Manne Langeweile, und scheuchte ihn fort. Er besuchte täglich eine Gesell-

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

schaft, in welcher ihn der l'Hombretisch bis um Mitternacht festhielt. So fand ich mich, da seine Gesellschaft mir am unentbehrlichsten war, allein gelassen, und vernachlässigt, wie ich es nannte. »Habe ich das um Dich verdient?« sagte ich einst im Unmuthe, als ich ihn bis gegen den Morgen erwartet hatte. »Ich kann mich nicht so einschränken!« antwortete er unwillig; »warum gehst Du nicht mit? Meinst Du, es sei etwas Verdienstliches, ewig im Hause zu hocken? oder erwartest Du, ich werde Dir diese Trägheit, die hier gern im Gewande der weisen Zurückgezogenheit erschiene, als Tugend anrechnen? Du bist eine Grillenfängerin; kein Mensch steht Dir an. Wer so delikat seyn wollte, müßte in eine Einöde fliehen. Man erträgt die Schlechten der Guten wegen; und wo lebt der Mensch, der nicht eine Seite hätte, von der er mißfallen würde, wenn

man diese zuerst an ihm erblickte? Minna, laß uns ertragen, damit wir wieder ertragen werden!« Diese weisen Sprüche überzeugten mich in so weit, daß ich nur noch einwendete: das Kind könne nicht ohne mich seyn. »O, das dreivierteljährige Kind,« — antwortete er, — »bedarf Deiner noch nicht. Es ist ein kleines Thier, das Deiner nicht achtet, wenn ein Andrer seine physischen Bedürfnisse befriedigt.« Er hat recht! dacht' ich wider beßres Wissen und Gewissen, entwöhnte mein Kind, überließ es einem jungen wollüstigen Kindermädchen, und begleitete meinen Mann Tag für Tag in seine Gesellschaft. Anfangs sagte sie mir wenig zu; denn da Alle spielten, so war ich ihnen sehr unbedeutend. Die Langeweile, welche mir das machte, brachte mich dahin, daß ich einige der gangbarsten Spiele lernte; ich begriff sie leicht, und der lebhafte Geschmack,

den ich dieser neuerworbenen Geschicklichkeit abgewann, wurde bald zur unbesiegbaren Leidenschaft.

In meinem Hause ging es während dieser täglichen Auswanderungen kraus und bunt durch einander. Die Domestiken, welche es sehr gut wußten, daß ihre Frau zu gewissen Stunden abwesend war, machten ebenfalls ihre Parthieen in und außer dem Hause, spannen Liebeshändel an, und belogen und betrogen mich an allen Ecken. — Meinem Kinde wurde ich fremd, der Knabe war mir abgeneigt; denn wenn das arme verwahrlosete Geschöpf weinte, wurde es mit der Mama bedroht. »Sie kömmt, sie soll Dich schon strafen!« hieß es; und dadurch war ihm Mama so sehr zum Popanz geworden, daß es sich ängstlich verbarg, sobald es nur meine Stimme hörte.

Das rührte mich aber nicht, wie es wohl

gesollt hätte. Die neue interessante Leidenschaft besaß mich ganz, und es schmeichelte meiner Eitelkeit, daß ich nun mit so leichter Mühe die scharmante Frau aller derer war, die so gefällig waren, mir mein Geld abzugewinnen; denn vermuthlich spielte ich schlecht, weil ich überall, wo ich spielte, baares Geld war. Eine Zeitlang nahm mein Mann dies ganz gut auf; hatte er aber selbst namhafte Summen verloren, so hieß es: Du solltest Dich doch etwas mehr in Acht nehmen. Ich that es nicht, weil ich dachte, er, der größre Summen aufs Spiel setzt, sollte sich noch mehr in Acht nehmen. Durch diesen Widerstand wurde meine Spiellust bald Spielwuth. Mein Nadelgeld, wofür ich mir Putz und Kleider anschaffen sollte, reichte nicht mehr aus, und ich borgte von dem zur Haushaltung bestimmten Gelde. Anfangs ersetzte ich's gewissenhaft; dann nahm ich's weniger

genau, ob ich gleich noch vor mir selbst erröthete, wenn ich für manchen Einkauf größere Summen in das Wirthschaftsbuch eintrug, als sie gekostet hatten. Da aber alle diese geringen Behelfe nicht mehr hinreichten, sprach ich unsern Hausarzt um eine Summe an, und gab einen edlen Gebrauch derselben vor. Der Blick, mit welchem der edle Mann mir das Geld hinreichte, drang mir tief in die Seele. »Er hat in Deinem Herzen gelesen,« sagt' ich mir; »er kennt Dich, sieht Dich so schlecht, als Du Dir selbst erscheinst.« So, meine Ida, lag das bessere Ich mit dem hingerissenen, vom Strudel ergriffenen in stetem, erschöpfenden Kampfe. Aber das Bessere siegte so selten, daß ich vielmehr, immer muthloser zum vergeblich unternommenen Kampf, von einer Stufe der Verderbtheit zur andern herabsank. Zu den Zügen, die mir noch heiß auf der Seele

brennen, gehört einer, bei dessen Erinnerung ich noch erschrocken zurückfahre, weil er das Verderben eines Menschen nach sich zog.

Das schöne baare blanke Geld, welches mir mein Mann gab, um den Domestiken ihren Lohn auszuzahlen, jammerte mich, und ich hatte von ganz gut renommirten Frauen gehört, daß sie ihren Mädchen, statt der versprochnen Münze, alte abgelegte Kleider gaben. Das schien mir nachahmungswürdig; ich sichtete meinen Kleidervorrath, fand viel Veraltetes, legte es in bester Gestalt auf Stühlen aus,, machte unmäßige Preise, und rief meine Mädchen herein. Die jüngste, ein eitles, thörichtes Ding, haschte gierig nach dem modischen Plunder, ließ sich jeden Preis gefallen, und die Frau Räthin strich richtig die blanken Thaler ein. Bald nachher strotzte sie in dem zusammengestoppelten Flitterstaate, und ich beging nun noch die

zweite unverzeihliche Schwachheit, es ihr nachzugeben, daß sie unter dem Vorwande, den Schneiderlohn zu ersparen, die Kleider in dem Schnitte trug, wie ich sie getragen hatte. Das nicht übel aussehende Mädchen fing an, von den Männern bemerkt zu werden, und ein rosaseidenes Jäckchen trug ihr manches reichliche Trinkgeld, und manchen verstohlnen Kuß beim Hinausleuchten ein. So durch Liebkosungen gereizt, ergab sie sich bald den gröbern sinnlichen Ausschweifungen. Ich schaffte sie ab, ein Bekannter meines Mannes unterhielt sie; aber bald überschritt ihre Lüderlichkeit alle Gränzen, und nach nicht gar langer Zeit beschloß sie ihr Leben im öffentlichen Krankenhause.

Ein zweites Wochenbett, worin ich meine Tochter gebahr, war mir eine unangenehme Unterbrechung meiner Lebensweise. Ich nahm eine Amme, um geschwinder loszukommen.

Diese war von einem heimlichen Übel angegriffen; sie theilte es meinem armen Wurme so sehr mit, daß das unschuldige Kind unheilbar schlimme Augen und einen Fehler am Nasenbeine bekam, wodurch es die schnüffelnde widrige Sprache erhalten hat, deren Laute mich oft aus meiner süßesten Ruhe aufschrecken, und mir meine Verbrechen vorrücken.

Noch war es nicht zu spät umzukehren, hätte mein Mann nur ein Fünkchen Glauben an stille häusliche Zufriedenheit gehabt. Kam die gewohnte Stunde zur Abendgesellschaft, so war's als würden wir mit einem Schlage beide elektrisirt. War zu dieser Zeit jemand bei uns, so wurde es auffallend und lächerlich, unsre Zerstreuung zu bemerken, zu sehn, wie wir einander winkten, und die Sprache nur dann erst wiederfanden, wenn der Gast Miene machte, gehn zu wollen.

Wenn Sie, meine Ida, mich zu fragen scheinen: »Wie konnte ein liebendes, herzliches Mädchen so schnell ein kopf- und herzloses Weib werden?« — so kann ich Ihnen nur antworten: »ich weiß es selbst nicht!« Wie wahr ist es doch, was ein bekannter Schriftsteller von uns sagt: »Das Mädchen hat keinen Karakter; das Weib entwickelt ihn mit schneller Fertigkeit!« Sollte es aber nicht ein Fehler der gewöhnlichen Mädchenerziehung seyn, daß man den Begriff von Tugend uns zu sehr vereinzelt, und beinahe die Keuschheit ausschließend darunter versteht? Diese an sich so schöne, so göttliche Tugend muß dann oft bei wahren Hausdämonen für den Mangel aller übrigen schadlos halten. Mich dünkt, es war Anna von Bretagne, die böse und geizig, aber sehr keusch war, von welcher ihr Gemahl sagte: »ich wollte, sie wäre etwas weniger keusch!«

Und, — was soll ich's bergen? — mein Ideal von einer glücklichen Ehe war unerfüllt geblieben. Die Basis aller meiner guten Anlagen war immer Liebe gewesen; zwar kindliche, aber dennoch immer Liebe! Auch meinem Gatten hätte ich gern aus vollem Herzen Liebe gegeben, wäre sie nur seinem Herzen werth gewesen. Ach! Liebe will Gegenliebe; sie will empfunden, gewürdigt, erwiedert seyn! Ihm war aber die Liebe, — an welcher sein Herz nicht Theil nahm, — zur Gewohnheit, zu einem Zeremoniel geworden, wobei er kalt blieb, und womit er mein heißes Gefühl zur kalten Gefühllosigkeit herabstimmte. In meinem Herzen blieb eine Leere, welche auszufüllen ich mich dunkel sehnte. Noch erlaubte ich mir auch nicht das fernste Hindrängen zum andern Geschlecht; allein Erfahrung hat mich beinahe überzeugt, daß die unzählichen Ge-

legenheiten des Beieinanderseyns beider Geschlechter, und der vertrauliche Ton, der daraus entsteht, das Band der Ehen locker machen. Auf alle Temperamente wirkt es freilich nicht gleich stark; aber mich dünkt, Mann und Weib gewöhnen sich gegenseitig leicht einander als entbehrlich betrachten. Die süße Gewohnheit, sich alles zu seyn, wird geschwächt; der Reiz des häuslichen Lebens verliert unmerklich gegen die gesellschaftliche Mannichfaltigkeit. Warum wäre sonst in den vornehmern Klassen eine glückliche Ehe eine so seltene Erscheinung? Bei dem ganz gemeinen Manne ist thierische Roheit ein Hinderniß.

Allein man sehe nur, mit welchen Prätensionen die Modefrauen in Gesellschaften erscheinen! Jede zeigt sich so liebenswürdig, so sonntagsmäßig! Die schönsten Seiten werden im schönsten Lichte producirt! Dagegen

gegen erscheint die Hausfrau mürrisch; sie muß sich mit den Leuten ärgern; sie läßt waschen, oder die Köchin hat das Essen verdorben; oder — noch schlimmer — die Frau fordert Geld; die Kinder brauchen Kleider; welches Gesicht wird nun dem Manne besser behagen, das Sonntags- oder Alltagsgesicht? Eben so die Frau. Die fremden Männer bemerken ihre Schwächen nicht, weil sie nicht interessirt sind, sie aufzusuchen. Alle Weiber sind ihnen scharmant, und keiner wird es je an Cicisbeen fehlen, sobald sie bestimmt merken läßt, sie sei nicht abgeneigt, Aufwartung anzunehmen.

Aber Ida, der Vollmond steht hoch über uns; es muß über Mitternacht seyn! Ich sehe, es ist Ihnen jetzt Bedürfniß zu ruhen, und nicht zu hören.

Ida hatte sich diesen Abend zuerst unter dem lieben traulichen Baume eingefunden; sie sang zur Mandoline in sanften zärtlichen Accenten das rührende Mathisonsche Lied: »Wenn bei des Vollmond's Dämmerlichte,« &c. Ihr Blick hing bethränt an dem Monde. Es war sichtbar, daß schwerer Kummer, Erinnerung oder ahnendes Vorgefühl an ihrem Herzen *nagten*. Minna hatte der schönen Stimme gelauscht; küßte dann freundlich die Thränen von ihrer Wange, nahm die Mandoline, und sang ihrer Lieben die Abendempfindungen von Schlegel: »Hinaus, mein Blick, hinaus in's Thal!« &c. — Ida horchte auf die beruhigenden Töne; ihre Stimmung ging in sanfte Heiterkeit über, und die Unterredung wurde bald auf den eigentlichen Gegenstand ihrer Zusammenkunft geführt.

»Sie haben mir,« fing Ida an, »etwas

zu denken gegeben, als Sie sagten: die Folge der häufigen geselligen Zerstreuungen sei Lockerwerden, oder vielleicht gar Auflösung ehelicher Bande. Wenn dem so ist, so möchte man den Erfinder des Kartenspiels segnen; denn meines Bedünkens trennt es wenigstens die Herzen, und macht sie den zärtlichen Gefühlen unzugänglich. Habe ich recht, Minna?«

Was soll ich sagen? Vielleicht gedeiht ächte, hingebende Liebe nie im Geräusch der großen Welt, und eine Liebe, wie der Mann und das Weib der Zerstreuung sie fühlen, ist bloßes Bedürfniß der Langenweile. Eine solche findet auch am Spieltische statt. Ein von ganzer Seele liebender Mann würde der jetzigen Mode zu leben ein seltnes Schauspiel gewähren, und sich in den Augen der persiflirenden Menge zum Narrenhause qualificiren; kaum duldet man ihn ja noch in

Romanen oder auf der Bühne. Geßners Hirtenwelt ist uns vorübergegangen, und die Manier des Empfindens mit der Zeit verschwunden, da jeder Jüngling sich durch einen blauen Frak und gelbe Weste zum Werther zu stempeln glaubte. Das Kind ist mit dem Bade ausgeschüttet; Wir Deutschen lieben die grellen Abstiche.

Es wird alles gut gehn, sagte Ida; sehn Sie nur unverwandt auf die größere Masse des Guten und Besseren hin. Wir sind fortgerückt. Ungern ließe ich mir die herzerhebende Vorstellung von Menschenglück durch fortschreitende Vervollkommnung rauben. — Diese Betrachtungen haben uns aber himmelweit von Ihrer Erzählung abgebracht; ich bitte um die Fortsetzung.

Ich gehe willig Ihren Bemerkungen nach, — entgegnete Minna, — weil ich Sie gern so lange als möglich von dem Zeitpunkte

meines Lebens zurückhalte, der mich so unaussprechlich erniedrigt darstellt. Der Schluß unserer gestrigen Unterredung hat Sie vermuthlich auf das vorbereitet, was ich zu sagen habe.

Unsre fortwährende zerstreute Lebensart erforderte einen Aufwand, der vermuthlich meines Mannes Einkünfte übersteigen mochte. Er fuhr gleichwohl fort, täglich zu spielen, und verlor Summen, deren Größe ich selten erfuhr. Das veranlaßte Einschränkungen im Hauswesen, die mir lästig fielen, weil sie mich zu mehrerer Thätigkeit aufforderten. Wenn mir mein Mann, nach zehnmal vergeblichem Fordern, das Geld, seine elend versorgten Kinder zu kleiden, mürrisch hinwarf, so mußten mir wohl die schönen Dukaten einfallen, die das l'Hombre hinwegraffte. Wurde ich unmuthig genug, eine solche Bemerkung laut werden zu lassen, so bekam ich den Vorwurf

zehnfach zurück. Durch solche Auftritte entstand Kälte, dann Abneigung, und zuletzt etwas, das dem Hasse ganz nahe kam. — Wehe, wehe dem Weibe, das Abneigung gegen den Gefährten seines Lebens einzugestehen wagt! Sie hat den ersten Schritt auf dem Irrwege gethan.

Jungen Weibern fehlt es nie an spähenden Beobachtern, deren Scharfblicke das eheliche Verhältniß nicht entgeht. Sobald Kälte eintritt, fangen die galanten Kaper an zu kreuzen, und mehrentheils ist ihnen ein solches Weib eine gute Prise.

Schon längst war mir's heimlich aufgefallen, daß meine sehr artige Figur und jugendliche Frischheit so wenig Sensation erregte, indeß Weiber von ganz gemeinem Ansehn es durch die Kunstgriffe der Toilette dahin brachten, für schön zu gelten, und Liebhaber an sich zu ziehn. Bei der jetzigen Lage

meines Herzens verdroß es mich, und ohne daß ich mir's gestand, erlaubte ich mir nach und nach einen freiern, ins Auge fallendern Anzug. Es wirkte; man fand mich anziehend, und wunderte sich, es so spät bemerkt zu haben. Der gute Erfolg gab mir Muth und Erfindungskraft, meine Außenseite durch alle Modebehelfe zu heben. Ich glaubte indeß bloß mein unschuldiges Spiel mit den Männern zu haben; aber sie hatten ihr Spiel mit mir, und ich lief ins Netz, als ich es noch kaum ahnete.

Ein junger Mann, von schönem Äußern und schwarzer Seele, war mir auf allen meinen Irrwegen unbemerkt nachgeschlichen. — Ihm, dem Weiberkenner, war die Revolution in meinem Putze nicht entgangen, und er hatte ihre Bedeutung richtig zu entzieffern verstanden. Nicht auf einmal, sondern wie der Tyger sich seinem Raube nähert, näherte

er sich mir. Der Listige! Zuerst schien er nur aus Freundschaft für meinen Mann sich für mich mehr als für Andere zu interessiren. Beim Spiel war er immer mit von meiner Parthie. Er schmeichelte meinem Hunde, und fand die Unarten meiner Kinder allerliebst witzig. Durch hundert kleine Aufmerksamkeiten kam er mir näher, und immer näher. Im Scherz, aber nur ganz im Scherz, gab er mir zu verstehn: mein Mann mache einer gewissen Dame die Cour; doch gab er sich das Ansehn, es zurücknehmen zu wollen, sobald er sah, daß ein Funken Eifersucht in meinem Herzen gefangen hatte. Dadurch wäre ihm aber um ein Haar sein ganzer Plan vereitelt worden; denn es schien sich in meinem Herzen die eingeschläferte Liebe zum Manne wieder zu regen, der Wunsch, mir aufs neue seine Zuneigung zu gewinnen, glomm noch einmal auf, und hätte dieser

pflichtvolle Gedanke gerade einen freundlichen Punkt seines Betragens gegen mich getroffen, so war alles gut, und ich gerettet. Aber er war unfreundlich, ließ mich hart an, und der unselige Gedanke fiel mir aufs Herz: »Er entläßt Dich Deiner Pflicht; Du darfst, Du mußt Dich rächen!« Ich machte es mir von nun an zum Geschäft, ihn genau zu beobachten, und es schien mir wirklich, als ob er einer hübschen Frau, die eben nicht im Rufe der Frömmigkeit stand, nicht abgeneigt sei. Wenn er sie anredete, hatte sein Ton etwas weiches durchdrungenes, welches mir die wahren Accente der Liebe zu seyn schienen; in seinen Reden gegen mich war er hart, trocken und herrisch. Diese Entdeckung wirkte sehr unglücklich auf mich. Ich gab ihn auf, und erniedrigte mich zu der verächtlichen Klasse solcher Weiber, die sich Liebhaber erlauben. —

Die Räthin Brennfeld hatte einst in einem Anfalle munterer Laune den Spruch hingeworfen: eine Frau könne einen Liebhaber haben, das müßten die Mädchen sich aber nicht herausnehmen wollen. — So wenig mir ihre Sentenzen sonst des Aufbehaltens werth geschienen, hatte doch diese, wie mit schwarzer Schrift, unvertilgbar in mir gehaftet. Es gab noch Augenblicke, wo ich zusammenschreckte, wenn ich mir's lebhaft dachte, in welchen Orden ich eingetreten war. Mein demüthigendes Selbstgefühl wies mir nun einen sehr niedrigen Platz in der Gesellschaft an; und meine stolzen Anmaßungen würden in Selbstverachtung zusammengesunken seyn, hätte mich nicht unverdiente Achtung, die man mir jetzt, eben jetzt bewies, ja selbst die tausend kleinen Aufmerksamkeiten, mit denen man mir entgegenkam, und die zu sagen schienen: »jetzt ist sie worden wie unser

eine!« aus meinem Versinken wieder heraufgezogen. Nachher habe ich diese Menschen selbst bitter verachtet, und es für einen Raub an der besseren Menschheit gehalten, wenn verächtliche Personen gleich den achtbaren aufgenommen werden. Es ist höchst unrecht, zweierlei Genuß an sich reißen zu wollen; die geheime verbotne Frucht, und die öffentliche gute Meinung.

Aber der Zustand der innern Selbstverachtung peinigte mich doch oft aufs schmerzlichste. Ein liebkosendes Wort, selbst die Benennung Mutter von meinen Kindern, ein Brief von meiner nun sehr kränklichen Mutter, erschütterten mich gewaltsam. Dann hätte ich mich in meines Herzens Beklommenheit gern an ein höheres Wesen gewendet, die brennende Unruhe durch Gebet und Hingebung gelindert; aber der Bösewicht, der meine Ehre zu Schanden machte, hatte mich

nach und nach durch atheistische Meinungen vollends um allen Glauben und Hoffnung gebracht. Auch der Glaube an mich selbst war dahingegeben; die Rückkehr war mir beinahe moralisch unmöglich gemacht.

Ein schwacher Überrest von Ehrgefühl oder Stolz hatte mich abgehalten, meine Domestiken zu Vertrauten meines Liebeshandels zu machen. Der hereinbrechende Winter erschwerte unsre Zusammenkünfte. Mein Verderber gab darüber viel Traurens vor. Als ich in ihn drang, mir seine Meinung über unsre Zusammenkunft zu sagen, gab er zu verstehn: uns sei geholfen, wenn ich ihn hinreichend liebe, mich über einige kleine Vorurtheile hinwegzusetzen. Ich machte mich anheischig, ihn jeden Beweis meiner Zuneigung zu geben, den er nur fordern würde; und so geschah es, daß ich mich zu Zusammenkünften in einer abgelegenen Straße bei

einem, solchem Unwesen gewidmeten, Weibe bereden ließ.

Die Elende, die sich für Geld zu einem so niedrigen Gewerbe hergab, bediente ihre Gäste mit theuren Leckerbissen, die nicht abgelehnt werden durften, wenn das Siegel ihrer Verschwiegenheit halten sollte. Diesen Aufwand zu bestreiten, reichte der Finanzbestand meines — ach, daß ich ihn Verführer nennen dürfte! — nicht zu. Er ließ es, mit gewissen Winken begleitet, merken, die ich nur zu geschwind verstand. Ach Ida! auch hier muß ich es wiederholen: der Mensch sinkt von einer Stufe des Verderbens zur andern, sobald er seine Moralität nicht an ein religiöses Interesse knüpft, oder die Ahnung der bürgerlichen Gesetze zu fürchten hat! Die Tugend, die sich durch sich selbst belohnt, mag starken, denkenden Köpfen, oder kalten, leidenschaftlosen Tempera-

menten gelingen; aber den Menschen, die so zu Tausenden auf der breiten Heerstraße des Daseyns dahertreten, die dem Eindrucke des Augenblicks nachgeben, ist sie nicht gewährt. Ich hatte eine lohnende sowohl als eine strafende Zukunft bespötteln und bezweifeln hören; jetzt war mir's bequem, sie wenigstens für ungewiß zu halten. Niemand sah mich, niemand konnte es erfahren; ich wurde, — ach, Gott erbarme sich! — da ich auf der imfamirenden Bahn nun schon nicht mehr, ohne mich der Schande auszusetzen, umkehren konnte, eine Diebin! ich bestahl meines Mannes Kasse! — Sie werden blaß, Ida! die Dämmrung hindert mich nicht, es zu bemerken. — Ida antwortete mit Thränen: »Ich bedaure Sie von ganzer Seele! Es hat einst jemand gesagt: »man erkennt die Geliebte in dem Liebhaber.« Ein tugendhafter Mann hätte Sie zum Engel erhoben.

Wir sind so wachsartig, daß wir unvermerkt die Gestalt des Geliebten annehmen.«

Sie setzen das Unmögliche, Ida; erwiederte Minna. Ein besserer Mann würde nicht sein strafbares Auge auf seines Freundes Weib geworfen haben. Aber lassen Sie mich leise über diese noch immer schmerzhafte Narbe meines Gewissens wegeilen. — Wir lebten von diesem Blutgelde — es war aus einer Depositenkasse von Kindergeldern, — herrlich, aber wahrlich! nicht in Freuden; denn so oft ich die unselige Schwelle betrat, bemächtigte sich ein entschiedner Trübsinn meiner Seele, der beinahe Verzweiflung wurde, als ich einst bemerkte, daß ich nicht die einzige Frauensperson sei, welche dieses Haus in verbotener Absicht besuchte. Eine Figur, verhüllt in einen Florschleier, schlüpfte bei einer Glasthür vorüber. Das Kleid, die Leibbinde und den farbigen Handschuh

hatte ich gestern noch in einer Gesellschaft gesehn; es war die einzige Tochter eines angesehenen Mannes, die hier mit einem Figuranten aus der Oper zusammenkam. Tief, ungemessen tief beugte mich die Vorstellung, daß ich mich in einem öffentlichen, dem Laster geweiheten Hause befand! Aber die schreckliche Entwicklung lag mir nicht mehr fern.

Einst ging ich, um kein Aufsehn zu machen, in einem schlichten Anzuge früher in das unselige Haus. Die Domina führte mich in ein unteres, mir unbekanntes Zimmer, weil, wie es hieß, das gewöhnliche vom Reinigen naß sei. Mit klopfendem Herzen ging ich, im Vorgefühl der mir bevorstehenden Katastrophe, auf und nieder. Ich blieb lange allein, bis sich hörbar ein männlicher Tritt der Thür nahete. »Hier in diesem Zimmer find' ich sie?« hört' ich die, mir nur zu gut bekannte, Stimme meines Man-

nes fragen. Schrecken, Angst und Schaam trieben mich wie ein Blitz in den entlegensten Winkel der Stube. Die Thür flog — wie es mir vorkam wurde sie wüthend aufgerissen — hastig auf, und ich hörte meinen Mann das ihn hereinlassende Mädchen zehnmal in einem Athem fragen: »aber wo, wo ist sie denn?« Da ich nicht einen Augenblick zweifelte daß ich gemeint sei, so stürzte ich aus dem mich übel verbergenden Winkel hervor, stieß ein kläglich-wimmerndes Geschrei aus, und fiel über einen mitten im Zimmer stehenden Stuhl mit ihm zugleich zur Erde. Durch das Poltern meines Falles herbeigezogen, kam die Wirthin mit Licht herein. Wer vermag wohl den jetzigen Auftritt zu schildern? Bei mehr Besonnenheit, oder weniger scheuem Gewissen, hätten wir uns gegenseitig täuschen und vorgeben können: einer suche den andern; aber so entdeckte

sich's bald, daß auch mein Mann in der unrühmlichen Absicht hier war, seine Dame zu sehen, dieselbe, auf die mein Liebhaber mir Argwohn beigebracht hatte. Die Verwechslung der Zimmer war Zufall, und war durch des kleinen Dienstmädchens Unwissenheit geschehen, wodurch ganz natürlich diese Entwicklung herbeigeführt wurde.

Mein Mann stand vor mir, *in ungewisser Haltung* und mit Verlegenheit im Gesicht. »So ganz ohne Muth? Sie sind eine erbärmliche Sünderin, Madame!« sagte er bitter; »was werden Sie jetzt beschließen?« — So übel ihm, dem nicht minder Strafbaren, dieser Ton auch anstand, drang er doch tief in mein zermalmtes Herz. Weit von allem Trotze entfernt, rief ich, weinend und vor ihm hinknieend: »Ich beschließe, hier nicht eher aufzustehen, bis ich Deine Vergebung erflehet habe, bis Du mein

reuiges Herz wieder aufnimmst.« — Darauf war er nicht gefaßt gewesen. Ich küßte seine mir dargereichten Hände, benetzte sie mit Thränen, und rief, glaub' ich: »Verstößest Du mich jetzt nicht, so soll mein ganzes künftiges Leben Dir ein fortwährender Beweis meiner Liebe und Treue seyn.« — Er war erschüttert aber nicht erweicht, doch sagte er ziemlich milde: »Komm, Minna, keine Szenen an diesem Orte; vor solchen Zeugen müssen wir nicht handeln.« Er sagte der Wirthin einige Worte, und schleppte mich mit sich fort, denn gehen konnte ich im buchstäblichen Sinne des Worts nicht.

Dieses Bekenntniß ist mir über alle Beschreibung schwer geworden. Ich fühle mich nicht im Stande, heute mehr zu sagen; meine Kräfte sind alle von dieser entsetzlichen Erzählung erschöpft. Ach Ida, möcht' ich jetzt einen Blick in Ihr Herz wagen dürfen! —

Mußte denn ich, ich selbst die schöne Täuschung, die Sie an mich band, zerstören?

»Die Minna, welche ich liebe, ist nicht mehr die Gefallene; nein, das schöne Antlitz der edelsten Menschheit ist ganz wieder in ihr hergestellt! Diesen Glauben an Ihre wieder in die alten Rechte eingetretene Würde sollen Sie selbst mir nicht rauben können!« sagte Ida schwärmerisch. »Doch, kein Wort weiter; Sie bedürfen Schonung und Ruhe.«

Das tête-à-tête, — fing Minna am folgenden Abend ihre Erzählung an, — welches mir mit meinem an seiner Ehre gekränkten Manne bevorstand, erforderte einen Muth, zu dem meine gebeugten Kräfte sich nicht erheben konnten, obgleich seine eigene unrühmliche Absicht mich hätte aufrecht hal-

ten können. Als ich in sein Zimmer trat, war ich einer Ohnmacht nahe; er aber schien seine Fassung in meiner Ohnmacht zu finden, behandelte mich vor den Domestiken wie eine Kranke, ließ mich auskleiden, mir Thee geben, und schien so sanft und verzeihend, daß mir endlich wieder ein Fünkchen Muth aufging, und ich seine Hand an meine Lippen zu drücken wagte. Er entzog sie mir nicht; als ich aber über den bewußten Vorfall sprechen wollte, rief er: »Still! keine Sylbe vom Vergangenen! wir bedürfen beide besonderer Nachsicht, und haben viel, sehr viel gut zu machen. Verhalt' Dich ruhig, die Zeit verwischt viel.«

Das, wodurch die brennende Wunde meines Gewissens Linderung erhalten sollte, wäre mir zur andern Zeit ein entsetzliches Übel gewesen. Ich verfiel nämlich in ein hitziges Fieber, welches lange anhielt, und

wogegen meine ganze Jugendkraft kaum das Gegengewicht halten konnte. Ich besserte mich sehr langsam, und erst nach einigen gefährlichen Rückfällen. Da wurde ich mit Vergnügen gewahr, daß mein Mann nnr dann von meinem Lager wich, wenn dringende Geschäfte ihn abriefen. Daher vergaß ich leicht, daß auch er gefehlt hatte, und nun sah ich nur noch die Größe meines Vergehens. Doch, Dank sei es der zerrüttenden Gewalt des Fiebers, es erschien mir jetzt schon mehr in einer matten Dämmrung; mein Entschluß war aber fest und unwandelbar, daß, sobald meine Kräfte mich hielten, ich meinem Manne die abscheuliche Größe meines Verbrechens ganz gestehn wollte. Durch Worte, die mir während der Fieberhitze entfuhren, hatte er es schon zum Theil argwöhnen können. An einem heitern Morgen, wo ich zuerst außer dem Bette war, nahm er meine Hand, und

fragte mich in einem, gar keine Erwartung erregenden Tone: ob ich wohl je aus Versehn Geld aus seiner Kasse genommen habe? er wäre vielleicht nicht sorgfältig genug gewesen, diese Gelder von seiner Privatkasse abzusondern; da sei es möglich, daß, wenn ich von dem meinigen zu nehmen geglaubt habe, aus Versehn — —. Ich hüllte voll Entsetzen mein Gesicht in ein Tuch; glühende Scham überzog das kranke, bleiche Gesicht. »Du weißt es also? — Auch diese Schmach!« — Ja, ich Elende! ja — — »Wie viel? wie oft?« fragte er. Ich nannte die nicht kleine Summe. Er entfärbte sich. »Großer Gott!« seufzte er, »Minna, bist Du stark genug, es zu hören? doch, erfahren mußt Du es ohnehin bald. Wir haben auch hier beide gesündigt; wir haben aus einem unrechtmäßigen Fond den Aufwand unsrer unerlaubten Freuden bestritten. Das trügliche

Lotto sollte mich retten, hofft' ich, und es beförderte meinen Sturz. Ich gebe mich, ich bin verloren! Rette Deine Mitgift.« — Keinen Heller! nicht einen, so weit es nur immer zum Ersatz zureichen mag! rief ich standhaft zusammengenommen. In diesem kritischen Moment zeigte sich mir in der Ferne ein großes Mittel, mich wieder zu einiger Würde und einigem Verdienste um meinen Mann zu erheben; ich fühlte Muth und Entschlossenheit, mit zu tragen und mit zu leiden. Was steht uns bevor? was müssen wir thun? rief ich stark und entschieden. — »Dieses Haus räumen, Minna, und es mit allem was es enthält, den Defekt zu decken, hingeben. Mich wird man, bis zur ausgemachten Sache, festsetzen und kassiren. Dann werden wir uns klein, sehr in's Kleine zusammenziehen müssen, und ich werde, wenn mir besondere Gnade widerfährt, vielleicht

einen kleinen Dienst bekommen, vielleicht auch nicht.« — Und ich, fiel ich ein, werde arbeiten, und werde Dich, den ich zu Grunde richten half, und unsre Kinder nicht im Unglücke vergehen lassen. War ich doch, ehe ich Dein Weib wurde, der Arbeit gewohnt. Es giebt eine Vorsehung. Sie wollte mich mit Milde führen; ich achtete ihrer nicht, und nun kommen mir die Heerlinge, von denen die Bibel spricht, welche mir die Zähne stumpfen werden. — Mein Mann erstaunte über die Kraft, die er mir gar nicht zugetraut hatte; aber ich fühlte, daß der Beifall meines eignen Herzens mir noch mehr werth war, denn nur ich wußte genau, daß ich nicht thatenleere Worte hinprunkte.

Es traf alles genau so ein, wie mein Mann gesagt hatte. Uns widerfuhr das strengste Recht. Auf Mitleiden durften wir nicht rechnen; denn er hatte die Schwachheit

gehabt, seine Revisoren und viele Adelige oft zu bewirthen. Eben diese waren es, die das Schwert mit Schärfe über uns schwangen. »Es konnte nicht anders kommen,« hieß es; »auf des Mannes Tisch kam Rheinwein, wie der König ihn kaum hat. Das Kleine wurde vergrößert, und das Mittelmäßige zum Übermäßigen erhoben. Die Frau war ebenfalls eine Närrin; sie trug Federputz und Brillanten, wie eine Adliche. Solche krasse Bürgerliche wollen es dadurch der vornehmern Klasse gleichthun, und es hat doch weder Art noch Geschick. Es geschieht ihnen ganz recht.« — So sprachen die, welche wahrlich nicht scheel sahen, als der edle Rheinwein ihnen in unsern Gläsern zublinkte. Wie liebkosend hatten jene Herren oft die Hand geküßt, an welcher der beneidete Brillant einst schimmerte! und nun waren sie emsig, die Sinkenden noch tiefer

in den Staub zu drücken. Doch, glücklicher Weise war unser noch übriggebliebenes Vermögen zur Erstattung hinreichend; mein Mann kam mit Kassation, ohne Verhaftung, durch. Wir lebten nun in einer Beschränkung, die nahe an Dürftigkeit gränzte. Er schrieb Noten, und las Korrekturen für einen Buchdrucker. Ich nähete, wusch Flor, Putz und seidene Strümpfe, wobei mir manches Kleid unter die Hände kam, das ich ehedem zu verdunkeln mich bestrebt hatte.

Jetzt wurde ich auch mit Entsetzen gewahr, wie sehr meine armen Kinder durch meinen Leichtsinn verwahrloset waren, und dies war's eigentlich, was mich bei unsrer Armuth tief in den Staub beugte. Die Folgen dieser Verwahrlosung konnte ich gar nicht berechnen. Meinen Sohn hatte ich, ehe er noch ein Jahr alt war, einem jungen, und, wie es sich zeigte, liederlichem

Mädchen überlassen. Dieses Geschöpf hatte den Hang zum Naschen in ihm erregt, um diese Untugend zu ihren Absichten zu benuz-zen; sie war auch bald ganz sicher, daß Fritz nichts verrieth, wenn sie ihn mit einem Törtchen oder Äpfelchen den Mund versiegelt hatte. Als er größer und fähiger wurde, gebrauchten ihn die Mägde, mich auszuspähen, und zu erfahren, wenn ich ausgehen und wie lange ich wegbleiben würde. Mein Fritz hatte das Gewerbe des Spionirens so gut inne, daß er mir immer gegen seine Gönnerinnen, welches die Mädchen zu seyn schienen, mit dem treuherzigsten Gesicht allerlei vorbrachte, um ihnen meine Beschlüsse über sie hinterbringen zu können. Schrecklicher aber noch als diese Falschheit war der Hang zur gröbsten Sinnlichkeit, womit die wollüstigen Dirnen ihn angesteckt hatten. Die weibliche Bescheidenheit verbie-

ter mir, umständlicher davon zu sprechen. Er wurde bläulich, bleich, schwankend. Hals und Rücken krümmten sich unangenehm vorwärts hin, die Stimme ward heiser und unrein. Ein guter Arzt hielt diesen Zustand für nicht natürlich; er forschte, und entdeckte zu spät, daß dies Symptome heimlicher Ausschweifungen waren. — Der Knabe wurde schwachsichtig, die Gedächtnißkraft war ganz erloschen; er zehrte sich allmählig ab, und sein Tod befreite mich zwar von einem redenden Beweise meiner Strafwürdigkeit, allein hier im Innern ist der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht erlischt.

Nach dem Tode meines unglücklichen Kindes fiel ich in einen Zustand von Gemüthsschwäche, die mich für jeden Eindruck äußerst empfänglich machte. Unter so großen Leiden hatte meine Seele eine gewisse Schwungkraft erhalten, durch welche sie über sich

selbst erhoben wurde; aber sie wollte unter den täglich sich wiederholenden Neckereien des Schicksals erliegen. Was mir sonst Religion gewesen war, das schwankende, unzureichende Gefühl, das Christenthum des weichen weiblichen Herzens war im Winde des Modelebens zerflattert; was ich mir an dessen Stelle anvernünfteln wollte, hatte keine Lebenskraft. Ich haschte nach allem, was mir eine Art von Trost gewähren sollte, und verfiel oft auf unwürdige, abergläubische Kindereien.

So ließ ich mich einst von dem kleinen Dienstmädchen (denn nun hielt ich keine stattliche Jungfern mehr) bereden, eine Wahrsagerin kommen zu lassen, die aus Karten und Kaffee die Zukunft in bunten lustigen Bildern zu sehen vorgiebt. Das Weib, welches ich in meines Mannes Abwesenheit zu mir kommen ließ, war eine der listigsten und

gewandtesten ihrer Gattung; und ich schämte mich schon weniger dieser Schwäche, als ich hörte, daß ich sie mit vielen vornehmen Frauen gemein hatte, welche sie heimlich bei sich einführen ließen. Wie sehr irren doch diejenigen, welche über zu viele Aufklärung schreien, und immer besorgen, sie werde im großen Haufen zu weit um sich greifen! So lange dieser noch so wenig von den ihn umgebenden Naturkräften kennt, kann die abergläubische Trägheit und Dummheit nur ganz unbekümmert auf ihrem weichen Polster schlummern. Mitten in einer, wegen ihrer Aufklärung beinahe berüchtigten, Stadt treibt diese Betrügerin ihr Gewerbe so öffentlich und mit solchem Erfolg, daß sie bei Veränderung ihrer Wohnung ihre Adressen umherschickt. In ihrer Wohnung wird sie so von der leichtgläubigen Dummheit belagert, daß sie nur immer sechs Personen auf ein-

mal vorlassen kann. Mir weißagte sie viel Gutes in einer hellen Zukunft; ich glaubte es freilich nicht, hörte aber doch gern von einer frohen Aussicht sprechen, und fing an auf diese Phantasieen Luftschlösser zu gründen, wodurch ich mir einige trübe Stunden erhellte.

Eines Abends kam mein Mann ungewöhnlich heiter von dem Buchdrucker, dem er Korrekturen gebracht hatte, zurück. Ich sah ihn forschend an. »Liebes Weib,« — rief er mir so munter, wie er lange nicht gewesen war, zu, — »es hat sich ein helles Wölkchen an unserm Horizonte gezeigt. In der Buchdruckerei traf ich den Sekretär des *** von ****; er sagte mir: es sei eine Stelle bei dem **schen Departemente offen, die sein Herr vielleicht nicht abgeneigt seyn würde mir zu geben, nur müßte ich schriftlich deswegen einkommen.« Daß bei diesen

Worten

Worten ein Sonnenblick sich in meine verdüsterte Seele stahl, ist begreiflich. Dieser Abend wurde uns ein Fest, desgleichen wir lange nicht gehabt hatten, und wogegen die üppigen Freuden unsrer vorigen Lebensweise nur Trauertage waren. Ich bereitete ein Lieblingsessen meines Mannes, und er war eben reich genug, dem kleinen Mahle eine Flasche Wein beifügen zu können. Der nun schon ungewohnt gewordene Trank erhöhte unsre Lebensgeister so, daß wir ordentlich wetteiferten, wer von uns die beste Zukunft ausmahlen würde. Auch gelobten wir uns heilig, daß, wenn uns wirklich einst noch das Glück wieder lächeln sollte, wir es mäßig und in nüchterner Häuslichkeit, in einem kleinen Kreise geprüfter Freunde genießen wollten. Ach, unser geträumtes Glück bestand nur in diesem einzigen frohen Abend!

In der ersten langentbehrten freudigen Aufwallung unsrer Herzen hatten wir es freilich nicht bedacht, daß dem alles vermögenden großen Manne nur durch seine rechte Hand, den Rath ***, beizukommen war, und daß dessen Vermittlung und Vorwort nur durch Aufopferungen zu erhalten war, zu welchen unsre Armuth nichts herzugeben hatte. Sehr niedergeschlagen kam mein Mann von dem Versuche, den er auf des Mannes kieselhartes Herz gemacht hatte, zurück. »Minna,« — sagte er, — »wir werden nicht durchkommen; dem Menschen ist nur durch Bestechung beizukommen; so unrühmlich wollen wir den Bissen, den wir uns mit unsern Händen noch erarbeiten können, nicht erlangen.« — Ich war seiner Meinung, so ungern ich die geliebte Hoffnung aufgab. Über die Niederträchtigkeit der Menschen wagte ich nicht zu klagen,

weil wir uns unsern Fall wahrlich! nicht durch unsre Rechtlichkeit zugezogen hatten.

Still und bekümmert verstrich uns dieser Tag. »Eine mühselige Korrektur!« — seufzte mein Mann einigemale bei seiner Arbeit. »Der Nähnadelverdienst ist's nicht minder!« — antwortete ich, mit ebenfalls beklemmtem Herzen. — »Denke daran, daß wir unser Gutes genossen haben, Minna.« — »Ach freilich, freilich, mein Lieber! wiewohl nur eine kurze Zeit.« — »Wir haben unsren guten Tagen selbst ein Ende gemacht, Minna.« — »O, das ist die tief einschneidende Seite meines Grams; und dann: daß ich ihn nicht mit dem kindlichen, hingebenden Zutrauen auf Vorsicht und Menschheit tragen kann! Den Glauben raubte mir frecher Witz. Die spottende, leichtsinnige Welt spielte mir tändelnd einen festen, haltbaren Stab aus der Hand, und gab mir

dagegen ein dünnes, zerbrechliches Röhrchen, das nun, da die Stürme des Lebens über mich gehen, zerknickt. Ich schämte mich meiner Katechismusreligion wie eines kleinstädtischen Kleidungsstückes, wußte aber nichts an ihre Stelle zu setzen; denn die kühnen Äußerungen, welchen man in den mehrsten Gesellschaften ausgesetzt ist, hatten zwar bei mir eingerissen, aber Bonmots sind kein Ersatz. Ich blieb einer düstern, unbestimmten Zweifelsucht preisgegeben, die mich in einzelnen Augenblicken, gleich einem plötzlichen Schreck, angriff. Dies war aber zu vorübergehend, als daß es hätte bis zur Unruhe steigen können. Und, wie denn bei dem gewöhnlichen Menschenschlage die Religion ein isolirtes, mit dem Thun und Wesen derselben in keiner Verbindung stehendes, Ding ist, so kamen auch mir diese ernstern Stunden, so lange wir im Wohlstande wa-

ren, ziemlich selten; aber da der Sonnenschein der guten Tage vorübergegangen war, empfand ich mit Schrecken, wie viel ich an dem eingebüßt hatte, was mir in frühern Tagen die Religion galt.« —

Still für mich stellte ich diese Betrachtungen an, und brach dann noch einmal in die Worte aus: »O, daß ich diese Stadt und diese Menschen nie mit Augen gesehen hätte!« — »Minna,« sagte mein Gatte, »laß uns nicht ungerecht seyn! Laß uns nicht diese gute Stadt anklagen, weil wir sie mißbrauchten! Vielleicht giebt es wenig große Städte, die so viele öffentliche und Privattugenden aufzuweisen haben; aber sie zu finden, muß man freilich nicht den Weg einschlagen, den wir wählten. Die Trefflichen und Guten lauern nicht am breiten Wege der üppigen Freuden, daß der Vorübertaumelnde sie wild an sich reiße. Im

stillen Kreise geräuschloser Freuden wirken sie im Verborgenen, und nehmen den Suchenden mit entgegenkommender Güte auf. Wir rangen nach Betäubung, nicht nach Glück. Jene wurde uns eine Zeitlang gewährt, und dieses, — mein Herz sagt mir's, — werden wir noch finden, sobald wir ernstlich wollen. Mein Rausch ist auf immer vorüber. Die Jahre und die Veranlassung zum ernsten Nachdenken sind da; überlege auch Du, meine arme Minna, mit Nüchternheit. Es wird noch wieder gut; das ahne ich sehr deutlich.« — Er legte die Feder hin, kleidete sich an, und verließ mich, ohne weiter zu sprechen.

Dieser Tag war einer der bittersten meines Lebens. Ob schon unsre Lage sich im Wesentlichen um nichts verschlimmert hatte, so war ich doch um eine Hoffnung ärmer geworden, und damit war jede, schon mehr

als halb verharschte, Wunde aufs schmerzlichste wieder bei mir aufgerissen. Ich legte unmuthig meine Arbeit zur Seite, die mich ungewöhnlich anekelte, und überließ mich einem unmäßigen Schmerze, der in Thränenströme überfloß, so daß ich, ganz in mich versenkt, es kaum bemerkte, als mein Dienstmädchen sehr angelegentlich einen Herrn anmeldete, der mich sogleich zu sprechen wünsche. Wer er war? wußte sie nicht; aber ein recht hübscher und freigebiger Herr wäre es: denn er hatte dem jungen Mädchen einen harten Thaler geschenkt, daß sie ihn nur recht schnell melden sollte. Unerwarteter als dieser Vorfall konnte mir nichts begegnen; denn mit unserm Wohlstande waren Herren und Damen verschwunden, welche ehedem die fröhliche Lockpfeife der Tischfreuden herbeigeflötet hatte. Noch ehe ich Zeit gewann, mein ärmliches Zimmer ein wenig in Ord-

nung zu bringen, trat ein ältlicher, wohlbeleibter Mann, in einen Überrock gehüllt, zu mir herein. Sein hellfarbiges, breites Gesicht verkündigte den Vollgenuß der Tischfreuden; die starren, unbiegsamen Gesichtsmuskeln, und der offene Mund, der nicht mehr in sein Charnier schließen wollte, den häufigen Genuß starker Weine. Dieser lebendige Kommentar zum Begriff von Fleischeslust und hoffärtigem Leben stellte sich mir als den Rath *** vor, als den, von welchem meines Mannes Anstellung abhing. Er trat so dicht, mit etwas mehr als Freundlichkeit, an mich heran, daß ich einige Schritte zurücktreten mußte; und als ich zu einiger Fassung gekommen war, nahm er vertraulich meine Hand, und führte mich zu einem Sitz, nahm aber den seinigen so dicht neben mir, daß wir unbequem saßen. — »Ihr Herr Gemahl ist bei mir gewesen,« — hob er in einem, von Fett schnar=

chenden, Tone an; — »er bewirbt sich um einen Posten, zu dessen Ertheilung ich in der That mitwirken kann. Jetzt will ich mich durch diesen Besuch, den ich mir die Ehre gebe Ihnen zu machen, überzeugen, ob seine Lage in der That so dringend ist, und ob seine schöne Frau ihn und sich genug liebt, um zu seiner Beförderung mit beitragen zu wollen.« Und wie kann ich das? mein Herr Rath! (fragt' ich). Ich bin bereit, so schwer es auch seyn möchte. — »O, gar nichts Schweres, schönstes Weibchen! Es kommt nur darauf an, daß Sie einem Manne, auf den Ihre Reize einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben, etwas gütig begegnen.« — Mit diesen Worten legte er beinahe die ganze Last seines Körpers auf meinen Schooß, um meine Hand, so wie sie da lag, zu küssen. Ich sprang unwillig auf. Er wollte mich mit Gewalt auf meinem Sitze festhal-

ten. — »Nicht so zornig, meine Allerliebste! (fuhr er fort) Sind Sie nur ein wenig gütig, ein wenig ertragend, — so erhält Ihr Mann weit mehr, als er zu bitten sich je unterfangen wird.«

Bei einem solchen Vorfalle mich gehörig zu betragen, fehlte es mir an Gegenwart des Geistes. Ich drückte mich in aller Stärke meines Verdrusses aus. Zuerst kroch er wie ein gemißhandelter Pudel; zuletzt aber wurde auch er aufgebracht, und spielte auf meine unglückliche Begebenheit an, die, wie er sagte, ihm Muth gemacht hatte, auf ähnliche Gefälligkeit gegen ihn zu rechnen.

Diese Äußerung erregte mir den bittersten Schmerz. Ich hatte gehofft ich sei vergessen, und jetzt sah ich deutlich, daß meine Vergehen noch in regem Andenken standen. O, nie, nie wird des Guten so lange und lebhaft gedacht! — Indeß gelang es mir

doch, den frechen Menschen durch mein festes Benehmen zu überzeugen, er habe sich in meinem Karakter geirrt. Nach langem verdrießlichen Wortwechsel ließ er sich herab, mich um Stillschweigen auch gegen meinen Mann zu ersuchen; er fühlte nicht, der Undelikate, wie viel mir selbst daran lag, daß mein Mann durch nichts an diese kränkenden Umstände erinnert werden möchte! Zuletzt, als er mich einigermaßen gefaßt sah, ließ er noch verlauten: entgegen wolle er meinem Manne nicht wirken; aber der Sekretär bei dem großen Manne, auf den es doch am eigentlichsten ankomme, befördere keine Bittschrift, die mit leerer Hand überreicht würde. — Ich nahm diese Weisung ziemlich mürrisch an. Nachdem er noch viel Unwesentliches zur Sache gesagt hatte, empfahl sich der Herr Rath, der mir von seiner Niedrigkeit so redende Beweise gegeben,

obschon er in der Welt unter der allgemeinen Benennung eines rechtschaffenen Mannes bekannt war.

Bald nachher kam mein Mann in sehr düsterer Stimmung nach Hause. Ich sagte ihm, wer bei mir gewesen war, und erwähnte, als Zweck dieses Besuches, der Nachricht, die den Sekretär betraf. »Also auch ein Schurke!« sagte mein Mann bitter. »Und wir sollen darum, daß sie's überall sind, kummervoll darben? Mein Freund, der Buchhändler, sagte mir eben: nehmen Sie doch, als ein erfahrner Mann, die Welt, wie sie ist; wir werden sie nicht reformiren, wohl aber untergehen, wenn wir nicht mit dem Strome schwimmen. — So sei es, Minna! Laß uns, was wir aus dem verschuldeten Schiffbruche retteten, was wir für den Nothfall hinlegten, laß es uns einpacken. Dies sei der Nothfall, für den wir's aufbewahr-

ten! Der Elende, der für Geld hilft, mag's auf seine Lumpenseele nehmen.«

Ein Ring, eine Dose, nebst einigem Silbergeschirr, die Pathengeschenke meiner Tochter, wurden in eine modische Tabatière, mit 30 Dukaten gefüllt, umgeschaffen. Meine Hände zitterten beim Einpacken, nicht darum, weil es das Allerletzte war, was wir aufzubringen vermochten, und einem Raube an meiner Tochter glich, sondern, weil ich mir dachte: das ist Bestechung! O pfui, des schändlichen Weges! Wie? wenn der Mann nicht ganz so schlecht ist, und schleudert's uns verächtlich zurück! Ist der nicht auch schlecht, der die Frechheit hat, Bestechung anzubieten? — Diese meine Besorgniß war vergebens. Die Antwort auf die Bittschrift erfolgte sehr schnell, ohne jedoch des beigefügten Opfers zu erwähnen. »Die Sache,« hieß es, »solle nächstens zum Vor-

trage kommen. Ihro Excellenz wären ganz geneigt, einer würdigen Familie wieder aufzuhelfen,« u. s. w.

Nun wiegten wir uns aufs neue in Träumen süßer Hoffnung; die hellere Zukunft schien uns näher gerückt; wir waren wie neu belebt. Die Arbeit ging rasch und flink von statten, und wir sprachen viel und oft von dem sehnlichst erwarteten Ausgange der Bittschrift, welcher bald genug erfolgte. Mein Mann wurde durch einige Zeilen zum Sekretär gefordert. Lesen, ankleiden und wegeilen war das Werk einiger Minuten. Ich blieb, bebend vor Furcht und Hoffnung, zurück, und lief unthätig umher; denn um die Welt hätte ich keine Arbeit anrühren können. Ich wankte bald zum Fenster, bald zur Treppe, dem Manne die Nachricht, noch ehe er spräche, aus dem Gesichte zu lesen. Er kam, und ich las sie wirklich von Wei-

tem schon auf seinem blassen, Unglück weißagenden Gesichte. Mit Worten wagte ich es nicht, ihn zu fragen; auch hatte meine Brust nicht Athem genug zu reden. Endlich, nach bangem, minutenlangen Schweigen, in welchen er noch immer nach Fassung strebte, fing er mit mattem, erschöpften Tone an: »Minna, nun ist wohl alles vorbei! Der Minister wollte helfen; nachdem aber der Rath ***, eben der, welcher uns diesen Weg angerathen hat, bei ihm gewesen war, ließ er den Sekretär hereinrufen, und überhäufte ihn mit Vorwürfen, daß er ein solches Subjekt zu empfehlen gewagt habe; einen Menschen, der Kindergelder angegriffen, und sich durch seine und seines liederlichen Weibes Tollheiten zu Grunde gerichtet habe. »Dergleichen unterstehn Sie sich in Zukunft nicht mehr!« hat er höchst entrüstet hinzugesetzt. Mit diesem Bescheid ist unser Schicksal auf immer entschieden, arme Minna!«

Auch dieses war einer von den entscheidenden Momenten des Lebens, wo zuweilen die Seele durch einen raschen Entschuß sich aus dem Abgrunde emporschwingt. Ich umarmte meinen Mann leidenschaftlich, indem ich zu ihm sagte: »Ich folge Dir bis in den Tod; Dein Loos sei das meinige! — nur laß uns diese Welt, die uns ausstößt, nachdem sie unsern Lebenssaft mit aufzehrte, laß uns diese elenden Menschen meiden! — Ihre Nähe ist Schmach!« — »Aber wohin? wohin wenden wir uns, armes Weib, das ich mit in mein Schicksal verwickelte?« — »Aufs Land, zu einfachen Menschen, zur einfachsten Lebensart; in ihr liegt ganz gewiß das Glück, welches wir unsinniger Weise im Strudel der Üppigkeit suchten.« Ich gedachte in diesem Augenblicke eines Gartens, den ich mit meiner Tochter und einem Dienstmädchen bearbeiten wollte. Es waren wahr-

schein-

scheinlich Ideen meiner ersten Jugend, die in mir auflebten. Der Einfall war im Grunde unreif, aber die Stimmung des Augenblicks rechtfertigte ihn. Auch das möge ihn entschuldigen, daß mein Mann ohne Bedenken zustimmte, und sogleich alle Anstalten machte, ihn ins Werk zu richten.

Allein ein Herzleid sollte uns doch noch widerfahren, ehe wir von dannen schieden. Ich war gegen Abend ausgegangen, um einige Kleinigkeiten anzuschaffen, und war nicht lange ausgeblieben. Bei meiner Zurückkunft fand ich meinen Mann in ausnehmender Bewegung; er fuhr ungestüm auf mich los, einen Brief in der Hand haltend. »Weißt Du davon? Minna!« (fragte er); »weißt Du um diese Schandthat?« — »Wie? was hast Du? Ich begreife Dich nicht!« — Nicht? so lies!« — Er reichte mir ein Billet hin; es war vom Rath ***,

der mir erklärte, daß er, zu meinem Besten, die Sache wegen meines Mannes Versorgung habe hintertreiben müssen; er könne das nicht der Feder anvertrauen, bäte mich aber, beikommende Kleinigkeit als einen geringen Ersatz vor der Hand anzunehmen, bis ich ihm erlaube, in wesentlichern Dingen seine achtungsvolle Werthschätzung an den Tag zu legen. — Diese Kleinigkeit waren 50 Dukaten. Ich vertheidigte mich gar nicht bei meinem Manne; er mußte sehn und fühlen, daß ich unschuldig war. Jetzt gestand ich ihm auch die Anträge des Raths, die ich ihm, aus Schonung für uns beide, verschwiegen hatte. Allerdings war es unrecht, hier zu schweigen; denn ich würde durch die Entdeckung der ehrlosen Absichten jenes Herrn den Versuch verhütet haben, welcher meinem Gatten eine so schimpfliche Zurückweisung zuzog. Jetzt war's offenbar: der Rath wollte daß

wir das letzte aufopfern sollten, um nachher durch Dürftigkeit gezwungen zu seyn, seinen beleidigenden Anträgen Gehör zu geben. — Das Päckchen und den Brief hatte er meinem Dienstmädchen selbst gegeben, und diese hatte es aus Bosheit oder Dummheit, ich hielt's für das erste, meinem Manne eingehändigt.

Da der Mann sich in seinem Billet genannt hatte, so schickten wir Brief und Päckchen mit einem, der Sache angemessenen, Schreiben an ihn zurück. Wir haben nachher nie wieder seinen Namen gehört, als da sein, im sechs und vierzigsten Lebensjahre an Entkräftung erfolgter, Tod in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde.

Nun waren wir endlich frei, und leicht genug, unsern Weg nach der neuerwählten Heimat anzutreten. Unser Gepäck war klein, unser Geldvorrath gering; aber freudiger

konnten wir uns nicht auf den Weg machen, wäre für uns auch das größte Gut zu erwarten gewesen. So wohl thut dem Herzen das Selbsterwählte! Unsre gute Stimmung wankte selbst nicht bei dem niederschlagenden Anblicke des verfallenen Wohnhäuschens und der schmutzigen Ärmlichkeit des Ganzen; denn die Überzeugung, daß hier Zufriedenheit bei uns wohnen würde, war aus uns selbst geschöpft.

Wir legten frisch die Hände ans Werk. Ich miethete ein Mädchen aus dem Dorfe. Mein Mann pflückte und schüttelte das Obst, ich und meine kleine Tochter lasen es auf, und suchten es aus; mein Dienstmädchen trug es zu Markte. Dies wechselte mit Arbeiten, die unsrer Weichlichkeit freilich etwas härter fielen; aber der gute Wille half, und es ging. Jetzt kamen mir meine, in der frühen Jugend erworbenen, wirthschaft-

lichen Geschicklichkeiten zu statten; ich war unermüdet, sie auszuüben, und das Gedeihen unsres Fleißes war so sichtlich, daß unser Muth dadurch immer mehr wuchs. Das harmlose, gute Landvolk um uns her, das, wie es sich ausdrückt, seinem Gotte in der Einfalt seines Herzens dient, belebte die Erinnerung jener Zeit, wo auch ich kindlich an meinen Schöpfer gedacht hatte, aufs neue; aber aus eignen Kräften vermocht' ich nicht, mich in die Gefühle meiner zarten Jugend zurückzusetzen. Die Vorsehung wollte indeß, daß ich es sollte; sie veranstaltete die Dazwischenkunft eines Mannes, dessen Andenken mir ewig gesegnet bleiben wird.

An unsre kleine Besitzung, die wir in Pacht genommen hatten, gränzte die eines Mannes, eines Weisen, für den meine Dankbarkeit noch keine bezeichnende Benennung gefunden hat. Auch er hatte sich von den

Stürmen des Lebens, aber mit unverwundetem Gewissen und unvergeudetem Vermögen hieher zurückgezogen. Der Tod seiner eben so trefflichen Gattin hatte ihm die Einsamkeit zum Bedürfniß gemacht. Er durfte sich auf seine eigne Gesellschaft verlassen; denn er brachte einen reichen Schatz in seinem Innern mit. Sein gesunder Kopf war mit Kenntnissen aller Art bereichert. Mit seinem schönen Herzen stand er sich eben so gut. Sein Umgang wurde für jeden, den er damit beehrte, eine Wohlthat. Die Landleute, die nicht recht wußten wer er war, nannten ihn den klugen Herrn; die Frauen aber sagten immer von ihm: der gute Herr. Die Kinder standen, wenn er sich zeigte, ehrfurchtsvoll, und nahmen ihre Mützen ab; er beschenkte sie, und erlaubte daß sein alter Bedienter, Gottfried, ihnen etwas erzählen, und sie belehren durfte, wobei sie stricken

oder spinnen mußten. Der Unthätige war von dieser Unterhaltung ausgeschlossen, und das achteten sie für eine entsetzliche Schande. Doch ich will ja nur gedenken, was der kluge und gute Herr uns wurde. Er hatte von uns gehört; unser Entschluß, uns auf uns selbst zu verlassen, hatte ihn für uns eingenommen; er sah uns; wir waren so glücklich, ihm zu gefallen; auch unsre Einrichtungen hatten seinen Beifall. Er kam nun öfterer zu uns, arbeitete mit uns, und nie ging er, ohne uns irgend einen guten anwendbaren Rath oder eine ausführbare Angabe hinterlassen zu haben; immer fühlten wir unsern Muth gestärkt, und der Wunsch, ihn recht bald wieder zu sehen, blieb beständig bei uns rege.

Sein scharfer Blick hatte leicht meine schwankenden Begriffe von dem, was mir das Wichtigste seyn mußte, erspäht. Ich

jammerte ihn; er gab sich die Mühe, meine Kenntnisse und das zu prüfen, was mich hinderte, mich einer freudigen Gottesverehrung hinzugeben. Sein Tadel war ohne Bitterkeit, und sein Mitleiden beleidigte nicht. Er räumte mit ausharrender Geduld in meinem Kopfe auf; fegte alles hinaus, was schlechte Früchte tragen konnte; lehrte mich einen Gott kennen, der eben der war, den meine frommen Eltern so treu und freudig verehrten. Mit meinem Manne ließ er sich in gelehrte Untersuchungen ein, welchen ich indeß auch die Freiheit hatte beizuwohnen. Der einfachere Unterricht war für mich, und auch bei meiner Tochter gründete er eine Kenntniß von Gott, die tausendmal mehr als Katechismusunterricht werth war. Ich will Sie, meine Ida, nicht mit dem Detail seiner Unterredungen ermüden; aber das Resultat war: daß er uns zu glücklichen Men-

schen umbildete, die mit heitrem Auge in die Zukunft blicken durften. Auch im Anfange unsrer Haushaltung unterstützte er unsre Dürftigkeit doch jederzeit so schonend, daß wir nur den Wohlthäter erriethen, und ihm nie mit Worten danken konnten.

Die strenge Arbeitsamkeit, zu der unsre Armuth uns verpflichtete, befestigte meine Gesundheit. Ich blühete, so zu sagen, von Neuem wieder auf; denn das ewigbewährte Rezept gegen die Üppigkeit, Armuth, hatte auch bei uns seine Dienste gethan. Auch mein Mann und meine Tochter genossen einer Stärke der Gesundheit, von der sie bis dahin durch sich selbst keinen Begriff gehabt hatten. In unsern Mußestunden, deren wir aber nur wenige hatten, lasen wir aus dem Büchervorrathe unseres Freundes; da ich mich aber in allem Ernst vor dem Bücherlesen fürchtete, so schränkte

ich mich größtentheils auf Spaldings schätzbare Schriften ein. Der sanfte Geist, der darin athmet, that meinem Herzen unendlich wohl. Doch las ich auch wirthschaftliche Schriften, Naturhistorie, Physik, ꝛc. und unser Freund brachte mir einige praktische botanische Kenntnisse bei.

Unser kleines Hauswesen gedieh so gut, daß wir uns in kurzer Zeit schon nach Erweiterung des Raumes, den wir inne hatten, umsahen. Uns war so wohl, wir dachten so wenig an die Welt, die wir, oder vielmehr die uns verlassen hatte, zurück, daß es uns beinahe eine schmerzliche Nachricht war, als meines Mannes Tante starb, und uns eine gute Erbschaft hinterließ. Die Eingeschränktheit hatte uns in steter Spannung und Thätigkeit erhalten; ich fürchtete jetzt den Wohlstand wie eine Hyäne. Allein wohl mir! meines Mannes Gefühl war ge-

reinigt, wie das meinige. Er hob die Erbschaft, brachte nur so viel Zeit, als eben zu diesem Geschäfte erforderlich war, außer dem kleinen Bezirke unsrer Zufriedenheit zu, baute uns nachher unsre Hütte bequemer und anständiger auf, kaufte das Land, das wir nur in Pacht gehabt hatten, und das ist nun eben das Häuschen, in welchem Sie, meine Ida, Ihrer Freundin so einfach und so überaus glücklich ihre Tage verrinnen sehen! — Der kluge, gute Herr, dem wir unsre bessere Existenz verdanken, ruht dort unter den beiden Linden, über welchen die vergoldete Kirchthurmfahne hervorragt. Ich gehe den Hügel, der seine theure Asche deckt, nie vorüber, ohne meine Tochter dabei verweilen zu lassen, das Andenken dieses unsres Heiligen zu segnen, und mir den Spruch zu wiederholen, den ich oft von seinen werthen Lippen gehört habe: »Wo Tugend und

Arbeitsamkeit herrschen, da wohnt auch das Glück.«

Minna schwieg als sie ihre Erzählung geendigt hatte, und Ida saß tief in sich versenkt, mit zurückgelehntem Kopfe. — Also Armuth und strenge Arbeitsamkeit wurde Ihnen der Weg zum Glücke! Gut, das braucht man ja nur zu wollen! Arbeiten, o ja, arbeiten ist sehr gut! Nüchternheit reinigt die Seele, sagt man. — So redete sie in abgebrochnen Sätzen, als wenn sie allein wäre. Minna erschrak, und schlug ihren Arm liebend um der Freundin Nacken. — Was bewegt Sie so sonderbar, meine Liebe? meine Erzählung hat Sie empört. Nicht wahr? Sie sinnen, wie Sie nur ein Herz von sich entfernen wollen, das Ihrer Liebe nicht immer werth war. — O nein, nein! rief Ida, und

brach in Thränen aus; ich sann, ich gestehe es Ihnen, ich sann, wie ich dem Versprechen, Sie mit mir bekannt zu machen, wenigstens noch auf einige Zeit ausweichen könnte, und da erschrak ich, daß das Ende Ihrer Begebenheiten mich ereilt hatte, ohne daß ich vorbereitet war. Und nun, Minna, hat mich der Schluß derselben, Ihr Edelmuth, die Größe Ihrer Beharrlichkeit, Ihre Entschlüsse, das alles hat mich vernichtet; ich habe Ihnen größere Fehler, und weniger Muth, sie gut zu machen, mitzutheilen. O, erlassen Sie mir die bittere Aufgabe! nur noch auf einige Zeit erlassen Sie sie mir! Sie sollen alles hören; aber mich sogleich neben Sie, die Gute und Edlere, zu stellen, das vermag meine Eigenliebe nicht. Ich bin klein, sehr klein, wie Sie sehen; aber ich war nicht immer so arm, so muthlos. Einst, — ach, es war eine schöne Zeit! — durft' ich mit freiem

Blick um mich schauen; doch das ist lange her, und seitdem — — — Hier trat der Verwalter des Edelhofes, den Ida seit einiger Zeit bewohnte, zu ihnen. Er redete Ida an: »Madame, es thut mir recht leid, daß ich Ihnen etwas sagen muß, das Ihnen unangenehm seyn wird; Sie sind ohnehin immer so traurig. Ich gehe schon seit gestern mit dem Gedanken um, wie ich's Ihnen vorbringen soll. Nun, da eben die Madame bei Ihnen ist, kann die Sie trösten; die ist ja immer so lustig wie ein Finkenmännchen.« — Diese Einleitung machte einen sichtbar unangenehmen Eindruck auf die Frauen. Ida hatte nicht den Muth, zu fragen, was das für eine Nachricht sei. Minna drängte den Mann, daß er damit herausrücken mußte. »Ja,« fing er langsam stammelnd an, »als der gnädige Herr nach Mecklenburg ging, ließ er mich kommen, und

sagte: »Hör' Er 'mal, Schulz, ich reise zu meinem Bruder, der ist krank, und werde bis zum Oktober wegbleiben. Da steht nun das Haus und alle die Wirthschaft allein. Es ist Schade, daß kein Mensch in der Blumenzeit hier seyn soll. Findet sich jemand, nämlich ordentliche, rechtliche Menschen, so kann Er die Zimmer da unten zum Sommerplaisir vermiethen thun, und das Geld soll Seine seyn. Weil Er mir immer ordentlich gedient hat, so ist's billig, daß ich mich bei allen Gelegenheiten dankbar gegen Ihn beweisen thue. Ich hab's Ihm nicht vergessen, Alter, wie Er mich bei Torgau aus dem Getümmel trug. — Denn sehen Sie nur, unser Herr war damals Kornet, und das Pferd wurde ihm unter'm Leibe todtgeschossen, und er bekam eine Wunde, sehen Sie nur, justement hier ging sie ihm vorbei, die Kugel.« — — Gut, gut! fiel ihm Minna ungedul-

dig ins Wort; die Nachricht, lieber Herr Schulz, die Nachricht! — »Ja, daß ich Sie nicht zu lange aufhalte. Der Abend ist ein wenig frisch; um diese Zeit ist es immer so, ich weiß, als ich noch ein kleiner Junge war — — War Er ein lieber, munterer Knabe, nicht wahr? und wurde leicht ungeduldig, nicht wahr? — rief Minna noch ungeduldiger. — »Herr Jemine, unser einer kann ja nicht so fix mit der Sprache heraus!« fuhr der Alte langsam fort. »Nu, was ich sagen wollte, da sagte ich denn: wenn der gnädige Herr es erlauben thut, so wüßt' ich wohl jemand, dem mit dem Sommerplaisirchen gedient wäre. Da hat mir mein Schwager geschrieben, wenn sich hier herum so etwas fände, bei ihm in Orte hielte sich — that er mir schreiben — eine Dame auf, von der kein Mensch wüßte, wo sie her gestoben und geflogen wäre. Es müßte wohl so eine Mä-

tresse seyn. Er für sein Theil früge nicht darnach; sie wäre hübsch und fein, und bezahlte auch gut: bei ihm lebte sie still und ordentlich; nur daß sie manchmal so rappelköpfisch wäre, daß sie stundenlang weinen thäte, und über Papieren säße. — Weiter, mein Freund: ich höre, er meint mich, — sagte Ida; — ja, geweint habe ich viel, mich drückt ein schwerer Kummer, das ist wahr. — Na, darum jammerte es mich auch; und ich dachte, ich wollt's Ihnen zuwenden, weil der Schwager doch schrieb, Sie bezahlten auch ordentlich. Meine Alte brummte auch wohl, und sagte, ich würde wohl allerlei in's Haus schleppen, ich könne die alten Soldatenstückchen noch immer nicht vergessen. Aber, mein Seel'! noch hat's mich nicht gereut, Sie sind eine gute liebe Madame. Nur schade, daß die Freude so bald ein Ende nehmen soll; da schreibt nun der gnädige Herr:

— er las den Brief: »Mein lieber Schulz, »wenn das Heu herein ist, so sorge er doch »— nun das dient Ihnen nicht zu wissen. — »Und — ja wo ist es denn nun? — Von »wegen der Wohnung, sorge er, daß sie »geräumt wird. Es sei denn, daß die frem»de Dame sich mit dem kleinen Gartenhause, »auf dem Berge behelfen wolle. Denn ich »bringe einen alten Freund mit, den ich in »der untern grünen Stube gern einquartieren »möchte.« — Da war's heraus, Madamchen. Nun thun Sie, was Sie wollen. Morgen oder Übermorgen kommt die Herrschaft. — Das Gartenhäuschen ist wohl hübsch. Eine, zwei — ja warten Sie mal; ein, zwei Stuben und zwei Kammern. Der Kamin ist geräumig genug zum kochen. Und 'ne Aussicht, potz tausend! man sieht bis in andrer Herren Land.

Ida, welche etwas schreckliches besorgt

hatte, sagte mit erleichtertem Herzen: ich nehme es an, lieber Schulz; mir liegt daran, noch eine Weile in dieser Gegend zu bleiben, wo ich eine so liebe Freundinn gefunden habe, und wo ich den Ausgang meiner Angelegenheiten abwarten will. — Sein Herr ist also wohl ein recht braver Herr? ist er verheirathet? — O er ist ein scharmanter lieber recht gemeiner Herr; ob schon ein großer Generals Sohn, und so alt von Adel, daß es bald gar nicht mehr wahr ist; so ist er doch gar nicht großmüthig, wie die andern Herren vom Adel, die da immer denken, unser einer wäre von andern Koth zusammengesezt. Denn sieht er wohl, lieber Schulz, — sagt' er oft, — ich bin aus der Mutter Schooß gekommen, wie mein Knecht, und muß meine alten Knochen dahinlegen, wie er; was sollt' ich mich denn überheben, wenn meine Vorfahren brave Kerls waren?

Und seine Dame, ob schon sie nicht von Adel ist, so thut sie auch nicht so dicke thun, wie wohl andre, die in der Welt zu was kommen. Sie ist eine fromme demüthige Dame, die nicht hoch 'raus will, und man immer sich mit der Armuth abgeben thut: da thut sie die Kinder dies und das lehren; o unsre Mädchen sind auch weit und breit berühmt, daß sie sich so gut können mit Kindern behelfen; das lehrt sie alles die gnädige Frau. Die Madame Nachbarn wird wohl schon davon wissen.

Sie hat einen ungemeinen Ruf, sagte Minna; ich kenne sie selbst noch nicht, aber meine Auguste hat ihre Bekanntschaft schon gemacht, und erhebt sie bis in den Himmel, wegen ihrer Güte. Allein, damit wir doch endlich etwas beschließen, liebe Ida, Sie müssen also das grüne Zimmer, des alten Hausfreundes wegen, der mit kommt, räu-

men. Schade! das Zimmer ist so traulich, und die Rosen und Weinreben, die in's Fenster kucken. — Wollen Sie das Berghäuschen nicht beziehen, so habe ich noch zwei Gaststuben. Einen liebern Gast dürften Sie schwerlich je aufzunehmen haben. Nun, Ida? schlagen Sie ein? — Nein, Minna, das Berghäuschen soll's seyn. Ich bin Ihnen dann näher, ohne Ihnen lästig zu seyn. Herr Schulz, morgen früh beziehe ich es. Dann mag Ihr Herr kommen, ich werde mich freuen, den braven Mann kennen zu lernen. — Gut, sagte Minna; mein Mann verreiset vor Tages Anbruch: ich werde bei Ihnen seyn, und Ihnen beim Umziehen helfen. Die erste Mahlzeit auf dem Berge bereite ich, und verzehre sie in ihrer lieben Gesellschaft. Für heute ist's Zeit aufzubrechen. Herr Schulz, Sie bringen mich durch den Küchen Garten, so komme ich um zehn Mi-

nuten früher an. Auf diese Weise befreiete sie Ida von dem redseligen Alten. Und so schieden sie für diesesmal.

Ida bezog die kleine freundliche Wohnung auf dem Berge, und genoß in Gesellschaft der treuen Freundin, der schönen weiten Aussicht, als sie eine Reise Equipage in dem Edelhofe ankommen sahen. Ida schauerte zusammen, ohne sich Rechenschaft geben zu können, was die ankommende Familie des Herrn von Auerfelde auf ihr Gefühl zu wirken habe. Die Entfernung war zu groß, als daß sie etwas anders, als zwei Herren und zwei Frauenzimmer, welche ausstiegen, hätte bemerken können. Bald erschien einer der Herren im Hofe, besah die Wirthschafts Gebäude, und kam den Garten hinab, bis auf

eine kleine Strecke von dem Orte, wo die Frauen saßen, die den Fremden nun ganz deutlich erkannten. — Allmächtiger Gott! was ist das? rief Ida erblassend, und mit den Augen auf die Stelle hinstarrend, wo der Fremde stund, der sie aber nicht zu bemerken schien. Minna, so lebhaft sie auch der Freundin zu Hülfe eilte, kam doch zu spät, um sie aufzufassen; sie war schon ohnmächtig von dem Stuhl herabgesunken. Indeß hatte der Fremde sich von der andern Seite entfernt, und wir eilen die Veranlassung dieses Vorfalles in einem Briefe mitzutheilen, welchen Madame Thalheim an ihren abwesenden Mann schrieb.

Liebster Mann!

»Du wünschtest, ich möchte Dir schreiben. »Ich würde Dir gar nichts zu sagen haben, »als daß die große englische Henne ihre Kü-

»chelchen glücklich ausgebracht, und der Wind »Deine Nelken abgeschlagen, und noch sonst »manches, das wir mit eigner Hand zogen, »verwüstet hat, hätten sich hier in Kleedorf »auf dem Edelhofe, nicht wunderliche Dinge »zugetragen; recht so wie in den Romanen, »oder Komödien, wo die Väter und Onkel, »eben so zur rechten Zeit aufzutreten pflegen. »Die Ida hat — doch ich muß Dir das in »der Ordnung erzählen. Als Du abgereiset »warst, mein Lieber, übergab ich Augusten »die Aufsicht des Hauses, und ging zu Ida, »die nun nicht Ida mehr ist. Ich fand sie »schon in ihrer neuen Wohnung eingerichtet; »und wir überließen uns dem Vergnügen, »das jede neue Situation uns Weibern zu »gewähren pflegt. Wir schauten in die weite »Aussicht umher, und stritten um die Lage »der Örter. Nein: das ist Ruheim, nein: »das ist nicht Ruheim, das ist Vogelfelde

»u. s. w., als eine schnell anfahrende Reise»kutsche unsre Aufmerksamkeit auf sich zog. »Das ist der Edelmann, sagt' ich so zufäl»lig hastig, daß Ida zusammenfuhr, und »die üble Gewohnheit, sie durch meinen vor»lauten Ton zu erschrecken, schalt. Er war »wirklich der Gutsherr, sie stiegen im Edel»hofe ab; der Herr, der alte Freund, die »Dame, und ein untergeordnetes Frauenzim»mer, wie ich an den schmieg- und biegsa»men Wesen bemerkte. Das war gut, und »wir sprachen von etwas anderm. Nach ei»ner Weile erschien im Hofe der Herr, der »nicht der Gutsherr war; er sah, und ging, »und kam endlich den Gang herunter, bis »nahe zu uns hin. Ich erkannte einen hübsch »aussehenden, nicht jungen Mann, der mir »weiter nicht bemerkenswerth schien. Aber »Ida sah mehr, sie that einen kläglichen »Schrei, faltete die Hände vorwärts hinge»

»gestreckt, und sank zu Boden. Der Vorfall »entsetzte mich um so mehr, da Niemand zur »Hülfe in der Nähe war, und der Fremde, »der uns gar nicht bemerkt hatte, schon in »einen Seitenweg eingelenkt hatte. Diesmal »that mir die Gewohnheit, mein Wasserglas »überall neben mir zu haben, gut; ich be- »sprengte die Ohnmächtige, und nach eini- »gen heftigen Zuckungen der Brust, erholte »sie sich. Ida, meine Ida, wie war Ihnen? »Ach ach! die Erscheinung dort unten. O! »der Fremde! ach Minna, Minna, ver- »bergen sie mich; Lassen Sie uns von hier »eilen: er muß mich jezt noch nicht se- »hen. — Wer? wer soll Sie nicht sehen? »— Sie bückte sich an mich heran, und »sagte mit verstörtem Blick: — der Fremde »war mein Vater, der Amtmann Grünthal: »er wars gewiß. Kommen sie nur geschwind, »kommen Sie, daß er mich nicht sieht. Sie

»ergriff mich, und schwankte nach dem Hause »hin. Meine Bestürzung machte, daß ich »ihr stillschweigend folgte. Sie sank erschöpft »in einen Stuhl, und rang nach Luft; ich »half so gut ich konnte, ohne sie mit Fra»gen zu quälen, so sehr mich selbst die Neu»gier quälte.

»Nachdem wir über eine Stunde so zu»gebracht hatten, erlangte sie etwas mehr »Fassung. Ich äußerte, sie könne auch wohl »irren; es gebe täuschende Ähnlichkeiten. O »nein! nein! er ist's, erwiederte sie: ich habe »es nicht aus dem Herzen gelassen, das lie»be redliche Gesicht, das so freundlich war, »und ach! jezt mir so schrecklich ist! Ich su»che ihn, aber so plözlich, so überraschend, »wollt' ich ihn nicht finden. Erst wollt' ich »sein Herz erforschen. Ach! er wird es mir »auf immer verschlossen haben. Und doch, »war er nicht selbst da noch Vater, als die

„Unglückliche, pflichtvergessene vor ihm floh?
„— Sie erzählte mir in wenig Worten ihre
„Geschichte, daß sie vom Lande, in die Kost-
„schule der Räthin Brennfeld gekommen, dort
„von einer adlichen Kostgängerin zum Leicht-
„sinn verführt worden, dann vom aufge-
„brachten Vater zu einer Verwandtin ge-
„than, deren Mann sie von derselben ab-
„wendig machte, so daß er sich von ihr schied,
„und sie heirathete. Drauf sei die roman-
„hafte Liebe bald erkaltet; der Mann habe
„bankrott gemacht, sei mit einem Mädchen
„durchgegangen, und sie die Unglückliche,
„habe der Schmeichelei eines russischen Für-
„sten Gehör gegeben, und sei diesem nach
„Rußland gefolgt. Nach mancherlei Schick-
„salen sei sie wieder nach Deutschland ver-
„schlagen, und hier in die Gegend gekom-
„men, um sich dem Vater nach und nach
„zu nähern. Aber so schnell, so unversöhnt,

»ohne alle Vermittlung, wage sie es nicht,
»vor ihm zu erscheinen.

»Was nun erfolgte, wirst Du Dir, mein »Lieber, leicht denken. Eine Bitte, um »meine Vermittlung. Nach einigem Beden»ken übernahm ich's; denn sie jammerte mich »von Herzen; und wir mischen uns ja für »unser Leben gern in fremde Händel. Je »intrikater, je lieber!

»Das erste was ich in der Sache that, »war daß ich mich bei dem Verwalter erkun»digte, wer der mitgekommene Fremde sei? »Es war richtig der Amtmann Grünthal. »Nun ging ich einigemal in dem Garten um»her, mich zu dem nicht leichten Geschäfte »zu sammeln. Als ich mich hinlänglich vor»bereitet glaubte, schickte ich den alten Freund »Schulz ab, mich bei Herrn Grünthal zu »melden. Ich wurde angenommen, und in »das untere Zimmer geführt, das Ida, nun

»Julchen, bis dahin bewohnt hatte. Mir »schlug das Herz wie damals, als ich vor »meinem Stiefvater, nach einer gewissen Be- »gebenheit, die ich in meinem Ehrendenkmal »nicht angeführt zu haben wünschte, erschei- »nen mußte. Herr Grünthal kam mir ent- »gegen, freundlich, doch so wie man jeman- »den aufnimmt, von dem man nicht weiß, »wie er uns stimmen wird. Er ist ein Mann, »in den ersten der funfzig, von gradem »deutschen Anstande, mehr hager als fett; »auf sein regelmäßiges Gesicht hat der Gram, »wie es scheint, tiefe Falten eingefurcht; ei- »ne ähnliche Bildung habe ich, denk' ich, »schon auf mancher Gemme gesehen. Sein »Ernst hatte nichts abschreckendes, und ich »athmete wieder freier, als er mich mit ei- »ner reinen Tenor Stimme um mein Gewer- »be fragte. Sie sind eine von den Damen »des Hügels? fragte er freundlich. Ich bin

»keine Bewohnerin desselben, sondern gehöre »auf dem nahe Vorwerk zu Hause, wo ich »schlechtweg eine Bäurin bin. Aber die Be»wohnerin des Hügels, welche Sie aus die»sem Zimmer vertrieben haben, schickt mich »an Sie ab; — o, unterbrach er mich ga»lant, dann ist's ja an mir, an sie abzu»schicken, oder wenn sie's erlaubt, ihr auf»zuwarten, daß ich ihr meine Entschuldigung »mache. — Ach Herr Grünthal, was die »Entschuldigungen betrift, so fürcht' ich, Sie »haben viel bei ihr zu entschuldigen. Es ist »die Absicht meiner Sendung. — Er stuzte. »Wie käme ich dazu? ich habe nicht die Ehre »sie zu kennen. — Sie hat Sie ehedem sehr »wohl gekannt. Sie haben in zärtlichem »Verhältnisse mit ihr gestanden, sie hat sich »schwer an Ihnen versündigt, und sehnt sich »jezt, Ihnen ein reuiges Herz zu Füßen zu »legen. — Wie, wie, stammelte er außer

»Fassung. Versündigt hat sich an mir Nie»mand, als, — o nein! nein! das ist nicht, »das kann nicht sein! Madame Sie halten »mich auf der Folter: wenn Sie nicht meine »unglückliche Tochter meinen, — er brach in »eine Fluth von Thränen aus; wenn Sie »die nicht meinen, so kann Ihr Gewerbe »nicht an mich gerichtet sein. — Und wenn »sie es nun wäre? was dürfte sie hoffen? »— O hüten Sie sich, Madame, in einer »so schrecklich angreifenden Sache, meiner »zu spotten, reden Sie, ohne Umstände. — »Es ist Ihre Tochter. — O Gott, o Gott! »schrie er, und stürzte zur Thüre: wo, wo »haben Sie sie? — Sie ist nicht hier; — »aber ganz nahe. — Sie müssen Sie mir »nicht vorenthalten, — rief er, indem er »mich ungestüm nach sich zog, und an sein »Herz drückte, daß ich es merklich fühlte. »Dann ließ er mich plözlich loß, — und

sagte,

»sagte: — nein, nein! ich darf sie nicht se»
»hen. Sie würde meiner Schwäche nur spot»
»ten. Konnte sie doch so manches Jahr hin»
»durch, den Vater trostlos sich härmen las»
»sen; was kümmert's sie, ob er verzeiht,
»oder nicht? Sie hat ja vornehme Beschü»
»tzer, die ihr den Vater ersetzen. — O Herr
»Grünthal, werden Sie nicht bitter; Ihre
»Tochter ist allein, ist hülf- und schutzlos.
»Der Gram, die Sehnsucht reibt ihre Le»
»benskräfte auf. Sie müssen, Sie wer»
»den verzeihen. — Kennen auch Sie mich
»schon so gut? — Hat sie Ihnen denn schon
»gesagt? — Sie hat mir nichts gesagt, als
»daß sie Ursach hat zu verzweifeln; und doch
»ohne Sie versöhnt zu haben, nicht leben
»kann. — Er stand still in sich gekehrt, un»
»entschlossen und wiederholte für sich: nein,
»nein, verzweifeln soll sie nicht. Dann war
»er wieder still. — Herr Grünthal, fing

»ich wieder an, was soll ich meiner Freun»
»din für eine Antwort bringen? Er schreckte
»auf, faßte hastig meine Hand, und sagte:
»— nun so kommen Sie, kommen Sie denn,
»ich bin von Herzen bereit. Doch! sollte die
»Verzeihung suchende nicht zum Vater kom»
»men? — O pfui pfui, Herz an Herz, und
»wenn's Liebe seyn soll, dann ohne Rückhalt!
»Kommen Sie. — Er riß mich fort. Ich
»hatte Mühe, seinen von der feurigsten Be»
»wegung angetriebenen Schritten zu folgen.

»Er flog voran, indem ich mir fast die
»Lunge zersprengte ihm zuzurufen, mit die»
»ser Hast, und diesem Überraschen könne er
»seiner Tochter den Tod bringen. Die Eil
»war ohnedem vergeblich; denn es hatte sich
»indeß etwas ereignet, das uns beide gleich
»unvermuthet und schreckhaft überraschte. —
»Ida, nicht doch, — Julchen, hatte, von
»banger Erwartung gefoltert, meine Zurück»

»kunft nicht ruhig in ihrem Zimmer erwar-
»ten können. Sie war mir gefolgt, und
»hatte mich wahrscheinlich in einer Laube des
»Gartens erwarten wollen. Dort fanden wir
»sie zu den Füßen der Frau von Auerfeld
»ohnmächtig, und diese Frau zitternd und
»in Thränen gebadet. Ich verzage, lieber
»Wilhelm, Dir ein anschauliches Bild von
»dieser, in ihrer Art, einzigen Szene ent-
»werfen zu können. Grünthal schoß an mir
»vorbei, indem er unartikulirte Töne aus-
»stieß, die mir durch Mark und Bein dran-
»gen. Mir war um des Mannes Verstand
»bange. Er riß die ohnmächtige Tochter auf,
»nahm sie wie ein Kind in den Arm, küßte
»und überströmte sie mit seinen Thränen ohne
»zu sprechen, oder Notiz von uns Umstehen-
»den zu nehmen. Julchen öffnete die Augen,
»schrie auf, als sie sich in ihres Vaters Ar-
»men fand, und umklammerte ihn konvul-

»sivisch. Lieber Onkel, sagte die Frau von »Auerfelde mit lieblicher Stimme, Sie wer»den beide der Gewalt dieser Eindrücke un»terliegen. Still, Karoline! weißt Du, wie »dem Vater war, als er den verlohrnen, »den reuigen Sohn wieder umarmte? — Als »nach einer Weile die Tochter zu sich kam, »rief sie noch immer, den Vater fest um»klammernd: Vater, Vater, auch Karoline »nimmt mich wieder an; sie vergiebt mir. »— Liebstes Mühmchen, antwortete die her»zige Frau, laß das Vergangne uns ver»gangen seyn. Mein heißester Wunsch war, »dich wieder zu finden; nur der alten Liebe »wollen wir uns erinnern. Julchen riß sich »vom Vater los, und stürzte zu den Füßen »der liebreichen Frau hin, und legte an»getrieben, man sah's deutlich, angetrieben »von tiefer zerknirschender Demuth, ihr Ge»sicht in den Staub hin. — Frau von Auer»

»feld vermochte den Anblick kaum zu ertra»gen, sie winkte dem Vater, daß er die Toch»ter aufheben möchte; der es dann mit ei»ner Bewegung that, die ich nie vergessen »werde. Julchen, mein Kind, mein armes »Kind, hast Du so vor deinem Schöpfer »in den Staub dich gebückt, so ist die Schuld »bei dem Barmherzigen getilgt, und wir müs»sen Dir die Hände zur herzlichen Versöh»nung reichen. Sieh nur, Julchen, wie Du »der armen Karoline das Herz brichst. Liebe »Nichte, Ihnen ist ohne dies schon nicht »wohl. Schonen Sie sich. Lassen Sie mich, »ja lassen Sie mich die Freude allein tragen. »In diesem Augenblick beneide ich jeden, mit »dem ich Julchen theilen muß. Karoline, ge»hen Sie jezt zu Ihrem Gemahl, und be»reiten ihn vor, wen er zu erwarten hat. »Die arme Karoline war für diese angreifen»de Szene zu schwach geworden; ihr war

»so übel, daß ich ihr meine Unterstützung »anbot, sie nach ihrer Wohnung zu führen »Als wir uns entfernten, hörte ich, daß »Julchen wieder Worte gewann, und in lieb»kosenden Tönen mit dem Vater sprach.

»Da mein Brief zu einer solchen Länge »herangewachsen ist, breche ich hier ab; künf»tig lernst Du den Gutsherrn kennen. — »Auguste küßt Dir kindlich die Hände; ich »umarme Dich zärtlichst und bin ewig die

Deine.

Wilhelmine.

Minna zur Fortsetzung.

»Deine Abwesenheit, mein Lieber, macht »mich zur gewaltigen Schreiberin. Verzö»gert sich Deine Zurückkunft, so fürcht' ich »gar ein Buch zur Welt zu bringen. Ich »stelle mir vor, daß Dich die Geschichten, »die hier zu Lande vorgehen, sehr interessi-

»ren, und da Du Ida immer gern leiden »mochtest, wirst Du gern hören, was wei»ter aus ihr wird. Ich gehe also frisch an's »Werk.

»Ich bin, wenn Du Dich erinnerst, noch »mit der Dame auf dem Wege nach ihrer »Wohnung. Sie fragte beim Eintritt in das »Haus, wo ihr Mann wäre? Der Herr »Oberst sind in ihrem Zimmer und schreiben, »sagte der Jäger. Sie war so matt, daß »sie ein Glas Wasser foderte. Sie sehen »mich in einiger Verlegenheit, fing sie an, »als sie sich etwas erholt hatte: — mein »Mann ist groß und gut, aber er hat seine »eigne Arten. Von dem armen verirrten »Julchen wollt' er nie hören, weil er mei»nem Onkel so sehr gut ist; er wird ihr den »Kummer schwerlich verzeihen können, den sie »seinem Freunde gemacht hat. — Ich ge»stehe, daß mir selber bange wurde, wie

»das gehen würde. Jezt erschien der Oberst; »ein Baumgroßer Mann, von Kraft und »Wesen ein ächter alter Deutscher. Du willst »mich sprechen, liebe Frau? Er ward mich »gewahr, und machte mir, als er meinen »Namen hörte, ein verbindliches Kompli»ment. Aber — es giebt hier etwas, Lieb»chen? Dir ist nicht wohl? ich bitte Mada»me, ich bitte um eine Erklärung. — Ka»roline faßte seine Hände, und drückte sie »innig an ihre Brust. Lieber, lieber Mann! »jezt muß ich Deine ganze Liebe und Nach»sicht in Anspruch nehmen. — Er umfaßte »die kleine zart geformte Frau so kraftvoll, »daß mir bange wurde. Allerliebste Karoli»ne, wie kannst Du Nachsicht brauchen? »ich will ja was Du willst. Bist Du doch »die Beste von der Welt. Aber — was ist »geschehen? — Lieber Mann, wir haben »einen Gast bekommen. — Ist er Dein Gast,

»Liebe, so soll er mir von Herzen lieb seyn.
»— Mein Gast, eigentlich aber meines On»kels Besuch. — Je nun, was des Oheims
»ist, ist unser, und unseres ist des Oheims,
»das ist Eins. — Ach lieber Mann! was
»sollen die Umschweife bei einem Herzen, wie
»das Deinige? Des Onkels Tochter, die
»arme Verlohrne ist wieder da. — Was!
»rief er mehr erstaunt als erfreut; Die ist
»es? hat der Dame beliebt, einmal wieder
»aufzutauchen? Hm hm? — O sprich nicht
»so lieber Auerfelde. Dein Herz sagt anders.
»— Nein, beim Teufel, in meinem Herzen
»steht sie auf dem schwarzen Register. So
»einem Vater, wie der Grünthal ist, zu ent»laufen. Ich vergeb's der Landstreicherin in
»meinem Leben nicht: hol mich der Teufel,
»wo ich's ihr vergebe. — Liebster Mann,
»sagte nun Karoline ihm sanft schmeichelnd,
»der Onkel hat ihr aber schon verziehen. —

»Hat er, die alte Nachtmütze? so soll ich
»auch wohl? nicht wahr? — Du würdest
»mich unaussprechlich glücklich machen. Sieh
»nur, Lieber, die Vorsehung hat ja alles so
»zum Besten gelenkt. — Ja, da hat die
»Vorsehung freilich ein sauber Stück Arbeit
»gehabt, die dummen Streiche wieder gut
»zu machen. — Lieber Auerfelde, ich wäre
»nicht Deine glückliche Gattin. — Ah Frau!
»Weib! willst Du mich so bestechen? Dar-
»um brauchte sie aber nicht in alle Welt zu
»gehen. Nein! nein! mit der Vorsehung,
»die mit zum schlechten gewirkt haben soll,
»kommt ihr mir nicht durch. — So sieh die
»Arme doch nur erst. — Ah! Du denkst das
»nette Gesichtchen, und die Thränen in den
»blanken Augen, werden bei dem Alten das
»Beste thun. Kann seyn. Dagegen hat's
»hier (er berührte sein Herz) immer nicht so
»recht Stich gehalten. Nun so mag sie kom-

»men. — Aber lieber Mann, versprich mir, »sie gütig aufzunehmen. — Ich werde thun, »was ich kann; heucheln kann ich nicht. »Schlecht bleibt schlecht; und wenn's auch »in der Familie geschieht. — So sieh Sie »doch nur erst! — Ach! und wenn sie so »schön wäre, wie unsere Kronprinzessin, und »wäre nicht so edel, rechtschaffen und lie- »benswürdig wie diese, so sollt ihr mir nichts »einreden. —

»Während dieser Debatten hatte Grün- »thal sich dem Hause mit der Tochter genä- »hert, er stekte den Kopf zur Thür hinein, »und fragte mit freundlichem Gesicht, wel- »chem etwas eingemischt war, was ich Blö- »digkeit nennen möchte: nun wie stehts? »darf ich sie Ihnen bringen, Neffe? Des »Obersten Antwort fing mit einem bedenkli- »chen, je nun! an, welches seine Frau mit »einem Kuß, und einem, ich bitte, mein

»Lieber! unterbrach. Indem trat Grünthal
»mit Julchen in's Zimmer. Ihre Haltnng
»mußte durchaus Mitleiden erregen, sie stuzte,
»als sie den Obersten sahe, dessen kolossali-
»sche Gestalt mit beitragen mochte, sie, in
»ihrem Zustande von Schwäche zu erschüttern.
»Als sie einige Schritte im Zimmer gemacht
»hatte, blieb sie ungewiß stehen; in flehen-
»der etwas vorwärts geneigter Stellung,
»den Kopf nach der linken Schulter mit ab-
»wärts gewendetem Gesicht, gelehnt. Das
»gewaltsam unterdrückte Weinen brach in
»lautes Schluchsen aus. Die Oberstin eilte
»ihr entgegen, faßte schmeichelnd ihre Hand,
»und führte sie vor dem Obersten hin, der
»nun nicht ferner widerstrebend sie umfaßte,
»und mit der edelsten Gutmüthigkeit sagte:
»Da widerstehe ein Andrer! Von Herzen
»willkommen in der Freundschaft. Von nun
»an Vetter und Mühmchen! Da Sie von

»selbst wiederkommen, müssen Sie doch auch »gut seyn wollen: nicht wahr? Sie ergrif »seine Hand und wollte sie küssen; er aber »umarmte sie noch einmal. Grünthal sah »schweigend dem Auftritte zu, und wischte »sich die Augen.

»Als die erste lärmende Bewillkommung »überstanden war, gelangten alle wieder zu »ruhiger Fassung. Wir sezten uns im Kreise, »Grünthal hatte die Hand seiner Tochter in »der Seinigen liegen, als ob sie ihn noch »einmal wieder genommen werden könnte. »Nicht wahr? sagte er einmal — heut darf »ich nach nichts fragen? Wir sind noch alle »zu voll, zu froh! — Sie sollen alles er»fahren, liebster Vater, antwortete Julchen: »so weh es thut, sich selbst anzuklagen, fügte »sie leise hinzu, so haben Sie doch ein zu »entschiedenes Recht, alles zu wissen. — »Einmal entwischte es mir, sie Ida zu nen=

»nen: Wie? was war das? nicht Julchen? »nicht mehr Julchen? ach, sagte sie errö»thend, als ich unglücklich, und weit von »Ihnen war, konnte ich die Laute eines Na»mens nicht ertragen, den mein Vater oft »so zärtlich ausgesprochen hatte. Ich war »eifersüchtig auf den Namen, der mich an »glücklichere, unschuldsvolle Tage erinnerte. »Ich legte ihn zurück, bis ein Tag wie dieser »ihn mir wiedergeben konnte. Grünthal lausch»te mit Wohlgefallen auf Ihre Stimme, als »ob er den Tönen einer entfernten Musik »horchte. Der ehrliche Mann that so schmuk »und festlich, als wenn sein Hochzeitstag »wäre.

»Die Frau von Auerfelde war so erschöpft »und angegriffen, daß der Oberste auf frü»hen Abschied und Trennung drang. Uns, »mit den starken Nerven, sagte er, wird's »freilich nichts anhaben; aber da die Armen,

»mit den zarten seidenen Fäserchen; — entlaß
»sie, Grünthal. Oheim, Ihr übertreibts.
»Die Frauen werden uns erkranken. Sieh
»nur meine arme Lina; sie schwebt nur noch.
»Diese Rede des biedern Obersten wirkte.
»Eine Stunde nach dem Abendessen begab
»sich ein jeder zur Ruh. Julchen für dies»
»mal noch nach dem Hügel, und ich ver»
»langte nach unsrer kleinen Heimath entlassen
»zu werden, wo ich jezt nach Mitternacht
»noch sitze, Dir diese Ereignisse mitzutheilen.
»Morgen früh bin ich wieder hinbeschieden.
»Da Auguste sich so thätig der Wirthschaft
»annimmt, so kann ich einige kurze Abwe»
»senheiten wagen. Leb' wohl, Du Lieber,
»und gedenke Deiner

Wilhelmine T.

Fortsetzung.

»Wir versammelten uns zum Frühstück
»in der Jasmin Laube, in der ich so man»

»che glückliche Stunde mit Ida zubrachte
»Ach wie so lieb und werth die ersten Ein-
»drücke sind, nie, nie werd' ich den theuren
»Namen Ida, unter welchem sie mir zuerst
»bekannt wurde, ohne freudige Schauer aus-
»sprechen! Die Gesellschaft fand sich bald
»zusammen. Julchen war durch die Ruhe
»der Nacht zu einer bessern Fassung gelangt.
»Grünthal sah ihr recht scharf in die Au-
»gen, und sagte dann, mit dem Finger
»auf die Augen zeigend: Da sizt Gott
»Lob! noch recht viel vom ehemaligen Jul-
»chen aus Lindenau. — Die Augen schwol-
»len ihr bei dieser Anrede; sie drückte seine
»Hand an ihr Herz und antwortete: auch
»hier, lieber Vater! Ihr Julchen wird aus
»dem gereinigten Sinn und Willen wieder
»hervorgehen. Bei dieser Gelegenheit machte
»sie eine Bewegung mit der Hand, wodurch
»ihm ein prächtiger Brilliant in die Augen

fiel,

»fiel, den sie zu tragen pflegte. Sein Blick »wurde wie mit einer düstern Wolke bezogen, »und mit Unwillen in Ton und Gebärde frag»te er: hattest Du das schon, als Du noch »— als Du noch — er wußte sich nicht aus»zudrücken. Sie verstand ihn vollkommen, »und indem sie tief beschämt den Ring ab»zog, stammelte sie ein: Nein! Er faßte sich, »und erwiederte schnell, gut; das gehört »den armen abgebrannten Nachbarn. — Und »auch dieses, sezte sie hinzu, indem sie noch »ein Kleinod, welches sie am Halse trug, hin»zufügte. — Julchen, thu mir den Gefallen, »wenn Du wieder unter uns leben willst, — »dies sagte er ihr halb leise, — bringe nichts »fremdes mit, Du verstehst mich. Du »sollst mit allem, was Dir fehlt, reichlich »versorgt werden. Sie bückte sich auf seine »Hand und küßte sie dankbar.

»Mühmchen, fing der Oberst an, daß

»wir nicht wieder in den gestrigen Ton fal=
»len, hätte ich große Lust, Ihnen zu erzäh=
»len, wie meine würdige Lina zu dem alten
»Degenknopf gekommen ist, den sie mit ih=
»rer Hand beehrt hat. Lina soll ich? Karo=
»line sagte, sie wollten sich in die Erzäh=
»lung theilen, wenn's ihm beliebe. Gut, —
»sagte er, — so mache ich den Anfang.

»Ich war Kommandeur des Regimentes,
»welches in *** in Garnison liegt. Meine
»Lebensart war die eines Garçon, der gu=
»tes Leben und wenig zu thun hat, ich schlief,
»ging auf die Parade, nahm einen Schnaps
»in der Apotheke, wenn die Wachparade
»abgeführt war, ging in mein Quartier,
»blätterte in Büchern und Landkarten, aß
»mit den Offizieren meiner Eskadron, schlief
»dann wieder, ließ den Braunen satteln,
»ging mit meinem Tiras auf die Jagd, aß
»wieder und ging zu Bette. Diese Lebens=

»weise war bis auf die Exercierzeit, die et»
»was mehr Strapaze, und weniger Schlaf
»gewährte, so unabänderlich einförmig, wie
»der Küchenzettel im Kloster. Man wird
»derselben so gewohnt, daß eine Abänderung
»zur Anstrengung ungeübter Kräfte wird;
»denn endlich wird einem der buntgefiederte
»Hahn des Nachbars, und die weiße Kuh
»der Frau Gevatterin, das, was in der
»großen Welt ein Stutzer, und eine neue
»Maitresse ist.

»Einst erscholl im Örtchen plözlich die
»Nachricht, es sei eine fremde Dame ange»
»kommen. Sie beziehe ein Haus und Gar»
»ten in der Vorstadt, und so reich sie auch
»sei, würde sie doch aus wohlthätigem Han»
»ge, eine Erziehungsanstalt errichten. Da
»war nun mit einem Male eine neue Erschei»
»nung, auf die nicht nur alle Augen des
»Örtchens, sondern der umliegenden Gegend

»gerichtet waren. Wer ist sie? von wo ist »sie? wie sieht sie aus? ist sie alt oder jung? »und die Antworten lauteten immer nur, sie »soll so oder so seyn; denn noch hatte Nie- »mand die liebe Lina gesehen. Als dies so »eine Zeitlang gewährt hatte, erkaltete die »thätige Neugier, und es war nur noch die »Rede von ihr, wie etwa von der weißen »Frau: sie soll umgehen, aber keiner hat sie »gesehen. Indeß wirkte die Gute doch schon »wohlthätig im Stillen. Sie hatte Mädchen, »das heißt, junge Bürgertöchter zu sich ge- »nommen, welche sie unentgeldlich in Arbei- »ten unterrichtete; und zu Kindermädchen »bildete. Man fand die Sache lächerlich, — »nimm mir's nicht übel, Lina, — sie lachten »Dich aus, als ob einen das gelehrt zu wer- »den brauchte. Zum Spaße versuchte die »Gräfin von P. nach einem Jahr, ein Mäd- »chen aus dieser Anstalt zu nehmen, und

»schrie nun über Wunder. Das Mädchen »hatte die Qualitäten einer Gouvernante. »Jezt wurde übertrieben, und alles wollte »von diesen Mädchen haben. Indes hatte »sich meine gute Lina die Wittwe des Rek»tors, und die verwittwete Stadtschreiberin »beigesellt, welche sie so reichlich unterstüzte, »daß auch diese unentgeltlich mitarbeiteten, »das heißt: daß die Bürgerschaft nichts be»zahlte; und nun nahm alt und jung Theil »an diesem Unterricht, der die wohlthätige »Absicht hatte, Erzieherinnen für die erste »Kindheit zu bilden. Die Sache fing an so »viel Aufsehen zn machen, daß ein jeder die »wundersame Frau kennen zu lernen wünschte. »Da sie sehr eingezogen lebte, und außer »ihren Zöglingen niemanden sah, war es nicht »leicht, diesen Vorzug zu erlangen; der mir »aber einst unverhoft zu Theil wurde. Ich »kam von der Jagd, und eben vor dem Gar-

»tenhause, das ich so oft vergebens umgan»gen und umritten war, wurde mein Pferd »vor einem Karren mit Kraut scheu, und »drängte mich so heftig gegen die Mauer »des Hauses, daß ich durch eine starke Quet»schung genöthigt wurde, abzusitzen, und durch »meinen Jäger um Erlaubniß bat, mich in ein »unteres Zimmer führen lassen zu dürfen, bis »er mir einen Wagen bringen würde. Dies »war nicht abzuschlagen. Ich wurde in ein »niedlich aufgeputztes Zimmer geführt, wo »ich eine junge Frau in das reinste Weiß ge»kleidet fand, die mich mit allem Anstande »einer feinen Weltfrau bewillkommte. Die »Schmerzen meiner Quetschung hinderten »mich, den reinen und unbefangenen Blick, »aus dem heitersten blauen Auge, und den »edlen, wohlwollenden Zug des Mundes zu »bemerken. Das kann die Frau des Hauses »nicht sein, dacht' ich, denn dem Begriffe von

»Erzieherin hatte sich bei mir immer eine »dunkle Vorstellung von Strenge beigemischt, »welche ich nicht davon trennen konnte. Ih»re Unterhaltung gewährte mir eine Erquik»kung, bei der ich völlig vergaß, weswegen »ich eigentlich herein gekommen war, und »ich hätte den Jäger prügeln können, der »mit dem Wagen so bald ankam. Beim Weg»gehen warf ich einen Blick in den Garten, »stellte mich, als ob er mir besonders gefiele, »und nahm daher Gelegenheit um Erlaub»niß zu bitten, zuweilen darin ansprechen zu »dürfen. Meine gute Lina erlaubte es sehr »verbindlich, doch mit dem nicht ganz in mein »Krämchen paßenden Nachsatz, wenn sie »gleich nicht immer die Ehre haben würde »mich willkommen zu heißen, so stehe doch »der Garten zu meinem Befehl.

»Mein Kopf, und wie mirs beinahe vor»kam, mein Herz war voll von dem, was

»ich gesehen und gehört hatte. Die fremde »Dame schwebte mir unaufhörlich auf der »Zunge; aber wenn sie herunter wollte, schick»te ich sie immer wieder in mein Herz zu»rück; denn kein Unheiliger, kein Adjutant »oder Subaltern, sollte ihren Namen hören. »Am andern Morgen sobald es der Wohl»stand erlaubte, schickte ich meinen Jäger, »mit einem Danksagungs-Komplimente an »sie ab; denn so viel Galanterie hatte ich »noch von meinem Pagenstande conservirt, »obschon sie diesesmal grade aus dem Her»zen kam. Der Jäger brachte mir mit dem »artigsten Gegengruß, einen schönen, blühen»den Rosenstock mit, welchen sie dem Kran»ken schenkte. Seit meinem Lieutenantsstan»de war ich nicht eigentlich wieder verliebt »gewesen: und jetzt wunderte ich mich nicht »wenig, daß dem alten Knaben mit einem »Mal das Herz wieder aufging. Ich fragte

»dem Jäger rück- und vorwärts ab, was er »gesehn und gehört hatte, und immer blieb »noch ein Umstand, den ich nicht recht be- »greifen konnte. Es kostete mir Zwang, ab- »zubrechen, aber wie gut ich nun dem Kerl »war, kann ich nicht beschreiben; auch hatte »ich den ganzen Tag seine Dienste nöthig, »und behielt ihn um mich. Ob ich nicht mit »dem Rosenstocke geheime Unterredungen ge- »halten habe, kann ich nicht gewiß sagen. »Das liebe Geschenk zog ein Gegengeschenk, »einen kleinen Rehbock für die Küche, nach »sich. Auf diesen folgten die ersten grünen »Erbsen, die eine liebe Hand selbst gelegt »hatte, und die dem noch immer Leidenden »wohl thun würden. Gegen den Balsam, »der für mich in diesen Erbsen lag, ist Hir- »schels Wundersalz mit allen Goldtinkturen »der Alchymisten nur Kindertand. Die Tisch- »gänger hätte ich erwürgt, wenn sie's ge-

»wagt hätten, nur eine davon anzurühren. »Das ging volle sechs Wochen so seinen »Gang. Unser Regimentschirurgus hatte »die glückliche Gabe, aus kleinen unbedeu»tenden Übeln große zu machen; auch bei »mir war's ihm gelungen. Mein erster Aus»gang verzögerte sich bis zum Herbst. Wo»hin er gerichtet war? versteht sich von selbst. »Ich ließ mich melden, wurde angenommen, »und fand nun die allerliebste häusliche Frau »in einem leichten weißen Röckchen mit ih»ren Zöglingen beim Obsteinsammeln. Ich »hatte noch von meiner Mutter her eine »Freude an häuslichen, besonders an ländli»chen Frauen. Diese Tugend an der Dame »meines Herzens zu entdecken, war eine un»gemeine Erhöhung der Achtung, die mir »ihr gebildeter und grader Verstand einge»flößt hatte. Ihre Kenntnisse, ihre solide »Belesenheit, waren mir nicht entgangen;

»ich hatte Respekt ohne jene besondre Furcht »und Abneigung, die ich immer vor den Prä»tensionen belesener Weiber empfunden hatte. »Dies alles, was ich so lange gesucht, und »noch nie in dem Grade bei einer Person »vereinigt gefunden hatte, bei einem aller»liebsten guten Gesicht, das gerade nach »meinem Geschmack schön war, wirkte gar »wunderlich auf das alte Soldatenherz. Ich »kam und ging, kam wieder, und dachte doch »dabei: Du kommst zu oft, oder Du gehst »zu bald. Das Ding brachte mich aus mei»ner Tramontane, und ich merkte bald, »daß es so nicht bleiben konnte. Heirathen? »Hm! da werden Dich die jungen Laffen, die »geschniegelten Offizierchen, auslachen. — »Aber wie denn? Abschied nehmen? da ist »aber wieder das Vaterland! Und kann dem »Vaterlande denn nur mit dem Degen in »der Faust gedient werden? Ist der Nähr-

»stand nicht so wohl, und mehr noch Stütze
»des Staats, als der Wehrstand? Habe ich
»als Gutsbesitzer nicht Pflichten auf mir?
»Ich werde im Militär vielleicht einem Fä-
»higern Platz machen. So lange es einen
»so zahlreichen unbegüterten Adel giebt,
»wird's dem Staate nie an Offizieren feh-
»len. Der Landadel kann vielen und blei-
»benden Nutzen stiften; er kann auf Gene-
»rationen wirken. Eine Landedelfrau, wie
»meine Herzensdame! Ei, das geht, das
»muß gehn! Georg, meine neue Uniform!
»die neue Feder auf den Hut! Der alte
»Oberste machte sich blank und schmuck; die
»braune Blesse mit der Revüeschabracke wur-
»de vorgeführt, bestiegen, und so im anstän-
»digen Schritt in die Vorstadt. Angemeldet.
»Madame sei nicht recht wohl; sie bäte sich
»die Ehre auf ein andermal aus. O weh!
»eine so wohl geordnete Anrede steht einem

»nicht alle Tage zu Gebote; die soll so für »nichts und wieder nichts ausgedacht seyn? »— Noch einmal hinein, Georg! nur um »fünf Minuten Gehör! Es wurde gewährt, »und nun klopfte dem alten Narren das »Herz. Was nun folgt, solltest Du, liebe »Line, erzählen; wie ich mich benahm, wie »ich sprach; nur würdest Du zu bescheiden »seyn, und den alten Reuter zu gut durch»kommen lassen.

»Kurz, die Audienz nahm ihren Anfang »mit Komplimenten, und endigte mit einer »förmlichen Erklärung. — Linchen saß da, »ganz überrascht, aber doch nicht, wie ich ge»fürchtet hatte, unwillig. Und nun die Ant»wort auf meine Anfrage! Das zarte Stimm»chen räusperte und stockte, fing an, und »brach ab. Ich saß wie am Bratenfeuer. »Endlich kam es heraus: gegen meine Per»son und Karakter könne sie vernünftiger

»Weise nichts einwenden, (ich muß hier be»
»merken, daß Karoline sich unbemerkt ent»
»fernt hatte, als der Oberste an diese Stelle
»seiner Erzählung kam); allein mir sei es
»vielleicht unbekannt, daß sie eine geschiedne
»Frau sei, (hier wurde Julchen blaß, und
»zitterte). Zwar könne diese Scheidung ih»
»ren Karakter nicht beflecken; die Welt sei
»aber immer geneigt, geschiedne Frauen un»
»günstig zu beurtheilen, (man sah, daß Jul»
»chen gern entschlüpft wäre), und diese Ur»
»theile könnten dem Herrn Obersten nach»
»theilig für die Ehre seines Hauses, und die
»Ruhe seines Lebens werden. Überdem sei
»die Familie von Auerfelde von altem stifts»
»mäßigen Adel, und sie fühle sich nicht stark
»genug, die Geringschätzung dieser Familie
»auszuhalten, der sie zuverlässig von irgend
»einem Theil derselben ausgesetzt seyn würde.
»Sie gestände freimüthig: sie liebe den Adel

„nicht, und nach jetzigen Verhältnissen der „bürgerlichen Gesellschaft halte sie ihn für „eine Herabwürdigung der Menschheit, und „für einen Eingriff in ihre bessern Rechte. „Diese Äußerung meiner Lieben hätte mich „schier verdrossen, wenn ihre Erklärung nicht „gleich hinterher gefolgt wäre: es thäte ihr „jederzeit in der Seele des vernünftigen und „bessern Edelmannes wehe, wenn ihm alle „seine natürlichen und erworbenen Fähigkei„ten die Achtung nicht verschaffen könnten, „in der ihn der große Haufen wegen der „Zufälligkeit der Geburt halte. Dem wak„kern und klugen Manne müsse dann sein „Adel und die Konvenienzen zur Last fallen. „Nun fand ich wieder, daß sie recht, und „ich im Herzen schon lange eben so gedacht „hatte, nur daß ich's nicht in so netter Ord„nung entwickeln konnte. Überlegen Sie, „Herr Oberst, was ich Ihnen in Absicht mei-

„ner Meinung über den Adel gesagt habe, „und ich werde es Ihnen gar nicht übel „nehmen, wenn ich Sie, wenigstens in die„sem Gewerbe, nicht wiedersehe. Ich habe, „setzte sie noch hinzu, Verwandte, deren Ur„theil mir nicht gleichgültig ist, und die hier„in völlig meiner Meinung sind; noch mehr: „ich lasse mein ganzes Schicksal von der „Meinung meines Oheims abhängen. Da„mit meinte sie hier den alten Freund Grün„thal. Ja, Du Alter! (indem er ihn beim „Kopf nahm, und auf altdeutsche Art küßte, „daß es wiederhallte); Du hast mir schöne „Sprünge gemacht! Ich muß es nur sagen, „er hatte eine ganz andre Mariage für sei„ne Nichte im Kopfe. He? war's nicht so? „Sie sollte die Frau eines Pfarrers werden; „aber der geistliche Herr laborirte glücklicher „Weise noch an einer fehlgeschlagenen Liebe, „und hatte noch einen mächtigen Korb zu

„ver-

„verdauen. War's nicht so? Alter! so rede „doch! Grünthal sah seine Tochter bekümmert an, und sagte dann: ja, ja, es war „so was daran; aber erzählen Sie nur fort, „Neffe. Ich hab's wahrhaftig nicht böse gemeint! — Nun, das weiß ich, das weiß „ich! — Auf die Einwürfe gegen meinen „Adel war ich nicht gefaßt gewesen; denn „ich hatte es schier vergessen, daß mir so etwas anhing. Wenn man in der Welt „eine Weile mitgelaufen ist, und in allen „Ständen so viel Gutes und Edles gewahr „wird, und dann auch wieder Edelleute findet, die wie das liebe Vieh sind: so muß „man's ja wohl endlich vergessen, daß es leider! „solche Unterscheidungsprivilegien giebt, die „an einer bloßen Zufälligkeit kleben. Indeß „that mir das, was die liebe Line gesagt „hatte, im Herzen weh. Ich empfahl mich „auf ihr eignes Begehren für diesesmal, und

„nahm mir vor, die Sache ordentlicher durch-
„zuarbeiten, mehr ihret- als meinetwegen.
„Ich läugne nicht, daß mir manches aufs
„Herz fiel; unter andern mein Vetter, der
„verstorbene Minister in Gotha, der sich's
„noch auf seinem Krankenlager berühmte,
„daß in seinem langen Leben kein Bürgerlicher
„über seine Schwelle gekommen sei; ferner: daß
„es ein Kind aus meiner Familie war, wel-
„ches einem großen Arzt die Hand zu geben
„sich weigerte, und als der Arzt nach der
„Ursache dieses Eigensinns forschte, zur Ant-
„wort gab: Mama hat mir's verboten, ich
„soll keinem Bürgerlichen die Hand geben;
„vom Arzt aber zur Antwort erhielt: sag'
„Deiner Mutter, sie wäre nicht recht klug.
„So rührt leider! auch aus meiner Familie
„die Anekdote eines Fräulein von B.. her,
„die auf einem Ball mit einem Hrn Schmidt,
„dem Hofmeister des jungen Grafen von L..,

„tanzte. Mitten im Tanz fällt's ihr ein,
„ihren Mittänzer um Namen und Stand
„zu fragen. Als er sich nennt, läßt sie ihn
„stehen, mit dem Bedeuten, sie habe ihrer
„Mutter versprochen, mit keinem Bürgerli-
„chen zu tanzen. Aber, mein Cousinchen
„wurde übel bezahlt. Herr Schmidt, der
„Hofmeister, klagt es seinem jungen Grafen,
„der es über sich nimmt, seinen Freund zu
„rächen. Er fordert das Fräulein auf, das
„sich denn neben der gräflichen Moitie gar
„gütlich that. Mitten im Tanz fragt der
„Graf: wen er die Ehre habe zum Tanz
„aufzuführen. Das Putchen nennt sich, und
„wirft sich in die Brust. Ja, da muß ich
„tausendmal um Verzeihung bitten, erwie-
„dert Graf L..., ich habe meinem Vater ver-
„sprochen, mit keiner andern als mit einer
„Gräfin zu tanzen, und das Fräulein sah
„sich plantirt, wie sie dem Bürgerlichen ge-

„than hatte. Endlich, so wär's ja meine
„liebe Großtante, die Gräfin S..., gewesen,
„welche, als einst einer ihrer Enkel einer
„Bäurin, die ihn bediente, mit der Gabel
„nach den Augen stach, und diese sich zurück-
„zog, meinte: es sei wenig daran gelegen,
„ob solch' eine Kanaille Augen hätte, oder
„nicht; solch' Pack müsse es sich für Ehre
„halten, wenn vornehme Kinder mit ihm
„scherzten. — Diese und noch mehr ähnli-
„che Züge meiner ahnenstolzen Familie fie-
„len mir schwer aufs Herz, da ich in noch
„langsamern Schritte, als ich gekommen war,
„heimritt. Ich kam gar unfreundlich bei mir
„an, kramte in meinen Papieren, fand mein
„Wappen, meinen Stammbaum, besah mir
„die Quartiere: — bei Dir hat's ein Ende!
„— dacht' ich. Mag's! es muß doch ein-
„mal ein Ende nehmen! Und was hilft's
„allen denen, die da ruhen, daß ihre Quar-

„tiere voll waren? und wenn Du so weit
„bist wie diese, was wird's dann seyn, ob
„neben Dir unter'm Leichensteine eine Hochge-
„bohrne, Hochwohl- oder Hochedelgebohrne
„ruht? — Ein andres mag's gewesen seyn,
„zur Zeit des Faustrechts, da es noch kei-
„nen gebildeten und wohlhabenden Mittel-
„stand gab; ja, da war es vielleicht der
„Verfassung des Adels angemessen, keine
„Leibeigne oder auch nur Freigelaßne zu hei-
„rathen; aber wo liegt jetzt etwas Wesentli-
„ches in der Sache, seitdem Erziehung die
„bemittelten Stände gleich gemacht hat? —
„Die Unterscheidungslinie der beiden Stände
„liegt jetzt in den Vorurtheilen, welche die
„Abneigung nur unterhalten und fortpflan-
„zen. Und bin ich nicht Mannes genug,
„diesen Vorurtheilen Trotz zu bieten? Habe
„ich kein Verdienst um mein Vaterland, als
„meine Geburt? Soll ich diesem Wahne

„das Glück und die Freude meiner alten
„Tage opfern? — Nein, daraus wird nichts!
„Frau Line muß aber auch nicht eigensinnig
„das Glück eines nicht unwürdigen Mannes
„einer Abneigung aufopfern, die in einzelnen
„Fällen auch zum Vorurtheile herabsinkt.
„Ich schreibe gradezu an den Onkel; wenn
„er ein Mann ist, wird er auch Vorurtheile
„zu besiegen wissen. Onkel, sprich! wie ge-
„fiel Dir mein Brief? — Er enthielt Äuße-
„rungen eines Mannes, von dem mir mein
„Herz sagte, daß ich ihn sehr lieb gewinnen
„würde; und daß die Liebe in dem Herzen
„eines Obersten, — die in unserem Dienste
„keine junge Lecker zu seyn pflegen, — kein
„vorübergehendes Flämmchen seyn werde,
„konnte ich mir auch vernünftiger Weise sa-
„gen. Und, Kinder, wär's denn nicht für
„den Karakter des Mannes ein entschiedner
„guter Zug, daß er so stilles Verdienst auf-

„zufinden und zu würdigen Sinn und Ge-
„fühl genug hatte? — Freilich, der Adel
„wollte mir nicht recht zu Sinn; aber wenn
„der Mann sonst so gut ist, wie er zu seyn
„scheint, wer wollte ihm das zurechnen, wor-
„an er nicht Schuld hat! Das schrieb ich
„Ihnen, Neffe, und schrieb's auch der Nich-
„te; denn mein Projekt, sie mit einem gewis-
„sen Eiche zu verplempern, war mir schon
„an des Mannes festem Sinne gescheitert. —
„Nun denn, fuhr der Oberste fort, sobald ich
„des Onkels Brief mit der Einlage an Li-
„nen in Händen hatte, zog ich damit trium-
„phirend in die Vorstadt. Die gute, liebe
„Frau wurde gar verlegen und roth, als ich
„ihr mein Kreditiv überreichte; sie hatte
„nicht bedacht, daß ein alter preußischer
„Soldat eine Belagerung nicht so leicht auf-
„hebt. Sie las, und schien ihren Augen
„kaum zu trauen, als sie des Oheims förm-

„liche Einwilligung, oder vielmehr Billi-
„gung, sah. Das Köpfchen sank in die klei-
„ne Patschhand. — Lieber Herr Oberst, Sie
„sind nicht edel, wenn Sie mich so in die
„Enge treiben! Ich muß von Herzen mit
„Ihnen sprechen: ich war verheirathet, ich
„liebte den Mann wie meine Seele; und
„sollte es nicht in mir gelegen haben, daß
„ich mir seine Liebe nicht erhalten konnte?
„Wie? wenn die Fehler, die Schwächen,
„welche damals meinem Glücke im Wege
„standen, die Sie noch nicht an mir kennen,
„wenn die auch jetzt Ihrem Glücke, Ihrem
„Karakter und Temperamente entgegenstän-
„den? Und dann so müsse sie es mir geste-
„hen, daß ihr das Schicksal eines Mannes,
„mit dem sie so lange im freundlichen Wahn
„gegenseitiger Liebe gelebt habe, nie gleich-
„gültig werden könne; sie würde nie einen
„Schritt thun, ihrem Schicksale eine be-

„stimmte Wendung zu geben, bis sie von „seiner gegenwärtigen Lage unterrichtet sei. „Ich mußte dieses ihr Zartgefühl billigen, „und die Bürgschaft meines eignen Glücks „in diesen liebenden Eigenschaften ihrer Seele „finden. — Aber dann, wenn ich diesen For„derungen Ihres schönen Herzens werde Ge„nüge geleistet haben, was darf ich dann „hoffen? Werden die Jahre, die ich vor Ih„nen voraus habe, kein Hinderniß seyn? — „Lieber Oberst, altern denn die Seelen auch? „Ihr Gleichmuth, Ihr fleckenloses Gewissen „— gestatten Sie mir den altväterischen „Ausdruck — Ihre feste Gesundheit, der Sie „nicht durch eine Lebensart Trotz bieten, die „in Ihrem Stande keine Seltenheit ist: al„les dieses läßt mich mit Zuversicht voraus„setzen, daß Ihnen kein mürrisches, abschrek„kendes Alter bevorsteht. Ich bin zwar „jung, aber durch Schicksale und Beschäfti-

„gung vor der Zeit zum Ernst der mittlern
„Jahre gediehen. Von der Seite hätten
„sich unsre Karaktere genähert. Sie lieben
„muntern Scherz, ich hasse ihn nicht; und
„wenn mir vielleicht das Talent fehlt, selbst
„anziehend zu scherzen, so bin ich doch gern
„bei Personen, die es besitzen. Es bleibt
„mir weiter keine Einwendung, als Ihre
„Geburt und Ihre Familie. — Während
„dieser Unterhaltung hatte sich die Liebe, bei
„aller ihrer Bedächtlichkeit, doch in so fern ver-
„schnappt, daß sie sich so ein ganz klein we-
„nig nach meinen Sitten und Karakter er-
„kundigt hatte. Das gab mir einen Muth,
„den alles, was sie sagte, mir nicht hatte
„geben können, und ich beantwortete ihre
„Einwürfe mit einer Force und Gründlich-
„keit, die mir wohl der liebe Gott eingeben
„mußte; denn das liebste Weib gab nach,
„und nun blieb nur noch die Auskunft we-

„gen ihres Ungetreuen. (Grünthal sah Jul„chen sehr unruhig werden; er faßte ihre „Hand mit Rührung, und sagte zum Ober„sten: lieber Neffe, diesen Theil Ihrer Er„zählung erlassen wir Ihnen für jetzt; sa„gen Sie uns nur, wie es kam, als Sie mit „Allem in's Reine waren). Der Oberste „schlug sich drollig an die Stirn, und rief: „alter Dummkopf, daß Du auch auf nichts „merkst! Seyn Sie außer Sorgen, Mühm„chen! Julchen erröthete, daß ihr die Au„gen übergingen; sie neigte sich auf ihres „Vaters Hände, und blieb einige Minuten „in dieser Stellung. — Indeß war auch Karoline wieder hereingekommen. Als sie vernahm, wie weit ihr Mann in seiner Erzählung gekommen war, sagte sie: „nun „ist's an mir, Heinrich; was jetzt folgt, ge„hört in mein Departement, denn beim „Brautwesen und Hochzeitfeiern gehören wir „zu Hause.

»Als der liebe Mann hier mich aus al»len meinen Verschanzungen herausgetrieben »hatte, und seine persönliche Trefflichkeit »(hier wurde der alte Herr ordentlich ein »wenig roth, und verneigte sich recht galant »gegen seine Line) mich über den Übelstand »ungleicher Heirathen weggehoben hatte, »willigte ich mit dankbarem Herzen ein. »Mein großmüthiger Bräutigam überschüt»tete mich nicht nur mit Geschenken, sondern »erlaubte auch, daß ich einen beträchtlichen »Theil meines Vermögens der, nun ohne »mich bestehenden, Einrichtung einer Bil»dungsschule für Erzieherinnen kleiner Kin»der und junger Dienstmädchen geben durfte. »Überhaupt gab er mir Anlaß, seinen Ka»rakter täglich inniger zu schätzen, und ich »ergreife gern diese Gelegenheit, im An»gesicht mehrerer Personen, deren Urtheil »mir etwas gilt, zu erklären, daß mein zwei-

»ter Brautstand reicher an ächten Freuden »war, als der erste. Anfänglich dachte ich »es nicht ohne Schmerz, daß ein wackerer »Krieger meinetwegen eine Laufbahn ver»ließ, die er mit Auszeichnung und Ehre ge»gangen war; aber seine Gründe für das »Landleben leuchteten mir ein, denn durch »den Tod seines ältern Bruders, dessen Gü»ter an ihn gefallen waren, hatten die Pflich»ten gegen seine neuen Unterthanen einen »größern Wirkungskreis erhalten. Er for»derte und erhielt einen ehrenvollen Abschied. »Es hat meinem Glücke keinen geringen Zu»satz gegeben, daß sein edler Bruder und »seine verdienstvolle Schwester seine Wahl »gebilligt haben. — Nun mag die Schwe»ster Else in ihrem Stifte die Nase rüm»pfen, liebe Line, uns thut's nichts! nicht »wahr?« — fiel der Oberste seiner Gemahlin ins Wort. »Es würde mir angenehm ge-

»wesen seyn, antwortete sie, wenn von kei=
»nem Mitgliede Mißbilligung statt gefun-
»den hätte. Unsre Heirath feierten wir so
»still, als es unsrer beiderseitigen Abneigung
»gegen öffentliches Gepränge angemessen war.
»Unsäglich froh machte es uns, daß hier mein
»lieber, guter Oheim Vaterstelle bei mir ver=
»trat, und nicht nur Hochzeitkleider, sondern
»auch Hochzeitlaune mit zu uns brachte. —
»Und ich darf sagen, daß es immer einer
»der schönsten Tage meines Lebens war, als
»ich diese zwei edelsten und theuersten Her=
»zen einen schönen dauernden Bund schlie-
»ßen sah, der sich auf Anerkennung ähnli-
»cher Redlichkeit und deutscher Treue grün-
»dete. Seitdem ist mein Leben eine Kette
»von ungestörtem, freudigen Lebensgenuß
»gewesen, der nun durch die Ankunft einer
»so lieben Verwandtin um ein Beträchtliches
»erhöhet ist; denn ich setze voraus, daß uns

»von nun an nichts mehr trennen wird, daß
»der Onkel, Julchen und alles was mir werth
»ist, hier die Dame (sie meinte meine We-
»nigkeit) mit eingeschlossen, nur eine Familie
»ausmachen wird, und daß die junge Muh-
»me das Häuschen auf dem Hügel von ih-
»ren Verwandten wird annehmen wollen, —
»die sich eine Freude daraus machen, es ihr
»zum Eigenthum auf ewige Zeiten zu über-
»lassen, — fiel der Oberste treuherzig ein.
Julchen verneigte sich schweigend, und sag-
te nach einer Weile: »über meinem Verhäng-
»nisse ruht noch eine düstre Wolke; ich fühle,
»daß ich Ihnen jetzt die Erzählung meiner
»Verirrungen schuldig bin. Ich habe von
»Zeit zu Zeit daran gearbeitet, sie schriftlich
»aufzusetzen, um mir, auf den heißersehnten
»Fall der Wiedervereinigung, die Angst des
»mündlichen Selbstbekenntnisses zu ersparen.
»Sie sollen es erhalten, und es alsdann die-

»ser edlen Freundin, meiner Minna, der ich
»es schuldig bin, mittheilen, oder, wenn Sie
»wollen, mit ihr durchgehen; nur vermag
»ich nicht zu ertragen, daß es in meiner Ge-
»genwart geschehe. — Sie wurde von Allen
»herzlich umarmt, und mit Nachsicht getrö-
»stet. Lieber Wilhelm, wenn alle Reuigen
»so aufgenommen würden, wäre es ein or-
»dentliches Verdienst um die Menschen, zu
»fehlen, damit ihr Edelmuth ans Licht käme.
»Doch, ich habe meine Probe überstanden,
»und ich hoffe auch bestanden. Unsre
»Liebe ist befestigt, meine Auguste wird gut,
»was bleibt mir noch für ein Glück zu wün-
»schen? Ich erwarte jetzt mit Sehnsucht
»Deine gesunde Rückkehr, um Dich in die
»ehrenwerthe Gesellschaft einzuführen. Lebe
»wohl! Ewig Deine

Wilhelmine.«

Der

Der Amtmann Grünthal an den Prediger Eiche.

»Ja, liebster Freund, Sie haben wohl »recht, wenn Sie voraussetzen, daß die Freu»de meinem alten, von Gram geschwächten »Kopfe zu stark seyn dürfte! Die erste Freu»de war groß, übergroß, und ich glaube, daß »ich mich dabei nicht ganz so benommen ha»be, wie es ein gescheuter Mann und ein »tief gekränkter Vater gesollt hätte; aber »es ist mir mein ganzes Leben hindurch nicht »gegeben gewesen, in solchen Momenten ab»zuwägen, und meine Empfindungen unter »Zucht und Scheere zu halten. Ich habe »es freilich der Wiederkehrenden leicht, wohl »gar zu leicht gemacht; aber die andern ha»ben's ja auch um nichts gescheuter ange»fangen. Hat nicht Karoline, die am schwer»sten beleidigt ist, ihr gleich beim ersten An-

»blick verziehen, und sie geherzt und geküßt, »als wäre gar nichts von der Art vorge»fallen? Der alte Oberste, der so streng auf »Pflicht und Ehre hält, hat er sie nicht »auch wie eine Tochter vom Hause aufge»nommen? Aber Sie hätten sie auch sehen »sollen! Schön wie ein Engel, und gebeugt »von Reue und Schaam. Wie sie ihr En»gelsgesichtchen vor Karolinen in den Staub »legte, und kein Auge zu ihr aufzuheben »vermochte! — Könnten Sie es doch über »sich erhalten, sie zu sehen! — *Was sie* zu »werden versprach, ist nichts, gegen das, was »sie geworden ist. Es ist für mich ein or»dentliches Glück, daß sie gefallen ist, ich »würde sonst am Ende wahrhaftig! zu viel »Respekt vor ihr haben; aber, wenn mir »denn wieder einfällt, daß ich ihr keinen »Namen zu geben weiß, o dann, dann seh' »ich sie wehmüthig an, und fühle mich ge-

»neigt, mir, allein mir alle Schuld beizu»messen! Meine schwache Nachgiebigkeit be»reitete ihr den Fall; und wenn es mir denn »einfällt, was jetzt aus ihr werden soll? — »wie in diesem irdischen Zustande nun wei»ter an kein wahres inneres Glück mehr »für sie zu denken ist; wie das zerstörende »Bewußtseyn sie noch am liebevollen Her»zen der Ihrigen verfolgt; wie sie, im »Schooße der Liebe und Freundschaft selbst, »am meisten verzagen muß; wie jede Lieb»kosung sie martert; wie jeder noch so un»befangene Rückblick ihrer Lieben ihr Thrä»nen ablockt; — lieber Eiche, die Freude »des Wiedersehens, glauben Sie mir, hat »alle Bitterkeit des Kummers, wenn nicht »etwa Zeit und Gewohnheit ihren wohlthä»tigen Einfluß auf uns beweisen. Wir »könnten hier ein paradiesisches Leben füh»ren, in einer solchen Gegend, unter diesen

»Menschen, in so günstiger Glückslage! —
»Karoline ist alles, was eine Frau seyn muß;
»und es scheint mir oft, als habe es so seyn
»müssen, wie alles gewesen ist, damit jede
»ihrer schönen Anlagen sich entwickeln konnte.
»Der Oberste betet sie, ihrer Tugenden we-
»gen, an; kein Fürstenstamm, sagt er mir
»oft, hätte ihm eine solche Gattin zu geben
»vermocht. Die Gutsbewohner nennen sie
»Mutter, und sie verdient es. Sie hat sich
»die Geschichte des Dörfchens Trauben-
»heim zum Muster genommen, und führt
»aus, was hier zu Lande ausführbar und
»anwendbar ist. Wahrlich, wen Gott lieb
»hat, dem giebt er solch' ein Weib! — —
»Sie schafft mit Kopf und Händen; ihr
»Mann geht ihr treu zur Seite, und spart
»keinen Aufwand, ihre edle Thätigkeit zu
»unterstützen. Wie der elende Mensch, den
»Falk mein' ich, wie der dieses Kleinod ver-

»kannt hat! Seinen Namen nur zu nen»nen, ist mir fatal; und doch muß ich zu der »traurigen Nothwendigkeit schreiten, ihn in »öffentlichen Blättern zitiren zu lassen, da»mit die Unglückliche an dieser unseligen Fes»sel nicht durch's ganze Leben zu schleppen »habe. Den letztern Nachrichten zufolge, ist »er von Hamburg, wo er eine Zeitlang, auf »Kosten eines angesehenen Handelshauses, »figurirt hat, nach Amerika, dem letzten »Freihaven aller Taugnichtse, gegangen, und »ist nun Schulmeister in German Town. — »Er hat Karolinen in einem zurückgelaßnen »Briefe gebeten, ihn wie einen Gestorbenen »anzusehen. Wegen der armen Verirrten »sagt er: alle Schuld läge auf ihm; er ha»be sich in sie, beim ersten Anblick, verliebt, »und gleich den Vorsatz gefaßt, sie zu ver»stricken; sie habe seinen Lockungen nicht »widerstehen können; man müsse in der Fa-

»milie es ihrer Unerfahrenheit nicht zu hoch
»anrechnen. Was nachher erfolgt sei, käme
»ebenfalls auf Rechnung seines Leichtsinnes,
»und des bösen Beispieles, welches sie an
»ihm gehabt. Er selbst habe dem Russen
»Anleitung gegeben, sich ihrer Eitelkeit zu
»ihrem Fall zu bedienen; das habe ihm die
»Reisekosten und den ersten Aufwand in Ham-
»burg bestreiten helfen. O, der Verruchte!
»er hat sein eignes Weib verkuppelt! meine
»Tochter! und doch bittet er: ich solle ihm
»meinen Fluch nicht über's Meer nachschik-
»ken! Ach freilich, freilich wär's unrecht!
»und dann so heißt es ja: »Vergieb uns
»unsre Schuld, so wie wir vergeben unsern
»Schuldnern.« O, du allergesegnetste Reli-
»gion, wie veredelst Du unsre arme gebrech-
»liche Menschennatur! Denn, sagen Sie,
»Eiche, liegt es nicht klar in unsrer Men-
»schennatur, diesen Menschen zu hassen, und
»bis an's Ende der Welt zu verfolgen?

»Bereiten Sie sich, mein Freund, näch»stens meiner armen Tochter Begebenheiten »und Bekenntnisse zu erhalten. Sie hat in »verschiedenen Absätzen daran geschrieben. »Nahe wird es Ihnen gehen, mein Lieber, »diese Glorie der Unschuld ihrem Bilde ent»nommen zu sehn. Für diese Welt ist sie da»hin; aber das Unglück, die Angst der bit»tersten Reue, hat ihren Sinn und Willen »gereinigt. Sie soll fortschreiten auf dem »Wege der Rechtschaffenheit, und so weiß »werden, wie sie gewesen ist. Ach, Lieber, »sie ist sehr weich und demüthig! wo man »sie nur anrührt schmerzt es ihr; jede Er»wähnung einer bessern Tugend, als die ih»rige gewesen ist, betrübt sie aufs empfind»lichste. Da werden Sie sich vorstellen, daß »an Vorwürfe nicht zu denken ist. Ich ge»denke mir den Apostel Paulus, wie er vor »dem Festus und der Drusilla von der Ge»

»rechtigkeit und Keuschheit redete, und da »durch schwerer ihre Herzen traf, als wenn er »gesagt hätte: Du bist der Ungerechte! Du »bist die Unkeusche! Indem er ihr Selbst-»gefühl beleidigte, hätte er sie aufgebracht, »aber der kluge Mann sprach von den ent-»gegengesetzten Tugenden. Das soll mir ein »Vorbild seyn. Aber meine arme Juliane »ist doch bei weitem keine Drusilla!

»Ich gehe jetzt zu ihr, sie wird mir ihre »wehmüthigen Aufsätze geben, und ich werde »in Schmerz versenkt werden. Leben Sie »wohl, und gedenken Ihres jammernden »Freundes

Grünthal.«

Julchen an ihren Vater.

»Mein Herz wird schwach, und mein »Muth verläßt mich, wenn ich an diese trau-»rige Arbeit gehe. Wer vermag sein Inner-

»stes mit festem Blick zu beschauen, wenn er
»so fehlte wie ich? Ich schaudre bei jedem
»neuen Beginnen, und verzage an meinen
»Kräften. Ja, wahrlich! wenn ich's be-
»schaue, so ist meine beste Tugend wie ein
»beflecktes Gewand, wie die Schrift sich aus-
»drückt. Ich weiß keine Worte für meine
»Thorheit; Thorheit? o, wär' es die nur!
»es war gottloser Hochverrath an meiner
»bessern Überzeugung. Das weiß, das fühl'
»ich im Innersten. Wenn gleich selbstgefäl-
»lige Eigenliebe mir heimlich zuflüsterte:
»Dein Vater legte den Grund durch seine
»Nachgiebigkeit, Karoline riß Dich durch
»ihre romanhafte Aufopferung in den Ab-
»grund; — so kann ich es mir doch nicht
»läugnen, daß bei jedem Schritte, denn ich
»im Labyrinthe meiner Verirrungen forttau-
»melte, eine innere Stimme, — mag sie das
»Gewissen oder anders heißen, — daß diese

»Stimme mir unablässig zurief: steh' still!
»geh' nicht weiter! auf Deinem Wege lauern
»Sünde und Verderben; aber die übertäu-
»bende Eitelkeit fand den Sieg der Schön-
»heit größer und lockender, als das stille
»Bewußtseyn der Selbstüberwindung. Ach
»Bewußtseyn, wie hast Du Dich gerächt!
»wie in jeder Minute mir Trost und Beru-
»higung geraubt! wie jede erheiternde Aus-
»sicht in Dunkel gehüllt! wie jede neuauf-
»keimende Blüthe meines Herzens zerknickt!
»O, Du starker Rächer, wie hast Du die
»Quellen auch meiner besseren Freuden ge-
»trübt, wenn Du mir den Spiegel vorhiel-
»test, und mir zuriefst: Du verdienst das
»nicht! Du bist eine Ehe — — — O nein,
»mein Vater, wenn Sie je dies Blatt in die
»theuren Hände nehmen, wenn die Flüchtige
»Sie nicht mordete, so sprechen Sie das
»harte, entehrende Wort nicht aus! Karo-

»line, die Sanfte, die Fromme, die Chri-
»stin, hat mir verziehen; ihr holdseliger
»Mund wird die Unglückliche nicht mit die-
»ser entsetzlichen Benennung brandmarken!
»Ach, und doch — — —

»Ich wollte die Begebenheiten der Un-
»glücklichen, nicht ihre Gefühle, die Martern
»ihrer Seele, erzählen. Diese folgten jenen
»mit entsetzlicher Eile auf dem Fuße nach.
»Jene habe ich, wie mir's vorkommt, nicht
»erlebt, sondern ich bin von einer fremden
»unwiderstehlichen Gewalt durch ein Laby-
»rinth durchgerissen; meine Besinnung ist
»übertäubt; ich kann nicht sagen, wie mir
»in jedem einzelnen Falle zu Muthe gewe-
»sen ist. Von dem Augenblicke an, da der
»unselige Knoten unwiderruflich zusammen-
»gezogen war, da ich von dem Herzen des
»gütigsten Vaters mich losgerissen hatte, er-
»griff mich ein Taumel, dessen Betäubung

»mir wohl that; denn die Rückkehr auf mich »selbst machte mich halb unsinnig. Die ro»manhafte idealische Liebe zerflatterte, wie »sie entstanden war; wir sahen uns gegen»seitig in unsrer wahren Gestalt, und heim»liche Verachtung trat an die Stelle dessen, »was wir Liebe genannt hatten. Mein in»nerer Friede war zerstört; in meinem Hause »war die Hölle, ich floh es, und suchte das »Glück da, wo kein Vernünftiger es gefun»den hat. Meine häufigen Abwesenheiten »veranlaßten, daß ich nur spät erst die Be»merkung machte, wie der, dessen Namen »ich nun führte, seine Liebe einer Nebenbuh»lerin zuwandte, und daß mein Kammer»mädchen diese Nebenbuhlerin war. — Ich »fühlte mich gedemüthigt, ohne die Beleidi»gung so zu empfinden, wie ich in jedem »andern Verhältnisse gethan haben würde. »So hatte ich ihn geraubt, so wurde er

»mir wieder geraubt. Nur die Arroganz »des Mädchens, welches mir vorgezogen »wurde, that mir weh; doch wagt' ich nicht, »mich zu beklagen, weil ich eine vorwurfs»volle Antwort besorgte. Diesem häuslichen »Verdrusse gesellte sich noch der Geldmangel »bei, der mich zu Einschränkungen nöthigte, »auf die ich nicht gerechnet hatte, indeß Ba»bet (so hieß das Mädchen) im Überflusse »strotzte. Ich machte bald, auf Anrathen »einer meiner Bekanntinnen, Versuche, meine »Finanzumstände durch das Lotto zu ver»bessern, und gerieth dadurch in ein Laby»rinth von Geldverlegenheiten, aus wel»chem mich nur neue Vergehungen erretten »konnten.«

»In eben diesem, für mich so kritischen »Zeitpunkte wurde in der Gesellschaft, die »ich am häufigsten besuchte, weil sie, die »Wahrheit zu sagen, aus jungen Weibern

»meines Gelichters bestand, ein junger russi-
»scher Kavalier, der Fürst Demetrius ***,
»eingeführt. Er zeichnete mich bald vor den
»andern aus, und es entstand ein Wettstreit
»unter den Weibern um seine Eroberung.
»Ich that damals in Wahrheit keinen
»Schritt, ihn für mich zu gewinnen; doch
»wage ich nicht, diese Unthätigkeit Pflicht-
»gefühl zu nennen, weil der, welchem ich
»Pflichten schuldig war, sie mir, wie ich
»glaubte, durch seine Untreue erlassen hatte.
»Der Fürst war von dem Tage seiner ersten
»Erscheinung an meine Parthie beim Spiel-
»tische; er spielte galant, und machte den
»Zerstreuten. Der tägliche Gewinnst im
»Spiel machte meine häusliche Lage beque-
»mer; ich bezahlte Schulden, und war nun
»um so leidenschaftlicher eine Spielerin. —
»Dem Fürsten entging dies nicht. Er ver-
»lor beständig; anfangs kleidete er diese

»Freigebigkeit mit äußerster Delikatesse ein, »allein vielleicht glaubte er in der Folge, »sich dieser Schonung überheben zu können, »als er fand, daß ich um zu gewinnen »spielte. In meinem Hause veranlaßten die »Summen, durch welche ich einen beträcht- »lichen Aufwand bestritt, auch nie die ent- »fernteste Neugier, und — o, des elenden »Behelfs! — damit entschuldigte ich meinen »entehrenden Eigennutz gegen mich selbst.

»Aufgemuntert durch diese entferntern »Versuche, bemühte sich der Fürst, nach und »nach seinen Absichten näher zu kommen. »Auf einer Redoute war er mein Führer; »dies erregte Neid, und ich fand mich ge- »schmeichelt. Unter dem Schutz der Maske »wurde er kühner, und ich nachgiebiger. »Er sprach von Liebe, und ich setzte ihm »nur Zweifel daran entgegen. Er be- »theuerte, und ich hörte ihn an. Er schlug

»eine Entfernung von der Gesellschaft vor, »nach seinem oder einem andern Hause, das »weiß ich nicht. Diesesmal noch stand mir »mein guter Genius zur Seite; ich verwarf »den Vorschlag mit Abscheu, und der Fürst »zog sich in die Gränzen der Ehrerbietung »zurück, weil er die Zeit mit Zuverlässigkeit »berechnen konnte, wo ich mich ihm selbst »überliefern würde.

»Meine häusliche Verfassung wurde von »da an sichtlich immer mißlicher; man spielte »in Gesellschaften darauf an, und gab mir »Winke, die ich damals mir nicht erklären »konnte. Meinen Hausgenossen sah ich zu »selten, um Unruhe an ihm zu bemerken; »doch fand ich eines Tages, daß er sehr thä»tig seine Schreibereien durchsuchte, und große »Pakete im Kamin verbrannte. Ich fragte »um die Ursache, und erhielt zur Antwort: »es sind alte Scharteken, für die man, wenn

»sie

»sie sich anhäuften, endlich einen zu großen »Raum haben müßte. Das war mir ge»nug; ich forschte nicht weiter, kleidete mich »an, und ging zum Thee. Meine Erschei»nung erregte Verwunderung; man fragte »mit bedeutenden Winken und Flüstern: wie »mein Mann sich befinde? ob er zu Hause, »ob er allein sei? Meine Bejahung schien »zu befremden; Einiger Blicke ruhten scha»denfroh, andrer mitleidig auf mir, dessen er»innerte ich mich nachher. Ich setzte mich »zum Spiel; der Fürst war, wie gewöhn»lich, von meiner Parthie. Er begleitete »mich in seiner Equipage zu Hause, und es »fiel mir auf, das er meinem Bedienten et»was Heimliches sagte, welches mir dieser »aber abläugnete, als ich mich darnach er»kundigte. — In dem Arbeitszimmer des »Hausherrn war noch Licht; ich ging zu »Bette, wie ich das immer that, und schlief

»auch wie gewöhnlich ein, ohne die Anwe-
»senheit meines Stubengefährten abzuwar-
»ten. Ich stellte an diesem Abend, wider
»meine Gewohnheit, einige Betrachtungen
»über meine seltsame Lage an, und weil sie
»mich auf sehr traurige führen mußte, brach
»ich ab, und bemühte mich, einzuschlafen. —
»Es gelang mir sehr schnell; aber durch die
»ungewohnte Anstrengung des ernsthaften
»Denkens war mein Blut erhitzt, und meine
»Phantasie sonderbar rege geworden. Im
»Traum sah ich ein bedeutendes Bild der
»Schicksale, welchen ich mich entgegenstürzte.
»In einem dunklen Kerker erschien mir eine
»häßliche aber glänzende Gestalt, mit aben-
»theuerlichen Verzierungen behangen; sie
»reichte mir die Hand, ich ergriff sie begie-
»rig, und plötzlich erhob sie sich mit mir zu
»einer steilen Anhöhe, welche mit einer spie-
»gelglatten Fläche umgeben war. Über der-

»selben schwebten Gestalten, worunter ich
»meinen theuren Vater und meine Brüder
»am deutlichsten erkannte. Wie mein Blick
»sich auf sie heftete, verloren sie sich in ei-
»nen matten Schimmer weit und immer
»weiter hin; die glänzende Gestalt neben
»mir hatte sich indeß in einen häßlichen
»braunen gestaltlosen Klumpen verwandelt,
»auf welchem von dem, was er zuvor ge-
»wesen, nur noch die bunten Verzierungen
»sichtbar geblieben waren. Im äußersten
»Schrecken griff ich darnach; da fühlt' ich
»mich von einer entsetzlichen Faust ergriffen,
»und von der Höhe herab auf die schlüpf-
»rige Fläche hingeworfen. Aus der hellen
»Dämmrung ging meines Vaters Gestalt
»wieder hervor; aber ich vermochte es nicht,
»ihr näher zu kommen, weil meine Füße
»auf der ungewohnten Glätte ausgleite-
»ten. Ich warf mich trostlos auf den Bo-

„den, die väterliche Gestalt war mir ganz „nahe, ergriff mich, und plötzlich saß ich ne„ben ihr in einer duftenden Laube. Nun „umflatterten mich bunte Traumgestalten, „der feste Schlaf ging in leisen Morgen„schlummer über, und dieser wurde durch „das Rufen meines Namens abgebrochen. „Ich erschrak, eine alte Frau, die im Hin„terhause wohnte, in meinem Zimmer zu „sehen. — Nehmen Sie mir's nicht übel, „daß ich mich so dreist zudränge, — fing sie „an; — die Zimmer stehen alle offen, es „möchte ein Fremder hereinkommen. — Wo „sind denn meine Leute? — Seit 4 Uhr, „da der Herr abreisete, habe ich keine Seele „wieder gesehn. — Voll Entsetzen sprang „ich auf; eine Ahnung flog durch meine „Seele; ich warf in möglichster Eile Klei„der über, indem trat Fürst Demetrius G** „ins Zimmer. Er sah bekümmert aus; und

»da er mich eben in der größten Bestürzung »fand, so fragte er: Sie wissen also schon? »— — Ich weiß nichts, gar nichts. — Der »Kassendefekt ist heraus; heute sollte er ar»retirt werden. Er hat sich mir entdeckt. »Durch einen angemessenen Vorschuß habe »ich ihn in den Stand gesetzt, für seine Si»cherheit zu sorgen, und habe ihm mein Eh»renwort gegeben, es auch für die Ihrige »zu thun. Es ist ausgemacht, daß, wenn »Sie nicht schnelle Maßregeln ergreifen, »man sich Ihrer statt seiner bemächtigen »wird. — In der entsetzlichsten Betäubung »stürzte ich ihm zu Füßen; ich glaube, daß »ich seine Hände geküßt habe, denn er wurde »mächtig ergriffen, sank bei mir nieder, um»faßte mich mit den heiligsten Betheurun»gen, und schwur, mein Schicksal sei an sei»ne Seele gebunden; er übernehme es, mein »Loos zum allerglücklichsten zu machen; sei-

»ne überschwengliche Liebe setze ihn über je-
»de andre Betrachtung hinweg; ich verdiene
»nicht nur eine Fürstin zu seyn, sondern auf
»einen Thron erhoben zu werden. — Soll
»ich es sagen, daß ich mit Wohlgefallen auf
»seine Reden achtete? daß mir der Gedanke
»auch nicht einfiel, mich in der Noth zum
»natürlichsten Asyl, zu meinem Vater zu
»flüchten? — Ach, die lockenden Töne der
»Verführung schlichen sich so süß in mein
»Herz, und es war gewonnen, ehe die Ver-
»nunft aus ihrem langen Schlummer er-
»wachte! — Aber wohin? mein Fürst! —
»Wohin? meine Göttliche! Wo Ihr Deme-
»trius ist, da ist Ihr Asyl; kann es für die
»Geliebteste ein andres geben? Aber lassen
»Sie uns die Zeit benutzen! Ich bestelle
»Pferde. Nehmen Sie nur die ersten Noth-
»wendigkeiten mit, bei meiner Mutter sollen
»Sie mit allem versorgt werden.

»Ich würde unrecht thun, wenn ich sagte »ich hätte überlegt. Nein, ich überlegte, ich »dachte mir nichts deutlich; auch kann ich »nicht sagen, daß mich die Liebe verführte. »Der Fürst ist jung und liebenswürdig; aber »nie sah ich in ihm den Mann, dem mein »Herz sich hätte ergeben mögen, nur meine »Eitelkeit flüsterte mir zu: er zieht Dich den »andern vor, er ist ein Fürst, und kann Dich »zu sich hinaufziehen. Die Noth des Augen-»blicks, Gefängniß, Armuth und Verachtung »standen in gräßlichen Gestalten vor mir. »An der Hand des Fürsten winkten mir »Reichthum und Wohlleben, und der Müs-»siggang, dem ich mich besonders im letzten »Abschnitte meines Lebens geweihet hatte, »stand in der Perspektive. Auch keinen ein-»zigen Augenblick stand ich an, das Aner-»bieten des Fürsten anzunehmen. Auf die »Einwendung, die der Wohlstand, doch nur

»ganz leise, machte, antwortete ich: er bringt
»Dich ja zu seiner Mutter! unter welcher
»Gestalt? untersuchte ich nicht.

»Mir blieb auch wenig Zeit zur Unentschlüs=
„sigkeit und Untersuchung übrig. Ein jun=
„ger Mensch, dem ich einiges Gute erwiesen
„hatte, schickte mir einen Zettel, worin es
„hieß: Retten Sie sich sobald Sie können.
„Diesen Abend werden Sie an der Stelle
„Ihres Mannes, für den Sie mit Ihrer
„Habe haften sollen, arretirt. Ich nutzte
„den Wink, und spornte meine Thätigkeit
„zur Eile. — Nun erst vermißte ich Jung=
„fer Babette, meine besten Kleider, und ei=
„nige Juweelen; ich war aber bei diesem
„Verlust ganz gleichgültig, bei der Mutter
„des Fürsten sollte ich ja mit allem versorgt
„werden. Um 4 Uhr Nachmittags erwar=
„tete ich, zur Reise gerüstet, meinen Beglei=
„ter. Um 5 Uhr erschien sein Kammerdiener

„in einer Miethkutsche, und brachte mich an
„den Ort, wo sein Herr mit den Postpferden
„auf mich wartete. Fühllos verließ ich das
„Haus, worin ich durch ein schweres Verge=
„hen Frau geworden, und mein innerer Zu=
„stand eine aneinanderhängende Marter ge=
„wesen war. Mit einem andern Herzen
„wandte ich der Stadt den Rücken, worin
„sich eine zweite Periode meines Lebens an=
„gesponnen, und nun so über alle Erwar=
„tung schrecklich entwickelt hatte. Als ich,
„an der Seite des Fürsten, mich im Freien
„fühlte, ergriff mich der Gedanke: was hast
„Du vor? wie ein gieriges Raubthier. Ich
„verbarg mein Gesicht, und konnte dem
„Manne nicht ins Auge blicken, dessen Will=
„kühr ich nun so unbedingt mich übergeben
„hatte. Wir fuhren durch das nämliche
„Thor, in welches meine brave Mutter mich
„hereingebracht hatte. Mein Elend zu ver=

„stärken, erkannte ich jeden Baum, jeden
„Feldweg wieder, wie ich ihn mir beim er=
„sten lebhaften Anschauen gemerkt hatte.
„Stumm, und in den tiefsten Schmerz ver=
„senkt, saß ich da; mein Reisegefährte bot
„seinen ganzen Witz auf, mich aus mir selbst
„herauszuziehen, aber er erhielt nichts, als
„endlich die dringende Bitte, mich zurückzu=
„bringen. Wie? wohin wollen Sie? fragte
„er besorgt; soll ich Sie ihren Verfolgern
„ausliefern? trauen Sie meinem Ehrenworte
„nicht? sollt' ich die, die meine ganze Seele
„liebt, nicht ehrenwerth halten? — Die
„Frage: was werd' ich Ihnen, was Ihrer
„Mutter seyn? schwebte mir auf den Lip=
„pen, aber die Furcht, jetzt schon aus mei=
„nem Wahne gerissen zu werden, hielt sie zu=
„rück. Und dann: er sah so gut, so ehrlich
„aus; seine Bedienten bezeigten mir Ehr=
„furcht bis zur Demuth; ich hoffte, die Äu=

„ßerung, daß ich seine Gemahlin werden
„würde, sollte ihm entwischen; aber noch im=
„mer hatte er sich nicht bestimmt erklärt.
„Ich war nicht schlau genug, die Veranlas=
„sung herbeizuführen; doch als er in mich
„drang, ihm die Ursache meiner Betrübniß
„zu entdecken, sagt' ich listig genug: aber,
„Fürst, ich bin die Frau eines andern, wie
„kann ich bei Ihnen mit Anstand seyn? —
„Wenn dieser Andre mir seine Rechte gegen
„ein Equivalent abtritt, sind Sie dann nicht
„die meinige? Die Gesetze meiner Kirche
„achten die Verpflichtungen, welche Ihnen
„die Ihrige auflegt, für ungültig. Unsrer
„Liebe steht nichts im Wege, meine Ida!
„(denn von nun an war ich Ida. Juliane,
„Julchen! — o, der theure Mund, der dies
„sprach! — der Name soll unentweiht bis
„auf bessere Tage ruhen). Da ich diese un=
„bestimmte Äußerung des Fürsten für eine

„Art von Erklärung gelten ließ, so beruhigte „ich mich; ich wurde erträglich, bis es Nacht „wurde, und die Dunkelheit mir Gelegenheit „gab, von den äußern Gegenständen ab-, „und in mich selbst hereinzugehen. Der „Traum der vorigen Nacht ruhete, gleich ei- „ner schweren Last, auf mir, und ein Theil „desselben ging schon in buchstäbliche Erfül- „lung. Die glänzende Gestalt, mit Ehren- „zeichen behangen, reichte mir die Hand, „mich aus dem Kerker zu befreien. Auch sie „wird's seyn, die mich mit eiserner Kraft in „den Abgrund schleudert. Im Hintergrunde „stand der Vater, aber ein schwer beleidigter „zürnender Vater, und Brüder, die mich ver- „achten mußten. Wie übermüthig hatte ich „oft auf den Bruder, der jetzt ein Hand- „werksgenosse war, herabgesehn! Wie konnte „nun er, der Fleißige, der Rechtliche, auf „seine Schwester herabblicken? Wie mußte

„es ihm bei seinen Genossen zum Vorwurf „gereichen, wenn es hieß: sie ist mit ei„nen Russen durchgegangen! — Als dessen „Frau? — Nein, als seine — — — O, „mein Gott, wie erniedrigend war einem je„den von uns das Wort Mätresse! Des „redlichen, aller Orten geachteten Amtmanns „Tochter ist nun zur Mätresse eines Fremden „herabgesunken! Diese und ähnliche nagen„de Betrachtungen zerrütteten meine Gesund„heit, und ich sah mit thränenschwerem Au„ge, blaß und erschöpft, den Morgen anbre„chen. Der Fürst war mir nun zuwider; „ich sah ihn im Nachtkleide, von allen Or„den und Ehrenzeichen entblößt, im schlich„ten Reiserock, mit ungeordnetem Haarputz; „er erschien mir wie ein gemeiner Mensch, „der sich mit seinen Bedienten verwechseln „ließ. Es ist ein Jammer, daß wir oft un„sre Ehre und das Glück der Unsrigen von

„einem Stückchen Bande, einem Sterne oder
„Kreuze abhängen lassen! Wäre mir der
„Fürst früher in so unscheinbarer Gestalt
„genaht, ich wäre schwerlich in seine Hände
„gerathen; daß es wirklich so war, wird
„nachher deutlicher werden.

„Wir fuhren drei Tage Tag und Nacht,
„und rasteten endlich in einem Dorfe in Hin-
„terpommern. Es war an einem Sonntage.
„Die Gemeinde stand in ihrem festlichen An-
„zuge, und erwartete den Prediger. Der
„Gottesdienst begann, und, angetrieben von
„einem unwiderstehlichen Gefühl, mischt' ich
„mich unter den Haufen, der zum Gottes-
„hause wallte, und ging mit hinein. Der
„Gesang erschütterte mich; lange schon hatte
„ich keiner öffentlichen Versammlung beige-
„wohnt, und nun unter diesen Umständen!
„Ich zerfloß in Wehmuth. Der bejahrte,
„ehrwürdige Prediger sprach mit Kraft und

„Nachdruck über den Text: »Es wird mehr
„Freude im Himmel seyn über einen Sün=
„der, der Buße thut, als über neun und
„neunzig Gerechte.« Mancher gute Ent=
„schluß stieg in meiner Seele auf, und ein=
„mal flüsterte mein guter Engel mir zu:
„Kehre um, noch bist Du unentweiht!« —
„Aber wer wird's glauben? und zu wem
„soll ich gehn? — Jetzt trat der Fürst, der
„mich gesucht hatte, in die Kirche, von sei=
„nen Bedienten umgeben, in Anstand und
„Miene den vornehmen Mann, wenigstens
„mit dem angethan, was diesen Leuten das
„Bewußtseyn ihrer Überlegenheit giebt, und
„meine eitle Seele wurde wieder ganz leer
„von guten Gedanken. Seine Zärtlichkeit
„wirkte allmählig auf mein Herz, und — o,
„der Schande! — ich wurde von da an ru=
„hig, und immer ruhiger, bis wir hinter
„Riga kamen, wo ich erfuhr, daß mein un=

„glücklicher Vater mir auf der Spur sei.
„Hier warf ich mich dem Fürsten zu Füßen,
„und flehte, mich in die Arme meines Va-
„ters zurückzugeben. Ich sprach mit dem
„Ungestüm einer Wahnsinnigen. Der Fürst
„schloß mich in seine Arme; meine Ida, —
„sagte er, — meine Einzige, womit verdiene
„ich ein so unzerstörbares Mißtrauen? Noch
„lange sind wir nicht am Ziel unsrer Reise;
„nur wenige Zeit werde ich meinen Freun-
„den in Petersburg schenken, dann aber er-
„wartet uns in einer entfernteren Gegend
„meine Mutter, bei der meine Ida schon
„durch die empfehlende Eigenschaft, eine
„Deutsche zu seyn, eine freundliche Aufnah-
„me finden wird. — Als was? Fürst! fragt'
„ich unruhig. Er stand einen Augenblick an.
„— Ida findet gewiß eine mütterliche Auf-
„nahme, fuhr er fort; sie wird geliebt wer-
„werden, wo sie nur aufgenommen seyn will.

„— Prinz,

„— Prinz, schicken Sie mich zu meinem Va-
„ter, noch ist nicht alles verloren; da er mich
„sucht, will er mich nicht verstoßen! — Der
„Fürst sagte galante Gemeinplätze, und be-
„fahl heimlich seinen Leuten, mich streng zu
„beobachten. Sie thaten es so sehr, daß ich
„keinen Schritt nach einem Glase Wasser
„thun durfte, ohne von einigen um mein
„Geschäft befragt zu werden.

„Der Jäger, ein Stockrusse, sah mich
„weinen. Was weinst Du? sagte er in ge-
„brochenem Deutsch; Du wirst hoch, sehr
„hoch kommen! Wenn Du Fürstin bist, da
„weinst Du nicht mehr. — Diese einfachen,
„herzlich gesprochnen Worte beruhigten mich
„in so weit, daß ich einen Brief an meinen
„unglücklichen Vater schrieb, der in Riga im
„Posthause abgegeben wurde. Mein Schmerz
„beim letzten Abschied, den ich ihm bot, gränz-
„te nahe an Stumpfheit; er hatte die Hö-

„he, welche das Herz zu fassen und zu tra=
„gen vermag, überstiegen, und nun war al=
„les öde und abgestorben in meiner Seele.
„Ich gab mich, ich gab alles verloren, und
„achtete es nun nicht mehr der Mühe werth,
„durch Selbstthätigkeit eine Änderung mei=
„nes Schicksals zu bewirken. Sobald ich
„das ewige Lebewohl an den würdigsten der
„Väter versiegelt hatte, sah ich mich als ei=
„ne Gestorbene an, die nun der Vergeltung
„entgegeneilt. Das Andenken an meinen
„Vater hatte die Bilder meiner ersten un=
„befangnen Jugendjahre aufs lebhafteste in
„mir erneuert. Wenn ich die Grade der
„Verschlechterung betrachtete, die ich — einst
„Julchen aus Lindenau, nun die erlogne Ida
„eines russischen Fürsten — durchlaufen war,
„schien ich mir nicht mehr dasselbe Wesen;
„am wenigsten schien mir Rückkehr möglich,
„seitdem ich mich unter einen fremden Him=

„mel, und unter ein so sehr fremdes Volk „versetzt sah. Ich überließ mich nun dem „waltenden Verhängnisse, wie ich es nannte, „und folgte dem Fürsten still und ergeben, „als wir die Reise fortsetzten.

„Von Riga bis Petersburg unterließ er „nichts, was die feurigste Liebe zur Beruhi- „gung der Geliebten zu ersinnen vermag; „nur auf positive Erklärung ließ er sich nie „ein, so vielen Muth ich auch nachher be- „kam, sie herbeizuführen. Endlich erklärte „er sich, daß er in Petersburg meinem Schick- „sale eine günstige Wendung zu geben ge- „denke; ich solle mich auf seine Ehre, mehr „aber noch auf seine Liebe verlassen.

„Die unendliche Mannichfaltigkeit der „Gegenstände zerstreute mich wider Willen. „Mehr als alles zog mich der unaussprech- „liche Reiz der russischen Sommernächte an. „Der sanfte Schimmer der kaum unterge-

„tauchten Sonne röthet den Horizont, und „verschönert die Gegenstände. Die Erwar„tung der kommenden Nacht täuscht sich selbst, „und man sieht sich durch eine angenehme „Überraschung um den Schlaf gebracht, wenn „die ersten Strahlen der Sonne schon wie„der die Gipfel der Bäume vergolden. Alle „Erscheinungen um mich her erregten meine „Neugier und Erwartung. Gestalten, wie „ich sie noch nie sah, wandelten um mich her, „eine fremde Sprache, ein fremder Boden; „fast überlief mich ein Grausen, wenn ich die „fremdartigen Gesichter sah, aber allenthal„ben stießen wir auf frohe, singende Men„schen, die in Stellung und Gebehrde De„muth äußerten, ohne von harten Sklaven„sinn niedergedrückt zu scheinen. Mein Rei„segefährte machte mich auf alles aufmerk„sam und erklärte es mir, aber wie viel er „mich auch von Petersburg's Pracht hatte

„erwarten lassen, wurde ich doch zum höch-
„sten Erstaunen hingerissen, als ich die Grö-
„ße und Pracht dieser bewundernswürdigen
„Stadt sah. Der Pallast des Fürsten lag
„im Admiralitätstheile, und sein Inneres
„entsprach der ungemeinen Pracht seiner Au-
„ßenseite. Allein ein unbekanntes Grausen
„befiel mich, als ich, die ich immer jemand
„von meinem Geschlechte um mich gehabt
„hatte, mich unter ein ganzes volles Haus
„von Männern versetzt sah. Unter dem zahl-
„reichen Hausgesinde hatte ich nur zwei Mäd-
„chen bemerkt, eine dicke geschminkte Russin,
„und eine Kalmuckin zur gröbsten Hausar-
„beit. Mir wies der Haushofmeister präch-
„tige Zimmer an, und ich begriff aus seiner
„Pantomime, daß die Fürstin sie bewohne,
„wenn sie sich in Petersburg aufhalte.

„Es war mir unmöglich, mich in dieser
„Pracht einheimisch zu fühlen; ich starrte

„darauf hin, ohne sie mir anzueignen. Der „Gedanke: was bin ich in diesem Pallaste? „fiel mir abermals zentnerschwer aufs Herz. „Der Fürst besuchte mich in meinem Zim„mer; er bemerkte meinen Mißmuth, und „weil er mich errieth, ließ er mich nicht zu „Worte kommen. — Ich verstehe die Thrä„nen in diesen lieblichen Augen, sie sollen „mir nicht lange mehr Vorwürfe machen. „Aber Ida, darf ich auf keinen, nicht einen „Beweis Ihrer Zuneigung rechnen? hält „dieses schöne Herz auch nicht einmal mich „einer Täuschung werth? — Mein Prinz, „wenn Sie zu der Wohlthat, mich aus den „Händen der Gläubiger meines Mannes ge„rettet zu haben, auch die noch hinzufügen: „mir eine, meinem Stande angemeßne, Be„stimmung festzusetzen, so rechnen Sie auf „das dankbarste aller Herzen. — Ida, wenn „Sie mich lieben, so ist Ihr Loos auf immer

„festgesetzt. — Ich war schwach genug, eine
„hoffnungerregende Antwort zu geben, und
„nun — o der Angst! — konnte nur mein
„noch wacher Schutzgeist mich von seiner Zu-
„dringlichkeit und meiner erregten Sinnlich-
„keit erretten. Ich wage es nicht, irgend et-
„was zu meiner Enschuldigung anzuführen.
„Ich rang gegen die Wuth seiner Umar-
„mungen; aber sein Arm umschlang mich
„mit einer Kraft, der ich nicht widerstehen
„konnte. Ich sank vom Widerstreben matt
„zu Boden, und fiel gegen die Ecke des So-
„pha's so hart, daß im Augenblicke mein
„Kleid und der Fußteppich mit Blut über-
„strömt waren. Der Prinz hob mich auf,
„jammerte, und rief nach Hülfe; mein Kopf
„war gefährlich verwundet; ich fiel in Ohn-
„macht, und als ich wieder zu mich kam,
„sah ich mich mit fremden Gesichtern umge-
„ben. Ganz besonders fiel mir ein altes

„ehrwürdiges, mit weißem Barte, auf. Der „Mann sah mich freundlich an, sprach aber „kein Wort. Als ich ihn um etwas fragen „wollte, legte er mir den Finger auf den „Mund, und sagte gebrochen Deutsch: „Fie- „ber haben, nicht reden.“ — Diese alte Ge- „stalt war mir zum besondern Trost, weil „ich keine Person meines Geschlechts zu mei- „ner Bedienung um mich sah. Der Fürst „trat herein, und sagte zu dem Alten freund- „lich: bist Du da, Michael Popoff? Ich „vernahm nun, daß es ein russischer Priester „sei, der bei den Hausoffizianten einen Ka- „pellan abgab. Michael verließ mein Bette „nicht; und als er mir erlaubte zu sprechen, „fragte er freundlich: wer bist Du? Mäd- „chen oder Frau? — Frau! — sagt' ich „beherzt; fühlte aber meine Wange sich rö- „then. — Warst Du gut, ehe Du in dieses „Haus kamst? (er sprach alles gebrochen

„Deutsch). Was willst Du hier werden?
„Frau! — Ich antwortete nicht; mein Blick
„sank beschämt von dem ehrwürdigen Gesicht
„auf meine Decke. — Wird die Fürstin Dich
„sehen? — Die Fürstin? die Mutter des
„Fürsten? — Nicht Mutter! Frau, Ge-
„mahlin! — Er stand auf, und zeigte auf
„ein schönes weibliches Bild, welches ich für
„ein Ideal gehalten hatte. Verstört, aufge-
„schreckt rief ich aus: wie? ist der Fürst
„vermählt? — Ja, mit Eudoxia, aus dem
„Hause P... — Gott, Gott! darum die
„Ungewißheit, das Zögern, sich zu erklären!
„Was bin ich nun? o, gräßlich! gräßlich! —
„Weib, hast Du einen Vater? — fragte Mi-
„chael. — O schweig', alter ehrwürdiger
„Mann, mein Fall in diesen Abgrund wird
„ihn umgebracht haben! — Ich fiel in eine
„Raserei, die Wunde fing aufs neue an zu
„bluten, und Michael bat mich um sein Le-

»ben willen, ihn nicht zu verrathen. Ich
»wurde etwas ruhiger, als er mir versprach,
»mein Vermittler zu werden, und mich in
»eine anständigere Lage zu bringen.

»Bald nachher erschien der Prinz. Ich
»zwang mich, wenigstens still zu seyn. Nach=
»dem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte,
»zeigte ich auf das Portrait, und fragte:
»wer ist dies himmlische Gesicht? — Ein
»Ideal, Ida; was geht das Sie an? Sie
»sind tausendmal schöner. — Geht das Bild
»auch Sie nicht an? Prinz! — Er wurde
»roth. Ida, — stammelte er nach einigem
»Schweigen, ich sehe, ich bin verrathen; mei=
»ne Verwandten haben mir eine Gemahlin
»aufgedrungen, die mich unglücklicher Weise
»bis zur höchsten Leidenschaft liebt. Dieser
»zu entgehn, verließ ich mein Vaterland, und
»gab alle Ansprüche auf Ehrenstellen auf,
»zu welchen mein Rang und Vermögen mich

»berechtigten; ich durchreisete die südlichen
»Länder, kein Weib zog mich an sich, bis
»ich in Ihrem Berlin fand, wonach sich mein
»Herz so lange gesehnt hatte. Ida, nun
»opfern Sie mein Glück nicht einem Hirn-
»gespinnste auf! Was ist das nun, daß Eu-
»doxia für diese Welt mein Weib ist? Mag
»sie immer die Theilhaberin meines Ranges
»und Vermögens seyn, mein Herz habe ich
»nur für die reizende Ida! — Ich über-
»schüttete ihn mit Vorwürfen, die er endlich,
»hofmännisch freundlich, damit beantwortete,
»daß er mich daran erinnerte, wie er kein
»Zwangsmittel und sehr wenig Überredung
»angewandt habe, mich zur Reise zu bewe-
»gen. Tief beschämt und erschüttert, wie ich
»es seyn mußte, verließ er mich, und der
»alte Priester trat an seine Stelle. Mein
»Zustand, meine bittern Thränen gingen ihm
»zu Herzen; er fragte zutraulich: ist es Dein

»Ernst, daß Du nicht werden willst eine —
» — — O ja, ja, ehrwürdiger Mann, wie
»Du mich auch retten willst, ich gehe alles
»ein. — Gut, so warte noch drei Tage;
»Deine Krankheit wird Deine Rettung seyn.
»Aber vor allen Dingen danke Gott, danke
»ihm, wie Du gelernt hast mit ihm zu spre-
»chen; er und der heilige Nikolas werden
»Dich beschirmen.

»Der Wink des Alten fiel brennend in
»meine Seele. — Ach, wenn ich beten könn-
»te! aber wie kalt, wie durchaus entfremdet
»ist mein Herz diesen frommen Empfindun-
»gen! — Als ich allein war, falteten sich
»meine Hände von selbst, die beklemmte Brust
»arbeitete heiße Seufzer hervor, mein be-
»thräntes Auge richtete sich zum Himmel,
»und ich wünschte mit unbeschreiblicher Angst,
»daß Gott mich hören, und mich erretten
»möchte. War dies Gebet, so ist nie ein
»brünstigeres emporgestiegen.

»Mein Herz war erleichtert, als der »Prinz ins Zimmer trat. Er bemerkte mei»ne ruhigere Stimmung mit Zufriedenheit, »und wartete nicht, bis ich die vorhin abge»brochne Materie wieder aufnahm, sondern »fing selbst an davon zu sprechen. — Ida, »ein rasches Wort hat Sie vorhin beleidigt. »Ich wollte das nicht; da wir aber in der »Entwicklung so weit gekommen sind, muß »ich als ein Mann von Ehre sprechen. Ich »liebe Sie unaussprechlich, Ihre Schönheit, »Ihre Anmuth muß Ihnen das sagen; aber »ich will Sie nicht verderben. Ob es immer »in meiner Gewalt stehn würde, dem raschen »jugendlichen Feuer zu gebieten, wenn so »viele anziehende Reize mich umgaukeln, »darf ich nicht versprechen. Ida, ich darf »Ihnen nicht verschweigen, daß Michael Po»poff nachdrücklich für Sie gesprochen hat; »er hat meinem schlummernden Sinne für

»Güte und Rechtschaffenheit eine neüe scharfe »Richtung gegeben. Ich schlage Ihnen das »Haus der Fürstin Eudoxia zum Asyl vor. »Sie ist eine gutes, ein tugendhaftes Weib; »Sie sollen vor ihr, als die verlaßne Frau »eines unglücklichen Mannes, erscheinen, der »Sie mir empfohlen hat. Sie dürfen nicht »erröthen, Ida; Sie kommen rein und un»entweiht aus meinen Händen. Ich werde »Sie immer noch anbeten, aber nur selten »sehen; in diesen Augen ist zu viel Gefahr »für mich. —

»Mit ganzem Herzen stimmte ich in den »Vorschlag des Prinzen. Sein Edelmuth »überwältigte mich; nie war er in meinen »Augen so liebenswürdig erschienen, und — »daß ich alles sage, — in der tiefsten Falte »meines Herzens regte sich etwas, das ei»nem Unmuthe über diese freiwillige Entsa»gung glich. Mein Dank war so feurig,

»daß er dem Prinzen beinahe den edlen Sieg »über sich selbst aus den Händen gerissen »hätte. Popoff erschien, und die Unterre»dung nahm eine ruhigere Wendung.

»Nach drei Tagen, in welchen ich den »Prinzen nur auf kurze Augenblicke, Popoff »aber beständig um mich hatte, verkündigte »mir ein Getöse und Pferdetritte im Hofe »des Pallastes die Ankunft der Fürstin. Ich »kleidete mich anständig, und erwartete jeden »Augenblick, daß sich etwas ereignen werde; »allein es blieb diesen Tag und Abend still, »selbst der alte Priester ließ sich nicht sehen. »Erst spät nach Mitternacht wurde es ruhig »im Pallaste. Ich blieb auf, und brachte »den übrigen kurzen Theil der Nacht am »Fenster zu. In diesen wollüstig-angeneh»men Nächten verliert sich zwar in den Pe»tersburger Straßen die geräuschvolle Thä»tigkeit, wird aber nicht, wie in Berlin, zur

»todten, bangen Stille. Überall hört man »den Fußtritt von Spaziergängern, die sich »häufig von Musik begleiten lassen. Auf »der Newa und auf allen Kanälen schwim»men Schaluppen, von welchen der einfache »melodische Gesang der Matrosen ertönt. »Ich überließ mich, zum erstenmal seit lan»ger Zeit, einer freundlich-winkenden Hoff»nung besserer, unschuldvoller Tage. Die »Fürstin dachte ich mir unter mannichfalti„gen, lieblichen Gestalten; aber ach! wohin „ich den Blick wendete, war Anstrengung „und Arbeitsamkeit die unerläßliche Bedin„gung besserer Zeiten! Was konnte ich für „Talente aufweisen? was für Geschicklichkei„ten hatte ich mir erworben? Keine ein„zige, die mich über den Troß gemeiner Be„dienten erheben konnte! O, weh mir, wie „habe ich die goldnen Tage der Muße mit „Armseligkeiten verschleudert! Ich fühlte es

„tief

»tief in der Seele, daß ich nur in die nie»drigere Region einer kleinen Haushaltung »gehörte; daß es etwas Leichtes gewesen »war, unter den lustigen Weibern, mit wel»chen ich meine Zeit vertändelt hatte, einen »Platz zu behaupten, die sich außer dem »Whisttische und Putzladen in armer Unbe»deutsamkeit verlieren. Diese Betrachtun»gen waren eben nicht geschickt, mich zu ei»ner Zusammenkunft mit meiner künftigen »Beschützerin gehörig vorzubereiten. Indeß »war es Tag geworden; der Kammerdiener »brachte mir Frühstück; ich wagte keine Fra»ge an ihn. Bald nach ihm erschien Po»poff. Sein freundliches Auge verkündigte »mir lauter Gutes. Du wirst es gut ha»ben, wenn Du willst, sprach er; Eudoxia »will Dich haben, wenn Du ihr gefällst. — »Ach Gott! wie muß ich seyn, wenn ich ihr »gefallen soll? — Sie ist den Deutschen

»gut. Aber, meine Tochter, etwas muß ich
»Dir sagen: bei ihr lebt ein Weib, das ihre
»Erzieherin war; sie ist eine jähzornige Fran=
»zösin; bitte den heiligen Christ, daß er Dir's
»eingiebt, wie Du das Herz dieses Weibes
»gewinnen mögest. — Mir sank der Muth,
»die Tage der Unbefangenheit waren dahin,
»und die Last des entkräftenden Bewußt=
»seyns lag schwer auf mir. — Was Dir
»auch begegnen möge, jede Erniedrigung
»wirst Du verdient haben! — Ich wies
»mir den niedrigsten Platz an, und wagte
»keine Klage, kein Murren. Der redliche
»Popoff verwies mir meine Niedergeschla=
»genheit. — Du bist nicht gut und dank=
»bar, meine Tochter, sagte er; hat Gott
»nicht Wunder zu Deiner Errettung gethan?
»Willst Du darum verzagen, weil er so gü=
»tig ist? Sammle Dich! in kurzem wirst
»Du vorgelassen; ich bleibe Dir zur Seite.

„Es war gut, daß er das sagte, sonst wäre „ich umgesunken, als der Kammerdiener der „Prinzessin erschien, um mich abzuholen.

„Popoff begleitete mich. Ich wurde durch „eine lange Reihe Gemächer geführt, deren „Pracht mir imponirte. In einem der letz„tern fand ich die Prinzessin auf einem So„pha; eine ältliche, in Braun gehüllte, Ge„stalt vor ihr, bediente sie mit Chokolade. „Die Fürstin sah ihrem idealischen Bilde „vollkommen ähnlich. Eine schöne Spitzen„haube beschattete zum Theil das reizende „Gesicht; ein großes, flatterndes, hinten auf„gestecktes, buntseidenes Tuch gab ihr ein frem„des, höchst reizendes Ansehn, wozu ein, im „orientalischen Geschmack gesticktes und ge„schnittenes, weites Gewand noch mehr bei„trug. Am Eingang verneigte ich mich ehr„erbietig, wie ich es auf dem Theater ge„sehn hatte. Popoff hielt mich, und führte

„mich ihr näher. Sie streckte eine wunder-
„schöne Hand nach mir aus, und hieß mich
„in angenehmen Französisch näher kommen.
„Meine Haltung mochte unter diesen Um-
„ständen noch weniger Festigkeit als gewöhn-
„lich haben; denn die braune *Französin* am
„Tisch merkte an, daß sie wetten wolle, ich
„sei nur eine Deutsche. Cet air, ce main-
„tien, cette timidité, — sagte *sie leise* zur
„Fürstin, — *zeigten sehr* deutlich, zu welcher
„Nation ich gehöre. Was die *Gebieterin*
„antwortete, verstand ich nicht ganz; aber
„ich unterschied, zu meinem Trost, die *beru-*
„*higenden* Worte: très-aimable, und diese
„gaben mir Muth, mich gegen ihr Gewand
„hinzuneigen; sie reichte mir aber gütig die
„Hand zum Kuß. Ich ergriff sie, und küßte
„sie mit einer Innigkeit, die, so wie sie aus
„meinem Herzen kam, in das ihrige drang.
„Sie sah mich mit Wohlgefallen an, und

„sagte etwas auf russisch zu Popoff, der es
„mit dem Lächeln der Zuneigung anhörte.

„Allein jetzt wurde der Auftritt bängli-
„cher für mein Herz. Die schöne Frau er-
„kundigte sich nach meinem Vaterlande, mei-
„nen Eltern, meinen Verbindungen, und end-
„lich — was ich mit großer Herzensbeklem-
„mung erwartet hatte — um mein Verhält-
„niß zum Fürsten. Ich entfernte mich in
„meinen Antworten, so wenig es sich thun
„ließ ohne anstößig zu werden, von der rei-
„nen Wahrheit. Als ich auf die Frage: ob
„ich noch Eltern habe? wehmüthig meinen
„Vater nannte, hieß sie mich mitleidig: ar-
„me Kleine; als ich aber auf die Erkundi-
„gung, ob ich mit dem Fürsten zusammen in
„einer Kutsche gereiset sei, Ja antwortete,
„umwölkte sich das schöne Auge, und sie
„sagte mit kleinmüthigem Tone zur Lebrün
„etwas, wovon ich nur das trop belle ver-

„stand. Das röthete meine Wangen, und „eine bittre Thräne des Bewußtseyns stieg „in mein Auge. Ich sah traurig auf mei- „nen ehrlichen alten Begleiter, und gab schon „alles verloren. Er sprach russisch, und die „Prinzessin sah mich wieder an. Was kann „ich, was muß ich für Sie thun, mein Kind, „(sagte sie) wenn Ihnen geholfen seyn soll? „Ich begreife, daß Ihre Schönheit und Ju- „gend nicht schutzlos bleiben kann. — Mein „guter Genius, oder vielmehr das dringende „Bedürfniß meines Herzens, gab mir ein, „vor ihr hinzuknieen, und mit Inbrunst um „Aufnahme unter ihre Frauen, und Schutz „von ihr, zu flehen. Popoff nickte mir freund- „lich seine Billigung zu, und ich hatte zur „glücklichen Stunde gesprochen; die edle „Frau küßte mich liebreich auf die Stirn, „und gewährte warum ich bat. Jetzt ent- „runzelte auch die saueräugige Gouvernante

„ihre gelbe Stirn, und fragte mich mit of=
„fenbar neidischem Tone, was ich denn ar=
„beiten könne? meine Landsmänninnen hät=
„ten gewöhnlich gar wenig aufzuweisen; ein
„wenig Stricken? ein wenig caquet? n'est
„ce pas? setzte sie in einer mehr boshaften
„als scherzenden Manier hinzu. Sie hatte
„leider! recht. Das gütevolle Herz der Für=
„stin sah meine Verlegenheit, und sagte schnell
„einfallend: Sie werden doch lesen können,
„mein Kind? Sie werden mir bei meinen
„kleinen Arbeiten vorlesen; meine arme Le=
„brün leidet ohnehin an den Augen. Freilich,
„erwiederte diese, werde ich nachgrade eine
„unnütze Dienerin meiner gnädigen Fürstin.
„— O, das nicht, liebe Lebrün, Du wirst
„meinem dankbaren Herzen nie entbehrlich
„seyn! Diese junge Person wird in ihren
„Funktionen von Dir abhängen; Deine Zu=
„rechtweisungen werden ihr nützlich seyn. —

„Madame Lebrün ließ sich nach diesem Be-
„ruhigungsmittel herab, mich zu umarmen,
„und meiner Wange von dem überflüssigen
„Taback, der an ihrer Hakennase hing, mit-
„zutheilen, und — nun war ich angenom-
„men. Von diesem Augenblicke an nannte
„mich die Fürstin Du; mir wurde ein Ge-
„mach neben der Lebrün angewiesen, welches
„ich sogleich in Besitz nahm.

„Popoff, der ehrwürdige Priester, weinte
„Freudenthränen, als ihm sein schönes Werk
„gelungen war. Er segnete und küßte mich
„beim Abschiede, und ermahnte mich, dem
„heiligen Christ und meinem Schöpfer für
„mein Glück zu danken. Als er von mir
„ging, schenkte er mir ein schönes Kreuz,
„und befestigte es an meinem Halse, indem
„er sagte: gedenke Deines Erlösers, meine
„Tochter; aber bedenke auch, daß nicht im-
„mer Wunder zu Deiner Errettung gesche-
„hen werden. Damit verließ er mich.

„Die Prinzessin hatte eine schätzbare »Sammlung deutscher Klassiker aus allen »Fächern. Es war mein Amt, ihr daraus »vorzulesen. Sie liebte unsre Sprache, und »drückte sich gut darin aus. Ihre Mutter »war eine Liefländerin gewesen. Sobald »das erste deutsche Wort gelesen wurde, »pflegte die Lebrün mit solchen Zeichen des »Widerwillens und Ekels das Zimmer zu »verlassen, als ob eine, Grausen und Ab»scheu erregende, Operation vorgenommen »würde. Die gute Fürstin bemerkte es zu »ihrer Belustigung, und fand es drollig, »wenn die übelgelaunte Französin ce ficku »allemand! sagte.

»Ich hatte nun schon eine ganze Woche »mein Amt versehen, und täglich mehrere »Stunden vorgelesen, aber noch immer hat»te ich nicht bemerkt, daß der Fürst auch nur »ein einzigesmal seine Gemahlin gesehn hätte.

»Sie fing an, merklich zerstreut zu werden; »ich mußte oft eine Stelle mehrere male le»sen. Wenn ich kam, fand ich sie weinend; »ihr schönes Herz erlag unter irgend einem »geheimen Kummer. Einst fand ich sie schrei»bend; indem sie siegelte, fielen Thränen auf »den Brief herab; sie wollte sie trocknen, be»sann sich aber, und sagte: er soll sie sehn! »Der traurige Brief war an den kaltsinni»gen Gemahl gerichtet. Der Kammerdiener, »der ihn überbracht hatte, brachte zur Ant»wort: Se Erlaucht würden noch diesen Vor»mittag aufwarten. — Die arme Dame ge»rieth in eine seltsame Bewegung, die sich »erst in Thränenströmen Luft machte, und »dann in eine wehmüthige, rührende Freude »überging. Arme Eudoria! rief sie einige»mal wie aus der Tiefe ihres Grams. Sie »wollte Toilette machen, unterließ es aber »wieder, und brachte bloß etwas mehr Nach-

»lässigkeit in ihren Morgenanzug. Als ich »ihre Befehle erwartete, ob ich gehen oder »bleiben sollte, sagte sie: Du gehst; nein, Du »sollst bleiben; doch, es ist besser Du gehst. » — Dann lehnte sie ihren Kopf auf meine »Schulter, und sagte daß es mir ins Herz »schnitt: nicht wahr, Ida, ich jammere Dich? »Als sie mich weinen sah, sagte sie gütig: »Du bist eine sehr gute Seele, ich habe Dich »recht lieb; aber — setzte sie zärtlich und »halb scherzhaft hinzu — hier bleiben darfst »Du doch nicht, wenn mein Gemahl da ist. »Diese letzten Worte hörte die Lebrün, und »sagte französisch: es sei besser, ich bliebe, »so würde man doch sehn — — — Die Für- »stin billigte den Rath, und ich blieb. Aber »mit welchem Aufruhr in meinem Innern, »das mußte mein verstörtes Gesicht sagen; »denn die Lebrün sah mich unverwandt durch »ihre Brille an, und schüttelte bedenklich den „Kopf.

„Ich hatte nicht Zeit, mich recht zu fas„sen, denn in dem Augenblicke sprangen die „Flügelthüren auf, und der Prinz erschien in „größter Gala. Er eilte auf seine Gemah„lin zu, küßte der halb Ohnmächtigen die „Stirn, und dann die Hände, wobei er ei„nige russische Worte sagte. Sie sprach kei„nen Laut, ihre zitternden Füße versagten „die Dienste, und Demetrius führte sie mehr „galant als zärtlich zum Sopha, wo er dann „seinen Platz ihr gegenüber nahm. Jetzt „watschelte die Französin an ihn heran, „und bückte sich auf seine Hand. Sie ha„ben uns lange verlassen, Monseigneur, — „sagte sie; — aber das schöne Geschenk, was „Sie uns von Ihren Reisen zurückgebracht „haben, Monseigneur! — (sie deutete hämisch „auf mich hin; ich versank, und wagte nicht „aufzublicken). Indeß hatte sich die Fürstin „wieder erholt, ihr edles Herz fühlte meine

„Angst, und sie unterbrach den boshaften
„Ausfall ihrer Gouvernantin dadurch, daß
„sie dem Fürsten für die schöne Gabe dankte,
„die er ihr in mir gegeben hätte. Ich schöpf-
„te wieder Athem. Die Worte des Fürsten
„machten zwar seinem Verstande und Welt-
„klugheit Ehre; aber seine Blicke, seine Be-
„wegungen, der Ton seiner Rede, waren so
„unzweideutig, so ganz der Ausdruck eines
„unwillkührlich hervorbrechenden Gefühls,
„daß der Fürstin kein Zweifel über unser
„Verhältniß auf der Reise bleiben konnte.
„Und ach, so muß ich denn mein Herz in
„seiner ganzen Schwäche darstellen! — ich
„härme mich, ich schäme mich dieses Mo-
„mentes: aber es ist so; ich darf es nicht
„läugnen, da mein Vorsatz, gut zu werden,
„so unverrückt vor meiner Seele steht. Der
„ganze Zauber der Liebe umwand in diesem
„Augenblicke mein Herz. Schon beim Ein-

„tritt des Fürsten waren mir die Bewegun-
„gen desselben verdächtig gewesen; jetzt fiel
„die ganze Gewalt meiner sonderbaren Lage
„auf mich. Der Zwang, unter welchem ich
„ihn sah, seine unverkennbare Leidenschaft,
„sein edler Kampf; — nie, nie hatte *ich ihn*
„so gesehen. Jetzt erschien er mir, mit al-
„lem Glanze seines Standes umgeben, *lei-*
„dend, und — meinetwegen! — Gesegnet
„sei die Vorsehung, die mich vor mir selbst
„rettete! denn nie war ein gefährlicherer
„Feind in meinem Innern gegen mich auf-
„getreten.

Ich wagte aufzublicken, und der Fürstin
„ins Auge zu sehen. Sie zwang sich sicht-
„lich, Thränen zurückzuhalten; das Zucken
„ihrer niedlichen Lippe, die aufgespannte
„Stirn, alles zeugte davon. Sie hatte
„eben ihr Auge aufmerksam auf mich gehef-
„tet; aus ihrem Blicke sprach tiefe Beküm-

„merniß, von mir wendete sie es langsam „auf den Gemahl, und da vermochte sie die „erleichternde Thräne nicht länger zurückzu„halten. Sie reichte im losbrechenden Ge„fühl eine ihrer schönen Hände ihm hin, und „rief mit unbeschreiblichem Ausdruck: Prinz! „Demetrius! Ihre Stimme verhallte süß: „der Prinz widerstand nicht; er fiel auf ein „Knie vor ihr nieder, küßte ihre Hände, und „schnell, ohne ein Wort zu sprechen, verließ „er das Zimmer. Unglücklicher Weise war „der Fürstin der Blick nicht entgangen, mit „dem er schied, und der nur für mich gewe„sen war. Sie wendete sich plötzlich zu mir, „und auch meine unsägliche Verwirrung ent„ging ihr nicht; denn jetzt rief sie erschöpft: „es ist zu viel! nein, nein, länger trage ich „das nicht! — Die Französin trat herein; „als sie ihre Gebieterin so bewegt fand, er„rieth sie die Ursache, ergriff ziemlich unsanft

„meine Hand, und führte mich ins Neben=
„zimmer, wo sie mich meinen sorgenvollen
„Betrachtungen überließ; sie selbst aber eilte
„zur Fürstin zurück, und rief noch zur Thür
„hinaus: daß niemand uns störe!

„Ohne mich unbescheiden der Thür zu
„nähern, hörte ich die Gebieterin in einem
„wehmüthig=klagenden, und die Französin
„in einem heftigen, fast möcht' ich sagen ge=
„bietenden Tone *sprechen.* Es ahnete mich;
„das Resultat dieser Unterredung mußte *mich*
„betreffen; krampfhafte Angst umnebelte bei=
„nahe meine Sinnen. Wie heiß wünschte
„ich, diesen Pallast der Sorgen nie betreten
„zu haben! — Nach einer halben Stunde
„öffnete sich die Thür wieder; die Prinzessin
„befiehlt, Sie sollen zu ihr kommen! sagte
„Madame Lebrün gebieterisch; sie selbst ging
„zu einer andern Thür hinaus. Ich nahete
„mich langsam dem Zimmer, wo mir jetzt,

»wie ich mir vorstellte, mein Urtheil gespro»chen werden sollte. — Ich fand die schöne »Frau auf dem Sopha liegend, den Kopf »sorgenschwer in die Hand gestützt, mit der »andern reichte sie mir einen Theil von Gö»the's Schriften hin. — Da lies, mein »Kind, sagte sie; ich brauche Fassung. Ich »gehorchte mit ungewisser Stimme, sah aber »wohl, daß sie nach Ruhe rang; denn über »eine Weile sagte sie: auch das thut's nicht! »— Ich hielt inne. Einigemal fing sie an: »sag' mir doch, liebe Ida, — — — dann »schwieg sie wieder, als schäme sie sich gleich»wohl eine Schwäche zu bekennen. — Sag' »mir doch, — fing sie wieder an; — ich hielt »mit Lesen inne. — Warst Du denn ganz »allein mit dem Fürsten, als Du mit ihm »reisetest? — Der menschliche Fürst erlaub»te seinem Kammerdiener François, uns im »Wagen gegenüber zu sitzen. — Immer?

»immer? den ganzen langen Weg über? —
»Ja, gnädigste Fürstin: — Ich war röther,
»als ich sonst in meinem Leben gewesen bin;
»sie sah bedenklich aus. — Und Du warst
»so hübsch! — fuhr sie fort, wie für sich. —
»Ich schlug die Augen nieder. — Der Fürst
»kannte Deinen Gatten? — Ja, gnädigste
»Frau. — Und Dein Gatte verließ Dich?
»— Er wurde unglücklich durch Leichtsinn. —
»Und — als ob sie Kräfte zu dem, was sie
»sagen wollte, zusammennähme, — und der
»Fürst liebte Dich nicht? — Sie wollte
»mir scharf ins Auge blicken, aber ihre Stim-
»me bebte, und ihr schönes Auge sank auf
»ihren Busen hin. — Des Fürsten Edel-
»muth war seiner würdig; er rettete meinen
»Mann, und hatte ihm meine Befreiung
»versprochen. Er hat sie großmüthig aus-
»geführt, da er mich der Trefflichsten aller
»Fürstinnen übergab. — Schmeichlerin! —

»Aber — — — Was, aber? dacht' ich er»schüttert. — Aber hat der Fürst Dir nie »von Liebe vorgesagt? — Es wäre Anma»ßung, diesem Worte mehr Bedeutung zu ge»ben, als es im Weltgebrauche hat, wenn »Männer von Ton und Rang es gegen Ge»ringere aussprechen. — Du weichst mir »aus, Ida! die Blicke des Fürsten redeten »bestimmter. Du verkennst mich, Ida! (sie »zeigte auf ihr Herz). Hier liegt etwas, »das die Schwächen Anderer rechtfertiget; »aber sag' mir nur, Kind, ist der Fürst nicht »höchst liebenswürdig? — Er ist edel und »liebenswürdig, groß und gut. — Du sprichst »aus meiner Seele; zum Andenken dieses »Augenblicks trage dies. — Sie zog einen »schönen Ring vom Finger, und steckte ihn »selbst an den meinigen. Ich bückte mich, »ihre Hand zu küssen; da fiel das Kreuz »von Popoff aus meinem Busen in meine

»Hand, und mit ihm fielen mir seine Worte
»aufs Herz. Ich fühlte meine Errettung,
»und gelobte mir heilig, selbst thätig zu seyn,
»ohne Wunder zu erwarten.

»Jetzt kamen die Frauen der Fürstin,
»und kleidrten sie an; ich begab *mich in*
»mein Zimmer, und diesen und den folgen-
»den Tag fiel weiter nichts vor.

»Es schien mir am dritten Tage von
»übler Vorbedeutung zu seyn, daß Madame
»Lebrün mir schon früh sagen ließ, sie werde
»in meinem Zimmer frühstücken. Sie er-
»schien mit einer Freundlichkeit, die *ihr* nicht
»natürlich war, und die mich auf etwas be-
»sonderes vorzubereiten schien. Nach dem
»Frühstücke fragte sie mich um Verschiednes
»aus meinem vorigen Leben, hielt sich be-
»sonders bei dem Umstande auf, daß ich eine
»verlaßne Frau sei, holte noch weiter aus,
»und dann lenkte sie plötzlich wieder mit der

»Äußerung ein: daß die Fürstin mich gern
»versorgt sehn würde, wenn sich eine Par-
»thie fände. — Gott! will denn jetzt schon
»die Fürstin mich los seyn? Unter ihrem
»Schutze habe ich mich für versorgt gehal-
»ten! — Sie würden es seyn, wenn nicht
»gewisse Besorgnisse — — gewisse Blicke —
» — — Sie verstehn mich wohl. — Sollte
»der Geschmack von der schönsten Rose auf
»eine gemeine Feldblume fallen können? —
»Man hat Beispiele. Denken Sie indeß
»auf den Vorschlag, den Ihnen die Fürstin
»wegen einer Heirath macht. — Ich gab
»zu verstehen: ich glaube, der Vorschlag
»komme von ihr selbst. — So? das ist al-
»so mein Dank! O, mein Kind, man fürch-
»tet sich nicht so geschwind vor jedem Dinge,
»das ins Haus geschneit kommt! Alte Dien-
»ste und geprüfte Treue vergißt man nicht
»um jeden Fremdling, der, wer weiß woher?

»kommt. Sagen Sie mir doch, warum ich
»Sie gern los seyn sollte? Hm! mich ver-
»drängt keiner; am wenigsten certaines gens,
(gewisse Leute), die Monseigneur empfiehlt.
»Als die Alte mich tief genug gekränkt und
»gedehmüthigt sah, schien ihr Stolz befrie-
»digt zu seyn, und sie sprach gelinder. Es
»hätte sich wirklich eine Parthie gefunden,
»welche die Fürstin für mich *zu machen* wün-
»sche: ein junger hübscher reicher *Mann*,
»der mein Landsmann sei. Sie müsse nur
»sagen, daß er mir heute Abend vorgestellt
»werden sollte. Ich könne ihn doch wenig-
»stens sehen, denn sonst müsse die Fürstin
»meine Weigerung auf eine gewisse Rech-
»nung setzen. — — Mir ist nicht bange
»ihn zu sehn, Madame; wenn er hört, daß
»ich verheirathet bin, wird er nicht mein
»zweiter Mann seyn wollen. — Verheira-
»thet? Hoho! ein entlaufner Mann *ist* kein

»Mann! Das ist plaisant! Und dafür sind
»die öffentlichen Blätter; zitirt und geschie-
»den, das ist bald gemacht! Damit ich's
»kurz mache: auf dem jetzigen Fuße bleiben
»Sie nicht länger bei der Fürstin. Soll die
»Gute sich zu Tode härmen?«

»Die Französin betrieb ihr Werk so em-
»sig, daß sie gegen Abend wirklich einen
»Mann bei mir einführte; (ich darf nicht
»übergehn, zu sagen, daß sie mich den Tag
»über offenbar absichtlich von dem Zimmer
»der Fürstin abgehalten hatte, unter dem
»Vorwande: diese Dame sei an den Hof ge-
»gangen). Der Mann ging strotzend, in
»schönen Kleidern, welche wie die abgelegte
»Garderobe eines Vornehmen aussahen; sei-
»ne Haltung stand im auffallendsten Kon-
»traste mit seinem Anzuge, welcher durchaus
»seinem Stande nicht zu entsprechen schien.
»Er fragte seine Führerin sogleich etwas

»ungeschickt: ist das die Madame? Sie be»jahete es, nöthigte ihn, ohne mein Zuthun, »zum Sitzen, und fing an, von seiner neuen »Equipage mit ihm zu sprechen; offenbar, »um mir eine hohe Meinung von ihrem »Schützlinge beizubringen. Während dieser »Unterhaltung strickte ich; denn jene hatten »sich's ebenfalls so ganz bequem gemacht. — »Wie geht's im Klub? — fragte die Lebrün. »Ach, antwortete er, es ist für mich jetziger »Weile eine böse Zeit! Ich verlor gestern »drei Robber nach einander, und da waren »dreißig Rubel heidi, als wenn man sie weg»gepustet hätte. Nach ähnlichem, hin und »wieder geredeten, Geschwätz wendete er sich »an mich: Die Madame sind aus Berlin? »— Wenigstens aus der Gegend. — Also »wohl vom Lande? der Herr Papa war »vielleicht ein Prediger? — Nein, mein »Herr, ein Amtmann. — Ja, das Berlin

»ist auch ein schöner Ort. Meine Eltern »wohnten in der Fischerstraße, und hatten »hernach ihr Häuschen im Vogtlande. Sie »hatten ihr gutes Auskommen; aber wir »Kinder richteten unsern Sinn immer aufs »Ausland, und nun bin ich ein Russe gewor- »den. Wo unser einer sein Stückchen Brod »hat, da ist man zu Hause. — Sie haben »wohl Recht, mein Herr, in dem schönen Pe- »tersburg und unter seinen guten Einwoh- »nern kann man Berlin wohl vergessen. — »Na, ich höre schon, die Madame verlangt »auch nicht wieder zu Hause. Ja, wenn's »einem vollends nicht sonderlich an 'nem »Orte gegangen ist! — — Ich wurde roth, »und fühlte meine Stirnader anschwellen. — »Der Herr Liebste war ein königlicher Be- »dienter? — Er diente dem Staate bei ei- »ner Kasse. — Und ist? — Auf Reisen »gegangen, sagt' ich hastig, das Folgende

»abzuschneiden. — Ja, ja! sagte er dumm
»lachend, als wollte er zu verstehn geben, er
»wisse es besser. — Ich stand, oder sprang
»vielmehr auf; und als er mich beleidigt
»sah, bat er auf eine tölpische Art um Ver-
»zeihung, und platzte nun mit der eigentli-
»chen Absicht seines Besuches heraus, weil
»ihm bange wurde, ich möchte ihm entwi-
»schen. Er stelle sich vor, daß eine Person
»in meinen Umständen nicht viel Wesens
»machen werde; er habe sein reichliches Brod,
»und beschäftige in der Zeit der Hoffêten
»über zwanzig Gesellen; er wolle eben nicht
»prahlen, aber er tausche mit keinem Berli-
»nischen Kriegsrathe; — ich solle mich be-
»denken; — es sei doch hart, andrer Leute
»Brod zu essen; eigner Heerd sei Geldes werth,
»u. s. w. — Ich stand stumm, versteinert,
»voll Schmerz und Reue; war es so weit
»mit mir gekommen? O, ehrwürdiger Eiche,

„wie schwer wurdest Du jetzt gerächt! — —
„Madame Lebrün sah mich gleichgültig an,
„und sagte dann störrisch: Herr Große, wir
„wollen der Madame Zeit zum Überlegen
„lassen; in zwei Tagen geht die Fürstin nach
„den Gütern zurück, und ich verspreche Ih-
„nen, während dieser Intervalle soll die Sa-
„che abgethan werden. — Herr Große, der
„Schneider, machte einen linkischen Bückling,
„und ich blieb allein; allein, in einem
„Augenblicke der entsetzlichsten Zerrüttung
„aller meiner Gemüthskräfte! — Ich sah
„kein Mittel, mich der Fürstin zu nähern,
„wenn die boshafte Französin mich von ihr
„entfernt wissen wollte. In zwei Tagen
„schon verreisete sie. Dem Fürsten mich zu
„entdecken, war gefährlich; Michael Popoff
„hatte ich lange nicht gesehen. Gott, wel-
„che Verwirrung! in einem fremden Lande!
„In der fürchterlichsten Angst meiner Seele

„kniete ich vor meinen Stuhl hin, und das „Kreuz erinnerte mich abermals an die Wor„te meines ehrwürdigen Alten; ich blickte „sehnsuchtsvoll zum Himmel auf, und ergriff „die Feder, um einige Zeilen an Popoff zu „schreiben. Ich bat ihn dringend, zu meiner „ner Rettung herbeizueilen. Wie ich ihm „dies Billet zustellen würde? wußte ich nicht. „Jetzt hörte ich den Ofenheizer auf dem „Gange; er war ein Kosake, mit der ehr„lichsten Bildung; konnte aber kein Deutsch. „ich nannte ihm den Namen Michael Po„poff, er verstand mich, ich reichte ihm mei„nen Zettel, und zeigte ihm das Kreuz: er „sollte um diesen willen mir helfen. Der „ehrliche Mensch fiel demüthig auf seine „Kniee, küßte die Erde, verrichtete eilig sei„ne Arbeit, und eilte dann mit dem Zettel „fort. Ich war voll Angst, wie das ablau„fen würde. Nach einer Stunde kam der „brave Priester selbst.

„Er redete mich bekümmert an, und
„fragte: was ist Dir, meine Tochter? Ich
„erzählte ihm weitläuftig den Vorgang der
„letzten Tage; mein Gespräch mit der Für-
„stin, bis auf den Abschied des Meister
„Große. Der Fürst darf es nicht erfahren,
„— sagte er; — aber die Fürstin mußt Du
„sehen. Sie wird von Czarskojeselo zurück-
„erwartet. Ich werde sie erst sprechen, und
„Dich dann zu ihr führen. Mit diesen
„Worten verließ mich mein guter Engel.
„Beruhigter erwartete ich nun den Ausgang.

„Spät, als ich nichts mehr hoffte, kam
„der ehrwürdige Mann zurück, und rief mir
„die frohe Nachricht entgegen, daß ich so-
„gleich zur Fürstin kommen sollte. Ich folg-
„te seiner Anweisung mit klopfendem Her-
„zen. Die Fürstin saß halb entkleidet, und
„winkte mich liebreich an sich heran. — Du
„bist bekümmert? Tochter! O, Du mußt

„nicht weinen! (mir waren Thränen in's „Auge gestiegen); nein, nein, ich war heute „so glücklich! so unbeschreiblich glücklich! mei- „ne arme Kleine, Du sollst nicht weinen. — „Aber so erzähle mir doch. — Ich sah „schüchtern um mich her. — Nein, *nein*, „sagte sie lachend; sie hört Dich nicht. — „Sprich, sprich wie es aus Deiner Seele „kommt. — Ich knieete neben dem Sopha, „und sprach *ganz nach* dem Eindrucke der „Kränkung, die mir widerfahren war. Die „Prinzessin hörte mich geduldig an, und sag- „te einigemal: armes Kind! Ach freilich! — „brach sie endlich mit Rührung aus, — es „ist schrecklich! Demetrius und der Schnei- „der! — Ich fiel zusammen, als ich sie so „sprechen hörte. — Es ist kein Vorwurf, „Liebe, (fuhr sie fort); ich kann das jetzt „ruhiger sagen, da mir ein schöneres Glück „aufgeht. Ida, bald hab' ich gesiegt! meine

»Liebe, meine Beharrlichkeit wird das schön»ste der Herzen überwinden. O, es ist ein »Himmel, wenn die Liebe mir aus diesem »strahlenden Auge lächelt! Ida, vollende, »mach' mich ganz glücklich. — Ich? meine »Fürstin! mein Leben — — Nichts vom »Leben, Du sollst nicht sinken, um mich auf »den Thron seines Herzens zu heben; aber »sehen, sehen muß er diese himmelsüßen »Reize nicht mehr! Jetzt nichts mehr. — »Sie schellte, ihre Frauen erschienen, sie ließ »sich ein zierliches Nachtkleid anlegen, und »war nun unwiderstehlich schön.

»Nach der Abendtafel befahl sie mir, »ihr zu folgen. Die Lebrün war krank; »ein Schälchen zu viel hatte ihr einen Krampf »zugezogen. Wir bestiegen eine kleine Scha»luppe auf dem Nevakanal; es begann ein »Genuß für mich, dessen ich mich nie ohne »Rührung erinnern werde. In dieser unbe-

»schreiblich lieblichen Dämmrung einer sol-
»chen Sommernacht hörte man das taktmä-
»ßige Plätschern der herumrudernden Scha-
»luppen, von welchen froher Volksgesang,
»zuweilen auch der majestätische Ton der
»russischen Jagdmusik erklang. Eudoxia saß
»in süßem Schlummer versenkt; ich wagte
»es nicht, diese heitre Stille ihrer Seele zu
»unterbrechen. Sie winkte ihren *Jägern*,
»mit der *Waldmusik zu* schweigen, ließ sich
»die Mandoline reichen, und sang *eine rus-*
»sische, sehr schmelzende Arie. Liebe und
»Bewundrung durchschauerte mein Herz ge-
»gen diese unvergleichliche Frau. Wie schön
»mußte diese Natur seyn, daß eine Lebrün
»nichts darin verderben konnte! — Nach
»dieser gefühlvollen Szene folgte eine Stille,
»während welcher ich mich ehrerbietig zurück-
»zog; denn ich sah ihre Seele tief bewegt,
»und in sich beschäftigt. Wie aus einem
Schlum-

»Schlummer erwacht, rief sie mich; ich muß»te dicht neben ihr sitzen, und sie lispelte »mir zu, indem sie ihre sanfte Hand auf »meine Schulter stützte: Ida, ich sehe, Du »liebst mich; Dein Herz steht in Deinen »Augen. Es ist mir hohes Bedürfniß, ein »fühlendes weibliches Herz an meiner Seite »zu haben; aber um Dein, um mein und »um noch eines Dritten willen, es kann »nicht seyn! ich muß Dich aufgeben! Er»schrick nicht, meine Arme; ich baue mein »Glück nicht auf Deinen Untergang. Ich »habe eine Jugendfreundin in Deutschland, »die Herzogin von ****; ihr Gemahl ver»nachläßigt sie; Du sollst ihr Trost seyn. »Ich schicke Dich zu ihr; Popoff begleitet »Dich. Ich statte Dich aus, und Du bleibst, »wenn gleich fern von mir, meinem Herzen »stets theuer. —

»Ich willigte ein; mir blieb keine Wahl. »Das süße Wort Deutschland war wie der »schönste Wohllaut mir in's Ohr gefallen. »Ich fühlte mich erleichtert, und doch be»klommen, wenn ich mir die Trennung von »diesem Engel dachte. Noch verstrichen vier»zehn Tage unter ausharrender Liebe und »Freundlichkeit von Seiten der Prinzessin, »und herzlicher, dankbarer *Ergebenheit* von »der meinigen. Selbst die Lebrün kam mir »mit Freundschaft entgegen, sobald es *ihr* »gewiß war, daß ich reisen würde. Nur ein»mal noch sah ich den Fürsten. Er trat un»erwartet ins Zimmer seiner Gemahlin; sie »war froh bestürzt, und sah mit einiger Un»ruhe auf mich hin. Ich war im Begriff, »mich zu entfernen: der Fürst konnte das »nicht geschehen lassen, ohne etwas zu sa»gen; es wäre Affektation gewesen zu schwei»gen. Es thut mir leid, sagte er, wenn ich

»jemand von einer so schönen Stelle ver»treibe; er zeigte galant auf den Platz, den »er, seiner Gemahlin gegenüber, eingenom»men hatte. Die Fürstin nahm diese Gele»genheit wahr, ihm zu sagen, daß ich sie in »Kurzem verlassen würde. Die Probe war »stark; aber er bestand sie, und erkundigte »sich mit fester Stimme, wohin ich zu gehn »gedächte? und warum ich ein andres Haus »dem Schutze der Fürstin vorzöge? Er hof»fe allerdings, daß meine Angelegenheiten in »Berlin unterdeß eine günstigere Wendung »genommen haben würden. — Darauf hab' »ich nicht zu rechnen, — sagte ich; das übri»ge beantwortete die Fürstin mit der ihr ei»genthümlichen Klugheit. Der Prinz sagte, »sich verneigend, einige russische Worte, wor»über sie sehr vergnügt schien; und als er »sie bald darauf verließ, fiel sie mir entzückt »um den Hals. Ich danke Dir, — rief sie

»freudig, — ich danke Dir, daß Du ihn mir »wiedergiebst! O Ida, wie kannst Du mei- »nen heldenmüthigen Demetrius aufgeben! »— Meine theuerste, gnädigste Frau, seyn »Sie nicht ungerecht gegen sich selbst; dies »Gesicht neben diesem! — Dies sprach ich »mit inniger Überzeugung. Ich verlor mich »gegen die strahlenden Reize dieser Frau, »wie ein gemeines Blümchen am Wege ge- »gen die prachtvolle Lilie, oder die schönste »Rose. Die Wolken des Kummers waren »nun von der schönen Stirn verschwunden, »und ihre Reize gingen mit neuer, anzie- »hender Kraft hervor.

»Dies war die letzte Zusammenkunft, »welche ich mit dem Fürsten gehabt habe. »Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Die »Fürstin besorgte mütterlich meine Ausstat- »tung, wie sie es nannte, beschenkte mich »mit Kostbarkeiten von hohem Werthe, wor-

»unter ihr Bild mir unschätzbar ist; und da»
»mit meine künftige Existenz gesichert sei,
»setzte mir die Gütige zweihundert Rubel
»jährliche Pension aus, die ich, so lange ich
»lebe, unter allen Lagen, worin ich noch
»kommen kann, von einem Berliner Ban»
»quier hebe.

»Den Abschied aus diesem Hause über»
»hebe ich mich zu beschreiben. Ich schied
»wie von meinem eignen Herzen, als ich
»ihre Hand zum letztenmal an meinen Lip»
»pen fühlte. Da ich schon ihr Zimmer, auf»
»gelöset in Thränen, verlassen wollte, hielt
»sie mich noch zurück; sie öffnete ein Käst»
»chen, und überreichte mir ein Miniaturge»
»mälde des Fürsten. Sie müssen ihn nicht
»vergessen, den Edlen, — sagte sie. Alexan»
»der war nicht tugendhafter, als er die Ge»
»mahlin des Darius zurückschickte! Sein
»Bild und das meinige müssen ungetrennt

„in Ihrem Herzen leben! — Dieser Zug
„ihrer großen Seele überwältigte mich. Ich
„sank auf meine Kniee, was ich sagte, weiß
„ich nicht mehr; aber sie fühlte sich mächtig
„ergriffen, warf mir einen Kuß zu, und ver-
„schwand, innigst erschüttert, in ihr Kabinet.

„Popoff, welcher diesem Auftritte bei-
„wohnte, flossen die alten Augen über; er
„schob mich sanft zur Thür hinaus, und ei-
„nige Stunden nachher traten wir unsere
„Reise an. Sie ging über Warschau, durch
„einen Theil von Preußen, die Neumark, u.
„s. w. Sobald ich mich den Gränzen mei-
„nes Vaterlandes näherte, erwachte mein
„Herz zum Dankgefühl für so manche Ret-
„tung. O, mein Vater! ich vernahm, daß
„Sie lebten; daß Sie Ihre ungehorsame
„Tochter aufgegeben hätten; daß meine bes-
„seren Brüder die Flüchtige Ihrem Herzen
„tausendfach ersetzten! — O, was hört' ich

„nicht alles, wobei ich weinte und schwieg!
„Seitdem ich den theuren Vater verlassen
„hatte, war Weinen mein Loos gewesen,
„und der Quell meiner Thränen war jetzt
„beinahe versiegt.

„Wir setzten unsre Reise ununterbrochen
„fort, hielten uns nur auf, den Pferden die
„nöthige Erholung zu geben, und so kamen
„wir ohne merkwürdige Ereignisse in ***,
„an dem kleinen Hofe der Fürstin von ****
„an. Sie war durch Briefe der Prinzessin
„Eudoxia benachrichtigt, und günstig für
„mich eingenommen worden. Ganz das Ge-
„gentheil hatten aber diese Empfehlungen
„für mich bei ihrem Hofstaate bewirkt, in-
„sonderheit bei den Kammerfrauen, unter
„welchen mir eine Stelle angewiesen wurde.
„Sie haßten mich schon vorher, hatten sich
„vorgenommen, der Neueingetretnen das Le-
„ben sauer zu machen, und sie haben redlich

„Wort gehalten. Ich wurde in die Garde-
„robe geführt, und bald kamen, unter man-
„cherlei Vorwand, hohe und niedre Hofdie-
„ner und Dienerinnen, mich zu mustern. —
„Was Hagedorn irgendwo sagt, daß nichts
„verwegner, stolzer und kühner, als großer
„Herren kleine Diener sind, fand ich hier
„sehr genau bestätigt. Noch hatte ich den
„ehrlichen Vater Popoff an meiner Seite.
„Sein befurchtes Gesicht und schneeweißer
„Bart machten hier einen seltsamen Kontrast
„gegen die flachen, nichtssagenden Physio-
„gnomieen. — Nachdem ich einige Stunden
„zur Schau gesessen, und manche unbeschei-
„dene Frage beantwortet hatte, wurde ich
„zur Fürstin abgerufen. Ich ging mit un-
„bekümmerten Herzen, denn hier flößte mir
„nichts Scheu oder Ehrerbietung ein; auch
„fühlte ich, daß mir die Aufnahme der Ge-
„bieterin dieser leichten Menschen gleichgültig

„seyn würde. Ich fand sie nach vollendeter
„Toilette im üppigsten Morgenkleide. Sie
„war sehr schön; aber eine auffallende Äh-
„lichkeit mit Marianen von Lindenfels, de-
„ren verderbender Umgang meinem Betra-
„gen eine so entschieden unglückliche Rich-
„tung gab, erschreckte mich; eben der Blick,
„eben das Spiel muthwilliger schwarzer Au-
„gen, nur die Stimme war weicher und
„weiblicher. Ihre Freundlichkeit hätte ver-
„führerisch seyn können, wäre mein Herz
„nicht verwöhnt gewesen, und hätte es nicht
„verglichen. Da verlor sich aber die Anwe-
„sende in den tiefsten Schatten, neben der
„strahlenden Glorie der himmlischen Eudo-
„xia. — Ich gefiel, ohne gefallen zu wol-
„len; denn die Fürstin gefiel sich bei einer
„genauen Zergliederung meiner Gestalt und
„Bildung, wobei ich mehr als einmal roth
„wurde. Mit meinen kleinen Talenten war

„sie ebenfalls zufrieden. Von ihrer Freun-„din, der Fürstin Eudoxia, war ihr nichts „wichtig, als ob sie noch so schön sei? ob „das Feuer ihrer Augen noch unvermindert, „und der weiße Busen fest und rund wäre?

»Diese Audienz endigte damit, daß ich „zur Vorleserin bestätigt, und auf den Hof-„etat unter den Kammerfrauen aufgeführt „wurde. Sobald diese es erfuhren, erstick-„ten sie mich mit Liebkosungen und Umar-„mungen. Die Fürstin fand den Namen „Ida süß und romantisch, und alle fanden „es so, und nannten mich die schöne Ida. „Was mir vor Augen geschah, hätte mich „vergnügen sollen, aber ich war von Herzen „betrübt; denn mein väterlicher Freund, Mi-„chael Popoff, hatte mich verlassen, und es „war vorauszusetzen, daß ihn meine Augen „nie wiedersehen würden. Da erst ekelte „mich die Freundlichkeit der mir so fremden

„Raçe recht sehr an; es war nichts von „dem natürlichen, liberalen und frohen We„sen der Pallastbewohner in Petersburg; „selbst die herbe Natur der Lebrün war mir „lieber, als das Lachen dieser, zum Lachen „immer offnen, Mäuler. Die Fürstin war „gütig, zu gütig gegen mich; aber dieser „Güte fehlte das Herzliche und Rührende „von Eudoxia's holdem Wesen. Oft las ich „noch spät nach der Abendtafel, wenn die „Fürstin sich schon zur Ruhe gelegt hatte; „sie selbst suchte die Stücke aus, welche ich „lesen mußte, und ich gestehe, daß es im„mer solche waren, welche die geheimsten „Tiefen der Sinnlichkeit aufregten. Dann „mußte ich mich ganz nahe zu ihr setzen, sie „schlang ihren Arm fest um mich, und ließ „ihre Finger sich so verirren, daß ich Fas„sung und Stimme verlor. Sie schmiegte „ihr Gesicht an meinen Busen, und ließ sich

„zu Küssen herab, welche sie erwiedert ha„ben wollte; aber, ich weiß nicht welch' eine „unüberwindliche Abneigung sich dann mei„ner bemächtigte, so daß ich mich zuletzt mit „Angst und Schaudern dem Lesekabinette „näherte.

„Unter ähnlichen Beschäftigungen und „dem einförmigen Wogen des Hofgeräusches „vergingen sechs Monate. Die Gunst der „Fürstin und der Neid der andern nahmen „zu. Ich fand meine Lage so widrig, daß „ich schon mehr als einmal meinen Abschied „fordern wollte, als ein unerwarteter Vor„fall ihn mir plötzlich verschaffte. Die Für„stin war einige Tage kränklich, oder viel„mehr in einem schmachtenden Zustande ge„wesen, wobei sie über Krämpfe klagte. Ich „durfte ihr Zimmer und ihren Sopha keinen „Augenblick, auch bei Nacht nicht, verlassen. „Sie ruhete in meinem Arm, und ihr Be-

„nehmen wurde mir immer räthselhafter.
„Sie hing oft lange mit wollüstigen Küssen
„an meinen Lippen, welche sie Rosenlippen
„nannte; mein Halstuch lösete sie unter dem
„Vorwande auf, daß es sie drücke, wenn sie
„an mir ruhe, und bald war ihr dieses,
„bald jenes meiner Kleidungsstücke zu ihrer
„Bequemlichkeit im Wege. — Ich wünsche
„einen dichten Vorhang über die Begeben-
„heit, und über die Schrecken des letzten Au-
„genblicks, der mich auf ewig von ihr trenn-
„te, ziehen zu können; — ein Augenblick,
„wo die letzte und schwächste der Schranken
„durchbrach, die ihre strafbare Sinnlichkeit
„gehalten hatte. Sie stürmte wie ein ge-
„waltiger Strom auf mich los; empörte
„Sinnlichkeit des ungestümsten Mannes kann
„nicht gewaltsamer seyn! Ich rang, stieß
„die Wahnwitzige zurück, und sank betäubt,
„oder vielmehr ohnmächtig, zu Boden hin.

„Da hörte ich sie ihre Glocke anziehen, die „aufwartende Kammerfrau erschien, und die „aufgebrachte Dame befahl, man solle mich „wegschaffen, ich habe sie im konvulsivischen „Anfalle erdroßeln wollen. — Die letzten „Worte vernahm ich, ungeachtet meiner Be= „täubung, sehr deutlich; o nein! nein! rief „ich unvorsichtiger Weise, indem ich mich „aufrichtete. Kaum hörte die Fürstin meine „Stimme, welches sie vermuthlich besorgen „ließ, ich würde mich deutlicher erklären, so „schrie sie, gleich einer Wüthenden, man möch= „te eilen, mich fortzuschaffen, sie fürchte den „Anblick des Wahnwitzes. Die dienstfertige, „innerlich höchst erfreute, Kammerfrau mach= „te mit kummervoller Miene Anstalt, mich „fortbringen zu lassen; aber ich ersparte „dem armen Dinge die Mühe, und ging „ganz fest nach dem Entresol, wo meine „Kammern waren. Bald nachher erschien

»der Leibarzt, legte mir besondre Fragen
»vor, und schien verwundert, daß ich nicht
»irre redete. Er war so fest von der Wahr-
»heit der fürstlichen Aussage überzeugt, daß
»er, als ich sagte, ich habe längst schon ge-
»wünscht, diesen Hof zu verlassen, sehr weise
»meinte: ach, nun merke er; ich habe mich
»also irre gestellt! Was für verschrobene
»Menschen sind diese Hofschranzen größten-
»theils! Ich hatte Mühe, mich ihm ver-
»ständlich zu machen, ohne die Fürstin zu
»kompromittiren. Er verordnete mir zum
»Schein ein kühlendes Tränkchen, und die-
»ser Tag, der so fatal für mich angefangen,
»endete mit der frohen Aussicht, nun bald
»im vollen Genusse der Freiheit zu seyn,
»mich meinem Vaterlande wieder zu nähern,
»und mich um die Verzeihung meines ge-
»liebten Vaters zu bewerben. Der Hof-
»marschall hatte schnell meinen Abschied aus-

»gefertigt, und in der kleinen winzigen »Stadt und am Hofe selbst ging die Rede: »ich habe im Zimmer der Fürstin ein Kind »bekommen. Einige wollten sogar den der= »ben Knaben schreien gehört haben. — Die »diensthabende Kammerfrau affektirte ein ge= »heimnißvolles Wesen darüber, und bestä= »tigte dadurch die Sage.

»Ich brachte seit langer Zeit die erste, »recht ruhige und vergnügte Nacht zu. Am »frühen Morgen kam der Leibarzt, und bot »mir zur Abreise die Gesellschaft seiner Frau »an, die ins Bad reisete. Ich bedachte mich »nicht lange, packte mit frohem Sinne meine »Effekten zusammen, und fuhr ab, ohne die »Fürstin noch einmal zu sehn. Ihretwegen »hatte ich darum angehalten, aber ihre Wei= »gerung war mir sehr angenehm; denn ich »würde mich ihr nicht ohne Schaudern und »Abscheu genähert haben. Wie so ganz

„anders

»anders verließ ich den Engel Eudoxia! nie,
»nie wird das Bild dieser Tugend aus mei-
»nem dankbaren Herzen weichen!

»Von dem Örtchen, welches ich vorzugs-
»weise vor der Hand zu meinem Aufent-
»halt wählte, erinnerte ich mich, in meiner
»Kindheit viel Gutes gehört zu haben. Die
»Vorsehung selbst hat mich in diese Gegend
»geführt, wo ich meine edle Verwandtin,
»und den über alles, alles theuren Vater
»so unverhofft angetroffen habe! Will er,
»der allerbeste und treuste, mich neben sich
»leben lassen, so soll jeder Augenblick mei-
»nes Lebens seiner Pflege und Erheiterung
»geweihet seyn! Vielleicht duldet er mich!
»Die Großmuth der tugendhaften Russin
»setzt mich in die glückliche Lage, niemanden
»mit meiner Versorgung beschwerlich fallen zu
»dürfen. Wenn meine redliche Verwandte es
»vergessen können, daß mein Leichtsinn jede

»Freude des Lebens ihnen raubte, daß ich »strafbar wurde, um mir ein Glück auf »seichtem Grunde zu bauen, daß jeder Schein »wider mich war, daß ich einer strafbaren »Neigung nachhing, und der beßren Frau »den Mann raubte; daß ich einem fremden »Manne in ferne Gegenden auf seinen lei»sesten Wink folgte; daß ich, am Rande »des Abgrunds, dem eitlen Gedanken, er »könne mich zu seiner Gemahlin erheben, »nachgab; wenn dies alles vergessen werden »kann; ich meine, wenn Andre dies ver»gessen könnten, so giebt es noch ein Glück »für mich; in so fern das marternde Be»wußtseyn der Fehlenden sie es genießen »läßt.

»Während ich dieses Heft übergeben habe, »während es gelesen wird, wird mein Herz »in Ungewißheit verzagen. Aber meine edle »Minna wird mich vertreten; sie wird die

»Urtheile mildern, wo sie hart über mich er»gehen. Aber o mein Herz, sey still! Hast »Du nicht am Herzen der verzeihenden Ka»roline, am Herzen des versöhnten Vaters »geschlagen? Sey still, demüthig, und »hoffe! —

Grünthal an Eiche.

»Und nun, mein lieber Freund, wenn »ich je in Ihrem Herzen zu lesen wünschte, »so wäre es jetzt! Unwille, oder Mitleid? »freilich, freilich; — — die Szene in Peters»burg, mit dem Demetrius — sie ist ganz »stark; aber doch, mir hat die Haut ge»schauert, ehe sie fiel, und sich den Kopf »zerschlug. — Ich dachte wahrhaftig, sie »würde ganz anders fallen. Es war ein »glücklicher Fall, der sie wieder zu sich »brachte. Eiche! Ich rede in der Freude »meines Herzens! Wenn Sie könnten;

»wenn Sie nichts verschworen hätten! Aber »nein, nein! es geht nicht, es geht freilich »nicht, Sie haben Recht; wären Sie nicht »in einem Amte, wo Sie so hell und rein »strahlen müssen, so ging's noch eher. Lesen »Sie dies lieber nicht; ich will Sie nicht »beleidigt haben. Antworten Sie mir auch »darauf nicht. Ich könnt' es nicht ertragen. »Die Freude hat mich toll *und laut* gemacht; *aber wir sind* alle nicht um ein »Haar anders; der Oberst wie wir Verwandte, die fremde Frau da, die Minna, »wie der Oberst. Hören Sie, ich bin so »jung geworden, als wär' ich mein Sohn. »Aber Sie sollten sie auch sehen, und »hören. — Das muß man der Welt lassen, »sie versteht ihre Leute zu dressiren — was »wir gemein gegen sie aussehen! Und wie »das Gesichtchen so ein edles Gepräge bekommen hat. Doch Sie werden sie schon

»einmal sehen; ob ich gleich nicht glaube, »daß sie Ihnen ins Gesicht wird blicken kön»nen; denn ehe man sichs versieht, weint sie, »und klagt sich an. Ich glaube, wenn der »Hagel meine Kornfelder zerschlagen hätte, »würde sie sich dessen anklagen.

»Bei dem Allen sind wir noch unent»schlossen, wie wir leben wollen. Der Neffe »und die Nichte wollen uns nicht lassen, »und auch mir ists, als müßt ich hier blei»ben, wo sie mir wiedergegeben ist. Da »hat ihr der Neffe ein Haus und Garten »geschenkt. Er sagt, sie sey im Grunde »doch die unmittelbare Ursach, daß er seine »Lina habe. — Nicht weit von uns wohnt »die Frau Minna, die einen ganz gescheu»ten Mann haben soll. Mein Sohn, der »Amtmann, ist auch nur ein vier Meilen »von hier; nur dem armen Fritz, dem Tisch»ler, kann ich nicht zumuthen, daß er Sär-

»ge für Bauern mache. Wer hätte gedacht, »daß der Himmel mir einst so noch wieder »lachen würde! Aber Sie haben mir wohl »mit Recht immer gesagt: »Wer Gott ver»traut, hat wohl gebaut.«

»Die jungen Leute rufen nach dem Al»ten; ich verlasse Sie, weil mir so wohl ist, »daß ich mich ausjauchzen muß! Gott »grüße und bewahre Sie.

Ihr

Grünthal.

Eiche an Grünthal.

»Gott Lob, daß Ihnen wohl ist, mein »Freund! Ihre Freude verbreitet einen hei»tern Schein über meine Tage; wie Ihr »Kummer auch die meinigen trübte! Ich »werde Sie so bald noch nicht sehen, weil »mein Kollege verreiset ist; aber sobald er »zurückkehrt, komme ich zu Ihnen, um mich

„ein Paar Tage mit Ihnen zu freuen. Doch „muß ich zuvor wissen, ob meine Gegen„wart auch niemanden unangenehm seyn „könnte. In diesem Fall würde ich mir „auch dieses schönste aller Vergnügen ver„sagen, noch einmal mit meinem alten „Freunde einige frohe Tage auf dem Lande „zu verbringen; denn in Zukunft, mein „Freund, werden neue Verpflichtungen mich „an meinem Wohnort festhalten. Die Toch„ter meines Kollegen willigt ein, mein klei„nes Loos mit mir zu theilen. Ein gutes „mildes Herz, und ein sehr gebildeter Ver„stand, der ihr einen zuverlässigen Karakter „gab, lassen mich auf eine heitre Zukunft „rechnen. Sie gönnen es mir von Herzen, „mein Lieber, das weiß ich. —

„Gestern hatte ich einen Vorfall, der „mich sehr sonderbar bewegt hat. Mein „Aufwärter meldete eine Frau mit einem

»Kinde bei mir an, welche sich wegen Ar-
»mengelder meldete. Ich ließ sie vor: mit
»einer Art von alter Vertraulichkeit drängte
»sie sich zu mir; ihr schlechter Anzug hätte
»sie mir unkenntlich gemacht, wenn nicht
»der alte Schwall von Worten mir die
»Madam Brennfeld verrathen hätte. Sie
»schalt sehr bitter die Intoleranz der Men-
»schen, welche sie ausgestoßen hatten, nach
»dem Beweiß, den sie von *ihrer* eigenen to-
»leranten Denkart gegeben hatte. Sie habe
»den Vater ihres Kindes heirathen wollen,
»aber da sie standhaft darauf bestanden, er
»müsse ein Jude bleiben, habe kein Geist-
»licher sie trauen wollen. Nun sey ihre
»Kostschule auseinander gegangen. Ihr Lieb-
»haber habe sich mit einer jungen reichen
»Person seiner Nation verheirathet, und ihr
»Vetter, der Kandidat, sey in einer ent-
»fernten Provinz versorgt, habe die Philo-

»sophie aufgegeben, und sey nun von gan-
»zem Herzen bigotter Priester. Ihre Lage
»sey traurig; aber sie rechne auf Unterstü-
»tzung, weil ihre Verdienste um den Staat,
»in Bildung einer künftigen Generation,
»auffallend genug wären. Man könne sie
»nicht abweisen, wenn sie Pension fordre;
»indeß wolle sie sich mit dem dürftigen An-
»theil, den ich ihr reichen könne, begnügen.
»Ich hatte nichts zu vertheilen, und gab ihr
»aus meinen Mitteln; sie nahm es mit
»ihrem bekannten Übermuthe an; und that,
»als ob sie Wohlthat erwiese, indem sie
»Wohlthat empfing. — Ich hoffe nicht,
»daß ich diese unangenehme Erinnerung öf-
»ter sehen werde: sie ist mir ein Vorwurf
»meiner unbesonnenen Leichtgläubigkeit. —

»Etwas Angenehmeres hoffe ich Ihnen
»in diesem dicken Pack von Ihrem guten
»Sohne Fritz zu überschicken; fällt Ihre

»Antwort günstig, das ist bejahend, aus;
»so ist er nächstens bei Ihnen, und holt Sie
»alle zur Hochzeit ab. Wie auch alles gehe,
»so rechnen Sie immer auf einen Freund,
»der in frohen und trüben Tagen ganz Ihr
»eigner war und bleiben wird.

Eiche.

Fritz Grünthal an seinen Vater.

Liebster Vater!

»Mein letzter Brief aus Neuwied benach-
»richtigte Sie, daß ich nächstens meine Rück-
»reise aus Neuwied nach Berlin antreten
»würde. Der Abschied von einem Orte, und
»von Personen, bei welchen mir so man-
»nichfaches Gute wiederfahren ist, war nicht
»leicht Auf meiner Heimreise wiederfuhr
»mir etwas Seltsames, lieber Vater. Nach
»einem heißen Tage zog ein Gewitter auf,
»und ich übernachtete auf einem Edelhofe,

»wo ich eine Dame traf, die meiner ver»lornen Schwester so ähnlich sah, so ähn»lich! daß ich wetten wollte, sie sey es »selbst gewesen; nur, daß sie mir größer, »schöner und stärker vorkam, und ihre »Stimme voller und wohllautender war. »Die Dame erschrak, als sie mich sah und »sprechen hörte, und schaffte mich fort; so »daß eine Freundin mich für die Nacht auf»nahm. Ich hatte nicht das Herz, mich »näher zu erkundigen; denn, war es Jul»chen, so schien es, als ob sie sich meiner »schämte; und dann würde ich mich ihrer »ebenfalls schämen. Aber, lieber Vater, »das thun Sie denn doch, und erkundigen »sich in der Gegend, wer die Person ist, »welche diese auffallende Ähnlichkeit an sich »trägt? Es ist der Mühe werth, sie zu »sehen.

»Hier in Berlin bin ich wieder in meine alte

„Werkstatt gegangen. Der gute Meister ist „vor einem Jahre gestorben, und ich bin bei „seiner Wittwe in Arbeit. Das ist eine „herzensgute liebe Frau, wie Sie gleich hö„ren werden. Der Erziehung und des Bei„spiels eingedenk, welches Beides ich von „meinem ehrenwerthen Vater im Herzen „trage, bin ich immer still und ordentlich „gewesen, habe mich guter Arbeit beflissen, „und bin Sonntags, wenn ich Zeit hatte, „indes die Andern schwärmten, zu unsern „Herrn Eiche gegangen; der mir dann die„ses oder jenes gute Buch mitgab, woraus „ich Abends, beim Feierabend, dem Meister „und seiner Frau vorlas. Sie sahens gern, „weil ich nichts damit versäumte, und die „Andern oft damit vom Saus und Trunk „abhielt. Da zeichneten mich die guten „Menschen aus, und hielten mich wie ihr „Kind; und ich habe oft Gott gedankt, daß

„mein Entschluß, mich diesem Gewerbe zu „widmen, unter so biedre Menschen mich „versetzt hat, wenn gleich ihr Gepräge ein „wenig scharf und eckig ist: so weiß man „dagegen auch, was man an ihnen hat.

„Wie ich nun zurückkam, fand ich die „Meisterin als Wittwe wieder. Sie nahm „mich freundlich bei sich auf, und übergab „mir, gegen erhöhten Lohn, die Besorgung „ihrer Geschäfte. Ich habe sie mit Fleiß „und Treue betrieben; und es schien ein „Seegen auf allem, was ich unternahm, zu „ruhen. Vor einigen Tagen — es war „eben ein Sonntag — ließ die Frau Her„mannin mich zu sich rufen, und hieß mich „neben sich setzen. Ich habs sonst nie ge„than, denn ich respektire sie wie eine Mut„ter; sie redete mich so an. Mein lieber „Monsieur Grünthal, Sie werden sich nicht „wenig über das wundern, was ich Ihnen

„zu veroffenbaren habe. — Ich vermerke, „daß ich verfalle. — Ich bin nun ein und „sechszig Jahr alt; und der liebe Gott kann „bald ein Ende mit mir machen; obschon ich „mich, dem Himmel sey Dank, noch ganz „gut befinde. Mein Mann seeliger, hat „mir ein großes Vermögen hinterlassen, wel„ches er durch seinen Fleiß erworben hat. „Nun säh' ich gern, — und wenn ers wissen „könnte, würde er es auch gern sehen, — „wenn das schwere Geld wieder an einen „fleißigen Mann käme. Ich habe zwar „Verwandte, das ist aber alles reiches und „üppiges Volk; Leute vom Handwerks„stande, die alle Tage dazu schaffen. Und „wieder die andern — der Herr Vetter Hof„rath da, ja, lieber Gott! für den waren „wir immer viel zu schlecht; über seine „Schwelle durfte mein Mann seeliger nicht „kommen. So wollt ich Ihnen vorschlagen,

„Monsieur Grünthal, ob Sie mich ehelichen „wollen? damit Ihnen ohne Einrede mein „Vermögen zu Theil werden könnte. Ver„stehen Sie mich nicht unrecht, und halten „mich nicht für eine alte verliebte Schwe„ster; über solche Schwachheit ist man, in „meinen Jahren, hinweg. Sie sollen mein „Sohn, und ich Ihre Mutter seyn; nur „bloß daß der Priester den Seegen über „uns spricht. Sie können hier im Hause „wohnen, wo Sie wollen, und ich bleibe „in meiner Verfassung. Nur das müssen „Sie mir versprechen, daß Sie meine alten „Tage nicht zum Besten haben wollen, und „sich vor der Welt so stellen, als ob wir „wie Mann und Frau lebten. Ich werde „Ihnen auch nicht im Wege stehen, wenn „Sie in Zucht und Ehren nach einem jun„gen Mädchen sehen, auch nicht drum zan„ken, wie die alten Frauen wohl zu thun

„pflegen. Nein; Sie sollen sehen, wie es „bei mir gemeint ist. Sobald wir getraut „sind, mach' ich mein Testament; und Sie „können mit dem lieben Gut schalten und „walten, wie's Ihnen gefällt. Denn da „Sie so überaus feine und künstliche Werke „schaffen können, wird's was großes mit „Ihnen werden, wenn Sie Auslage machen, „und Ihr Werk im Großen treiben können. „Nun, lieber Monsieur Grünthal, habe ich „Ihnen weiter nichts zu sagen; antworten „Sie mir nicht gleich; sondern nehmen Sie „die Sache in Überlegung, und fragen Sie „die Ihrigen, und Ihren würdigen Beicht„vater um Rath. Hiermit Gott befohlen „auf heute!

„Meine Bestürzung war groß, lieber „Vater, aber auch meine Dankbarkeit. Ich „kann mein Leben darauf lassen, daß die „respektable Frau es so meint, wie sie es

„sagt.

„sagt. So lange ich sie kenne, ist ihr
„Wandel still und ehrbar, fromm und wohl-
„thätig: ich habe ihren rechtschaffnen Gang
„oft im Stillen bemerkt, und mich gefreut,
„daß noch so viel Tugend in dieser übel
„berufnen Stadt ist. Überhaupt möcht' ich
„sagen, daß, so weit ich Gelegenheit ge-
„habt habe, Bemerkungen zu machen, in
„dieser Klasse des Bürgerstandes, noch viel
„ächte Rechtschaffenheit, und viel, oft recht
„erhabne Tugend, ist; freilich ist ihr Geprä-
„ge altmodisch und schwerfällig, aber sie
„hat eine Zuverlässigkeit, von der die feinre
„Welt schon gar keine Ahnung mehr hat.

„Ich bitte mir also Ihren Willen aus,
„mein lieber Vater, nach welchem ich unbe-
„dingt handeln werde. Herr Eiche hat mir
„im Voraus seinen Seegen gegeben, hat
„sich aber, wie er mir sagt, enthalten, Ih-
„nen umständlich darüber zu schreiben, weil

„er Ihre gute Meinung nicht bestechen woll=
„te. Eine schöne Aussicht gewährt es mir,
„wenn ich durch ein so gutes Vermögen,
„welches ich durch Arbeitsamkeit noch ver=
„mehren würde, im Stande wäre, meinem
„über alles geliebten Vater ein ruhiges sor=
„genloses Alter zu verschaffen, und wenn es
„der Himmel gäbe, daß meine arme Schwe=
„ster sich wieder fände, auch dieser ein an=
„ständiges bequemes Leben zu bereiten!

„Mißbilligt aber mein bester Vater den
„ganzen Entwurf, so bin ich gewiß, daß er
„die verneinende Antwort so einkleiden wird,
„daß ich sie der gradsinnigen Frau mitthei=
„len kann. Es würde ihr wackres Herz tief
„verwunden, wenn sie glaubte, ihr Vor=
„schlag habe irgend eine lächerliche Seite. —
„Nehmen Sie mirs nicht ungütig, lieber
„Vater, daß ich so zutraulich und ganz
„schlicht weg schreibe; unser einer geht grade

„durch; und derbe Arbeit gibt derben Sinn.
„Ich verehre und liebe Sie von ganzem
„Herzen, und bin Ihr gehorsamer Sohn.

Friedrich Grünthal.

Grünthal an seinen Fritz.

„Da! da! Hier! nimm meinen Seegen,
„und herzliche Einwilligung; was denkst
„Du, Junge? Ich sollte eine lächerliche
„Seite an dem Benehmen der würdigen
„Frau auffinden? die meinem lieben Fritz
„so wohl will? Nein, mein gutes Kind!
„ich habe noch Glauben an Menschentugend,
„und ehre, wie Du weißt, die erwerbende
„und producirende Klasse von ganzem Her-
„zen. Bringe Deiner neuen guten Mutter
„mein herzliches Ja! und Liebe und Dank
„daneben. — So giebt's denn aller Orten
„für mich Fried' und Freude, nach so man-
„cher kummervollen Stunde. Komm zu

„uns; da sollst Du die Dame sehen, die „Julchen so ähnlich ist; als ob sie's selbst „wäre, Komm und sieh! — Dann ziehen „wir mit Dir, und jubiliren, feiern die Hoch„zeit, und ich tanze mit Deiner Braut den „Ehrentanz. — Hiemit gehab Dich wohl. „Dein guter Vater.

Grünthal.

Fritz ließ sich die Einladung nicht zweimal sagen, er schnürte seinen Reisebündel, und kam auf des Obersten Gute an. Der überraschende Anblick der Schwester machte einen seltsamen Eindruck auf den gutmüthigen Menschen. Erst wagte er sich nicht an sie heran, weil sie ihm zu vornehm vorkam; aber Julchen stürzte ihm um den Hals, Schwester und Bruder blieben sich nicht länger fremd, und wurden, wie in den ersten goldnen Tagen der Kindheit, wieder ein Herz und eine Seele. Grünthal blieb

in einem ununterbrochenem lauten Jubel; und wünschte immer ums dritte Wort, daß sein Lieschen das noch erlebt haben möchte. Die Familie war nun, bis auf den jungen Amtmann Grünthal, beieinander, und Minna und ihr Mann, der von seiner Geschäftsreise zurückkam, wurden als werthe Mitglieder derselben angesehen.

Noch vor der Erndte reisten sie alle nach Berlin, Fritzens Hochzeit beizuwohnen. Eiche war mit seiner würdigen jungen Frau dabei, und verrichtete die Trauung. Daß er verheirathet war, milderte Julchens Verlegenheit in seiner Gegenwart. Der Oberst ließ sich's nicht nehmen, mit seinen alten steifen Reiterbeinen die Braut-Menuet zu tanzen: der alte Grünthal aber hielt's mit dem Kehraus, und sang dabei nach alter Sitte, wie er's sich vorgesetzt hatte:

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ward der Großvater ein Bräutigam!

Als die Freudentage der Hochzeit vorüber waren, reiste die ganze Familie, das neuverheirathete Paar nicht ausgeschlossen, nach dem Gute des Obersten zurück, wo der alte Herr sich so nach seiner eignen Weise eine Freude ersonnen hatte. Er hatte eine der gesegnetsten Erndten gehabt, und davon wollte er das Fest recht feierlich begehen. Seine Lina und sein alter Georg standen ihm bei der Veranstaltung treulich bei. Grünthal war wie im Himmel, daß er wieder im Kreis der Seinigen ein solches Fest begehen sollte!

Der schöne Tag brach an; ein heitrer wolkenfreier Himmel, und allenthalben heitre wolkenfreie Stirnen! Das Alter war zur Freude gestimmt, wie die Jugend. Grünthal sang von früh an, was er von Sommer- und Erndteliedern wußte: und ihm war's recht im Herzen wohl. Als die

Feierlichkeit beginnen sollte, führten der Oberst und Lina den alten Grünthal und seines Sohnes Frau auf eine Anhöhe, nicht weit vom Edelhofe. Von ferne tönte eine gute ländliche Musik. Grünthal schöpfte kaum Athem, um keinen der ihm so theuren Laute zu verlieren; sein Blick war erwartend nach der Gegend hin gerichtet, von wo sie kommen sollten. Der schöne ländliche Aufzug erschien; und — o der Wonne! — Julchen als Erndtekönigin, wie ehemals, in weißem Kleide mit hellgrünen Bändern, geschmückt mit Blumen, wie der ländliche Garten sie gab; sie ging zwischen ihren Brüdern wie ehemals, und trug den Kranz. Der Zug nahete sich dem Hügel; er umschloß die Alten, indem der herzerhebende Kirchengesang: Nun danket alle Gott! angestimmt wurde. Grünthals Herz erlag der Allgewalt dieser Gefühle und Erinnerungen! Er

brach in lautes Weinen aus; streckte die Arme, wie zu einer Umarmung; empor, und rief schluchzend: o, mein gutes Lieschen! Sieh herab, hier sind sie alle. Gott! Gott! Heiligster, Gütigster, ich danke Dir! — Seine drei Kinder flogen an sein Herz; alle Umstehenden nahmen Theil, und kein Auge blieb trocken!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unger, Friederike Helene,

Julchen Grünthal

Bd.: 2. (1798). - 360 S. : Ill.

Berlin 1798

Res/P.o.germ. 2039 p-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925953-3
VD18 12006203-001